



# unijournal

## Inhalt

### Aktuell

**Uniding:** Legi-Moden – oder wie der Studierendenausweis sein Gesicht ändert 2



**Rabatte:** Die Zentralstelle vergünstigt das Studieren – seit hundert Jahren 3

**Das Gedächtnis der Universität:** Archivar Heinzpeter Stucki tritt in den Ruhestand 3

**Schöne Bescherung:** Warum Branco Weiss die UZH mit Millionen unterstützt 4

**Gefragtes Know-how:** Studierende beraten Unternehmen 5

**Erste Liebe:** Historiker Bernd Roeck zeigt seine exquisite Fossilienammlung 5



**Grosse Klappe:** Wie Studierende mit ihren Dokumentarfilmen Furore machen 9

**Ein Jubiläum steht bevor:** Interview mit Rektor Hans Weder 10

**Wissen teilen:** Gefragte Beratungsangebote der Universität 11

**Massgeschneidert:** Englischkurse für Mediziner treffen den Nerv 13

### Alumni

**Attraktive Angebote:** Alumni UZH bietet ihren Mitgliedern viele Vorteile 14

### Applaus

**Verdienste um Shakespeare:** Preis für Prorektor Andreas Fischer 15

### Porträt

**Mehr Drive:** Stefan Fischer, Präsident des Studierendenrates. 17

### Letzte

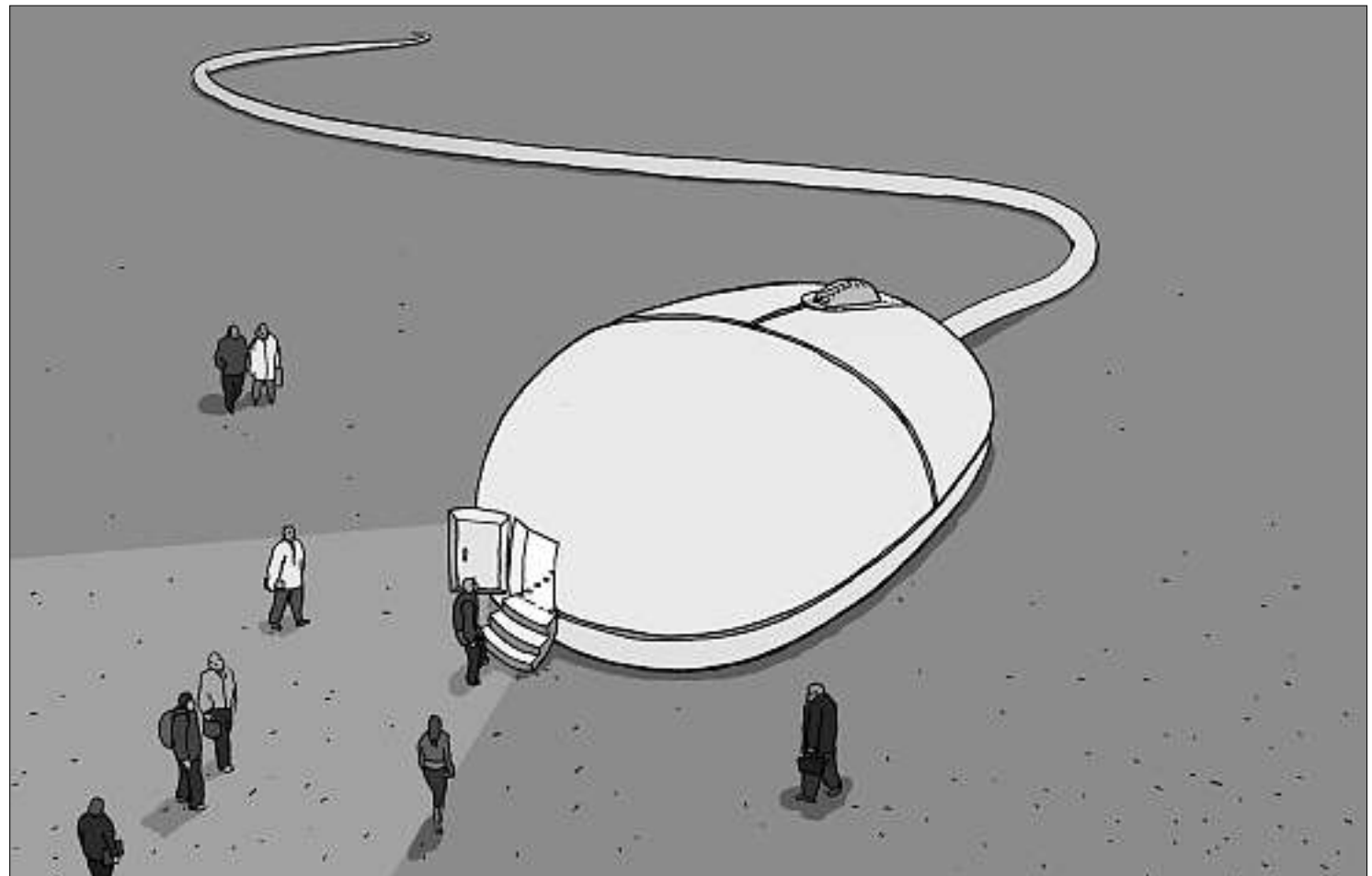
**Wissensfrage:** Stimmt es, dass die Alten Griechen körperbewusster waren? 20



**Blick von aussen:** Professor Daniel Schreier über Sprach- und Heimatlosigkeit 20

### Service

Publikationen 16, Professuren 16, Veranstaltungen 19



Alle an Bord: E-Learning gehört an der Universität Zürich mittlerweile zum Alltag. (Illustration Stephan Liechti)

## Das Lernen mit der Maus ...

... ersetzt die klassische Präsenzveranstaltung nicht. Doch E-Learning eröffnet Möglichkeiten, den Wissenserwerb flexibler und effektiver zu gestalten. Erkundungen im virtuellen Hörsaal.

Von Roman Benz

E-Learning ist ein schillernder Begriff. Er steht für eine Vielzahl von Lernmethoden, die irgendwie mit dem Einsatz von Computern zusammenhängen. Während der Internet-Euphorie um die Jahrtausendwende stand die damals geläufigere Bezeichnung Web Based Training (WBT) aber auch für die hochgespannten Erwartungen gewisser Politikerinnen und Politiker, die Bildungsausgaben drastisch reduzieren zu können. Die klassischen universitären Lehrveranstaltungen schienen in absehbarer Zeit der Vergangenheit anzugehören.

### Zauberwort Blended Learning

Soweit ist es zum Glück nicht gekommen. Vielmehr hat E-Learning die bisherigen didaktischen Methoden vielfach bereichert und neue Wege des Lehrens und Lernens eröffnet. Das Zauberwort lautet heutzutage denn auch Blended Learning. Dabei werden Präsenzveranstaltungen je nach Bedarf mit internetbasierten Lernformen kombiniert. So lösen Studierende am Computer selbstständig anspruchsvolle Fallbeispiele, wofür im Seminar weder Zeit noch Ruhe zur Verfügung stehen. Oder sie diskutieren in einem Online-Forum den Stoff der letzten Vorlesung.

Wo steht die UZH gegenwärtig bezüglich E-Learning? Franziska Schneider, Co-Leiterin der Multimedia & E-Learning Services (MELS), ist erleichtert, dass um das Thema nicht mehr ein Hype wie vor vier, fünf Jahren besteht: «Heute ist man in einer gesunden, ernüchterten Phase angekommen.» Sie sieht darin eine grosse Chance, dass E-Learning in der Lehre zum Alltag wird. Wie ausgeprägt diese Tendenz ist, erläutert Tobias Zimmermann, einer der sechs E-Learning-Koordinatoren der Philosophischen Fakultät: «Seitdem wir 2004 unsere Tätigkeit aufgenommen haben, sind die Veranstaltungen mit einem Blended-Learning-Anteil von rund fünf Prozent auf über zwanzig Prozent gestiegen.» Er stellt auch ein reges Interesse an den Werkstattgesprächen und Workshops fest, die er und seine Kolleginnen und Kollegen regelmässig für die Dozierenden und Assistierenden durchführen.

An die turbulenten Anfangsjahre erinnert sich Eva Seiler Schiedt, seit der Gründung im Jahr 1999 Leiterin des E-Learning Center (ELC), das damals noch Fachstelle Information and Communication Technology (ICT) hiess. So war der Markt für Lernplattformen, die das Management von E-Learning erleichtern sollten, stark in Bewegung. Vielen Neugründungen standen etliche Firmenpleiten gegenüber, die

Wahl der technischen Infrastruktur wollte gut überlegt sein. Mit der Verabschiedung einer verbindlichen E-Learning-Strategie durch die Universitätsleitung im Sommer 2003 gelang es, die weitere Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken. Eine Konzentration der Kräfte war zu jenem Zeitpunkt auch notwendig, weil das finanzielle Engagement von Bund und Kanton bereits nach wenigen Jahren stark zurückging.

### Ein grösseres Publikum als je zuvor

Und was bringt die Zukunft? Andreas Fischer, als Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften für die Entwicklung der Lehre zuständig, rechnet mit «einer Zunahme der Blended-Learning-Veranstaltungen». Franziska Schneider und Eva Seiler Schiedt vermuten, dass Foren und Wikis – parallel zu den allgemeinen kollaborativen Tendenzen im Internet, die unter dem Schlagwort Web 2.0 laufen – noch an Bedeutung hinzugewinnen und im Bereich der Leistungsnachweise (E-Assessment) weitere Entwicklungen stattfinden werden. Ein Ende der Präsenzveranstaltungen ist nicht in Sicht, dank ihrer Verbreitung über Podcasts und Videostreaming erreichen sie ein grösseres Publikum als je zuvor.

Lesen Sie mehr zum Thema E-Learning auf den Seiten 6 und 7

kihz

## Mehr Krippenplätze

Seit fünf Jahren gibt es die Stiftung Kinderbetreuung im Hochschulraum (kihz). Die Mitglieder der Stiftung können zufrieden sein. Dank ihrer Arbeit wurden seit 2002 die Krippenplätze für Kinder von Hochschulangehörigen von 170 auf 240 erhöht, womit auch das Angebot der begehrten Säuglingsplätze anstieg. Zusätzlich bietet die kihz Ferienangebote für schulpflichtige Kinder an.

Auch die qualifizierte Arbeit in den Krippen selbst ist ein wichtiges Anliegen der Stiftung. So arbeiten drei Krippen mit einem neuen pädagogischen Konzept. Dabei werden die Kinder nicht mehr altersgemischt zusammengesetzt, sondern in zwei Altersgruppen eingeteilt: In der einen sind Säuglinge bis Dreijährige, in der anderen die Drei- bis Sechsjährigen. Für Eltern, die eine Betreuerin für ihr Kind zuhause suchen, bietet die kihz einen Betreuerinnenpool an. Die qualifizierten «Nannys» sind zeitlich flexibel und auch bereit, die Betreuung der ganz Kleinen, das heisst von Kindern bis zu einem Jahr, zuhause zu übernehmen.

Das Interesse an den Betreuungsangeboten im Hochschulraum ist nach wie vor gross. «Im Moment stehen 350 Kinder auf der Warteliste», sagt Sergio Tassinari vom Geschäftsleitungsteam der kihz. Grund genug für die Stiftung, ihre Projekte voranzutreiben. So sieht sie in ihrer strategischen Ausrichtung von 2007 bis 2012 vor, die vorhandenen Betreuungsangebote um weitere achtzig Plätze auszudehnen und Betreuungsmöglichkeiten an den verschiedenen Hochschulstandorten zu gewährleisten. Zudem will die kihz mit der Pädagogischen Hochschule zusammenarbeiten und ihr Betreuungskonzept mit der Stadt Zürich abstimmen, so dass fließende Übergänge möglich sind.

Marita Fuchs, Redaktorin unipublic

<http://www.kihz.ethz.ch/about/index>  
<http://www.kihz.ethz.ch/docs/strategiekonzept>

## Mehr Didaktik

Neue Weiterbildungskurse der AfH

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) hat vor kurzem zwei neue Weiterbildungsangebote realisiert: «Début» und «Novice». Beide richten sich an neue Assistenten der Universität Zürich, die am Anfang Ihrer Lehrtätigkeit stehen. Beide verfolgen das übergeordnete Ziel, die Assistenten beim Einstieg in ihre Lehrtätigkeit zu unterstützen und ihnen erste Schritte auf dem Weg zur Professionalisierung ihrer Lehrkompetenz zu ermöglichen.

Début soll vor allem Orientierung für die weitere Planung didaktischer Aktivitäten bieten und das Bewusstsein für die didaktische Dimension der Lehre schärfen. Ziele des Angebots bestehen in der Stärkung des Selbstvertrauens der Assistenten in ihre didaktischen Fähigkeiten sowie in der Aneignung grundlegender Instrumente für die Gestaltung guter Lehre. Début gibt einen ersten Einblick in verschiedene didaktische Themen, die für Assistenten, welche erstmals universitäre Lehrveranstaltungen durchführen, im Vordergrund stehen.

Novice knüpft konzeptionell und inhaltlich an Début an. Es vertieft ausgewählte didaktische Themen, die für neue Assistenten wichtig sind. Ziele sind die Aneignung didaktischer Grundfertigkeiten und die Erweiterung des methodischen Repertoires; zudem die Reflexion der Unterrichtspraxis und der Rolle von Lehrenden.

Novice besteht aus vier Kursen zu den Themen Planung von Veranstaltungen, Veranstaltungen mit frontalem Unterrichtsdesign, Veranstaltungen mit kooperativem Unterrichtsdesign und individuelle Betreuung von Studierenden. Die Kurse können einzeln besucht oder als Modul absolviert werden.

Bruno Wohlgenuth,  
Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website:  
[www.afh.uzh.ch/Weiterbildung.html](http://www.afh.uzh.ch/Weiterbildung.html)

Hochschuldidaktik über Mittag

## Mehr Kompetenz

Was versteht man unter «überfachlichen Kompetenzen»? Zum Beispiel Informations- und Medienkompetenz, die Beherrschung von Präsentationstechniken und Lernstrategien, Belastbarkeit, Verhandlungsgeschick, Team- und Konfliktfähigkeit. Eine Arbeitsgruppe des Bereichs Lehre befasst sich mit der Förderung überfachlicher Kompetenzen an der UZH. Eine Broschüre mit konkreten Anregungen und Hilfestellungen zu diesem Thema wird demnächst erscheinen. Auch die Veranstaltungsreihe Hochschuldidaktik über Mittag beschäftigt sich in diesem Semester mit überfachlichen Kompetenzen. Dabei wird ein Bogen von theoretischen Erkenntnissen hin zu praktischen Beispielen aus verschiedenen Fachbereichen unserer Universität geschlagen. Thema ist unter anderem, wie überfachliche Kompetenzen an der Universität Zürich am besten gefördert werden können.

**3. Oktober:** Eröffnung durch Prof. Andreas Fischer, Prorektor GSW. Prof. Katharina Maag Merki, Pädagogische Hochschule Freiburg im Breisgau: Überfachliche Kompetenzen als wichtige Lernziele universitärer Bildung

**17. Oktober:** Sarah Bolleter, Kathrin Futter, Mandy Schiefner, Universität Zürich/Bereich Lehre: Überfachliche Kompetenzen lehren, lernen, prüfen – aber wie?

**31. Oktober:** Dietmar Chur, Dipl. Psych., Universität Heidelberg, Abteilung Schlüsselkompetenzen: Bildungsqualität durch überfachliche Kompetenzen – Das Heidelberger Modell

**Übrige Daten:** Am 14./28. November sowie am 12. Dezember werden praktische Beispiele der Förderung überfachlicher Kompetenzen aus verschiedenen Fachbereichen unserer Universität vorgestellt und diskutiert.

Die Veranstaltungen der Reihe Hochschuldidaktik über Mittag finden jeweils mittwochs 12.15–13.00 Uhr an der Rämistrasse 71, KOL-E-18 statt.

## NEWS

**Erweiterte Universitätsleitung (EUL)** Aus den Sitzungen vom 15. Mai und vom 12. Juni 2007:

Aufgrund der Empfehlungen für das Doktorat, welche die EUL im Dezember 2006 verabschiedet hatte, wird den Fakultäten eine Musterpromotionsordnung zur Verfügung gestellt. Diese dient den Fakultäten als unverbindliche Leitlinie bei der Ausarbeitung ihrer neuen Promotionsordnungen. Für das Doktorat stehen zwei koexistierende Modelle zur Verfügung: das klassische Doktorat und die strukturierten Doktoratsprogramme. Die EUL verabschiedete die Musterpromotionsordnung nach eingehender Diskussion, in deren Verlauf verschiedene Änderungen vorgenommen wurden. In der Diskussion wurden die wesentlichen Punkte für beide Modelle hervorgehoben: (a) der obligatorische Besuch von Modulen; (b) mehr als eine für die Betreuung verantwortliche Person; (c) regelmässige Rückmeldung.

Die EUL befasste sich auch mit der Neuordnung der Forschungs- und der Nachwuchsförderungskommission. Neu soll je eine Forschungskommission für die Personen- und für die Projektförderung gebildet werden. Noch offen ist die Frage, ob mit den strategischen Aspekten der Nachwuchsförderung eine eigene, neue Kommission betraut werden oder ob sich eine der bestehenden Kommissionen damit befassen soll.

Des Weiteren verabschiedete die EUL nach eingehender Diskussion den Entwicklungs- und Finanzplan, diverse Verordnungen für Weiterbildungsstudiengänge sowie Änderungen von Rahmenordnungen für das Bachelor- und Master-Studium.

Kurt Reimann, Generalsekretär

**Studieninformationstage 2007:** Zum vierten Mal fanden am 4. und 5. September die Studieninformationstage an der Universität Zürich statt. Rund fünftausend Maturandinnen und Maturanden aus der gesamten Schweiz – so viele wie noch nie – strömten an die UZH, um sich ein Bild über die Studienmöglichkeiten zu machen. Damit sind die Informationstage der UZH die meistbesuchte Orientierungsveranstaltung an schweizerischen Hochschulen. Interessierte erhielten zu mehr als hundert Studienfächern Tipps aus erster Hand.

**Shanghai-Ranking:** Die Universität Zürich kann ihre Stellung unter den Top-Universitäten der Welt behaupten. Im Ranking der Shanghai Jiao-Tong-Universität vom August liegt sie wie im Vorjahr auf Rang 58. Die UZH ist hinter der ETH Zürich, der Universität München und der Technischen Universität München die viertbeste Universität im deutschsprachigen Raum. Im europäischen Vergleich liegt sie an 15. Stelle (Rang 14 im Vorjahr).

**Verstärkte Zusammenarbeit:** Die Rektoren der Universitäten Basel und Zürich haben im Juni eine Vereinbarung unterzeichnet, welche die Beziehung zwischen den beiden Hochschulen stärken soll. Im Vordergrund stehen Kooperationen in Lehre, Forschung und Verwaltung.

**Impressum:** unijournal • Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 3, 17. September 2007 • Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom Media, Rämistrasse 42, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. Fax 044 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.uzh.ch • Leitung: Dr. Heini Ringger • Redaktion: David Werner (dwe), Sascha Renner (sar) • Redaktionelle Mitarbeit: Marita Fuchs • Layout: Frank Brüderli (fb) • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Vanessa Reiling • Druck: gdz print, Zürich • Auflage: 14'000 Exemplare • Erscheint fünfmal jährlich • Inserate: Kretz AG, General-Wille-Strasse 147, 8706 Feldmeilen, Tel. 044 925 50 60, annoncen@kretzag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben. • Das unijournal als pdf-Datei: [www.unicom.uzh.ch/journal](http://www.unicom.uzh.ch/journal)

Das Uniding, Folge 7: Der Studierendenausweis

## Die Legi: Von funky Gelb zu posh Plastik



(Bild Frank Brüderli)

Es gibt Dinge, ohne die geht man nie aus dem Haus, ohne die ist man hilflos und ausgeliefert. Die Legi ist eines dieser wirklich essenziellen Dinge. Ohne sie gibt es kein billiges Mittagessen, keinen Opernhausbesuch zum Spottpreis, keinen Sport und selbstverständlich keine Bildung. Und wenn man die Legi schon immer bei sich trägt, schadet es nichts, wenn sie auch gut aussieht. Das war in den 70er-Jahren zweifellos der Fall: Das aufklappbare, noch bis 2003 gebräuchliche Modell war mit seinem funky Gelb auf Augenhöhe mit dem Zeitgeist. Und auch in Sachen interuniversitärer Verständigung war

das tellergrosse Papier eine Errungenschaft: Alle schweizerischen Hochschulen konnten sich auf das eine Modell einigen.

Seither fahren die Unis wieder Sonderzüge. Die Universität Zürich stieg 2003 mit einem besonders ausgeklügelten Modell ins Rennen, der sogenannten Butterfly-Legi. Semestermärkte wurden hinfällig, denn der Ausweis wird jedes Semester neu gedruckt und versandt. Jede Serie wartet mit neuen Fotomotiven auf, was die Legi bei Langzeitstudierenden zum Sammelobjekt macht. Doch ihre Tage sind gezählt: Ab Februar 2008 wird sie von einem in Zusammenarbeit mit der

ETH entwickelten Hochleistungsmodell abgelöst. Die neue Plastikkarte soll über einen Validierungstreifen und einen versteckten Speicherchip verfügen und auch im Design visionär sein: Sie wird auf Vorder- und Rückseite die in Planung begriffene Hochschulmeile zeigen. Die Legi der Zukunft zeichnet sich durch alle möglichen Funktionalitäten aus, wie Geld-, Kontroll- und Türfunktion. Aus Gründen des Datenschutzes und der Kosten werden diese aber vorerst nicht aktiviert. Bis dahin darf man sich ganz einfach am guten Aussehen der neuen Legi freuen.

Sascha Renner

# Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Jeder kennt sie – die Einkaufssäcke der Zentralstelle mit dem markanten gelb-schwarzen Netzgiraffenmuster. 1907 wurde die Zentralstelle von Studierenden gegründet, nun feiert sie ihr 100-jähriges Jubiläum. Ein Rückblick auf eine bewegte Geschichte.

Von Tanja Wirz

Die «ideelle und materielle Wohlfahrt» der Studierenden zu fördern, dies hatten sich einige engagierte Studierende 1906 auf die Fahnen geschrieben, und zu diesem Zweck gründeten sie am 15. April 1907 die «Zentralstelle für studentische Angelegenheiten». Sie bestand damals aus fünf Abteilungen: einem Auskunftsamt, einem Arbeitsamt, einem Bücherantiquariat, einem Wirtschaftsamt und einem Schiedsamt. Ein Jahr später kamen eine Mikroskopausleihstelle und eine belletristische Bibliothek dazu, die allerdings nach zwei Jahren wieder einging. Von all dem überlebte einzig der Mikroskopverleih die Zeit des Ersten Weltkrieges. Dafür verkaufte die Zentralstelle ab 1919 auch neue Bücher, als Protest gegen die Zürcher Buchhändler, die damals den vor dem Krieg üblichen Studierendenrabatt abgeschafft hatten. Der Schweizerische Buchhändlerverein seinerseits belegte die Zentralstelle in der Folge mit einer Liefer Sperre. Lange gelang es den Studierenden dennoch, immer wieder neue Bezugskanäle zu finden. Erst 1934 kam es zum endgültigen Zerwürfnis mit dem Buchhändlerverein.

## Eine neutrale Stiftung

1920 war die Zentralstelle ein Teil der Organisation der Studentenschaft geworden, der damals alle Studierenden der Universität angehörten. Diese «Zwangskörperschaft» wurde in den bewegten siebziger Jahren von bürgerlicher Seite als zu links angesehen und stark kritisiert. Erfolgreich: Sie wurde von der Hochschulkommission verboten und aufgelöst. Die zur Studentenschaft gehörende Zentralstelle versuchte, in diesem Konflikt neutral zu bleiben und wurde 1977 beizeiten in eine selbstständige Stiftung umgewandelt. Über deren Geschicke bestimmt seither ein aus Studierenden bestehender Stiftungsrat.

Die heutige Zentralstelle hält ein vielfältiges Angebot bereit: In den beiden Studentenläden im Zentrum und im Irchel kann Büromaterial und das für die jeweilige Vorlesung gerade benötigte Skript oder Buch gekauft werden, die Arbeitsvermittlung verhilft zu einem Job, in der Druckerei wird die Lizarbeit vervielfältigt, die zahlreichen ebenfalls von der Zentralstelle betriebenen Kopierer an der Universität laufen stets heiss, und wer für eine Pause Schokolade, Zigaretten, ein Sandwich oder eine Zeitung begehrt, wird an den Kiosken mit dem auffälligen gelb-schwarzen Logo fündig. Die Non-Profit-Organisation beschäftigt rund fünfunddreissig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und erzielte 2006 einen Umsatz von 8,3 Millionen Franken.

## Gewinne und Verluste

Vor allem in den 1990er-Jahren machte die Zentralstelle so ansehnliche Gewinne, dass sie zahlreiche Projekte unterstützen konnte, so etwa das Studententheater im Keller 62, verschiedene studentische Zeitschriften, aber auch – nicht immer unumstritten – unpolitische Arbeit. Dies alles ist derzeit nicht mehr möglich, denn 2002 durchlebte die Zentralstelle eine ernsthafte Krise (siehe auch unijournal 4/2002): Der Computerladen steckte tief in den roten Zahlen, die Stiftung hatte Liquiditätsprobleme. Geschäftsleiterin Annette Ahlén erklärt: «2002 brachen die Margen im Computerbereich zusammen, und die Stiftung verlor damals viel Geld.» In dieser schwierigen Situation kam es zum Konflikt zwischen Geschäftsleitung und Stiftungsrat über Fragen der Rechnungsführung und der Kontrolle. Dies führte schliesslich dazu, dass der damalige langjährige Geschäftsleiter die Zentralstelle verliess, dass die Fonds geschlossen werden mussten und eine grundsätzliche Reorganisation der Strukturen notwendig wurde.



Bietet seit hundert Jahren, was Studierende begehren: Laden der Zentralstelle. (Bild F. Brüderli)

Der Computerladen konnte glücklicherweise verkauft werden. «Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen», meint Annette Ahlén. Mirco D'Angelo, der heutige Präsident des Stiftungsrats, fügt hinzu: «Sobald wir können, möchten wir gerne wieder vermehrt studentische Projekte unterstützen. Doch zuerst muss die Stiftung wieder auf gesunde Beine kommen.» Das ist einer der Gründe, weshalb der Bücherladen und die Arbeitsvermittlung am Seilergraben geschlossen wurden. Die Arbeitsvermittlung ist neu an der Rämistrasse 62 beheimatet. Vieles findet allerdings inzwischen ohnehin im Internet statt, und der Bücherladen findet Unterschlupf im Studentenladen im Zentrum.

Die nächste grosse Aufgabe wird sein, in Sachen EDV aufzurüsten, um den bereits bestehenden Web-Auftritt auf den neusten technischen Stand zu bringen und eine moderne Warenwirtschaft zu gewährleisten. «Wir wollen wissen, was wie stark nachgefragt wird», erklärt Annette Ahlén. «Wir wollen unsere Kunden besser spüren.» Zu diesem Zweck wurde vor einem Jahr sogar eine Umfrage unter den Studierenden gemacht und festgestellt, dass diese – abgesehen vom Schlangestehen beim Run auf die Skripten anfangs des Semesters – mit ihrer Zentralstelle nach wie vor sehr zufrieden sind.

Tanja Wirz ist Historikerin und Journalistin.

Abschied von Heinzpeter Stucki, Archivar der UZH

## Der Herr über 2,5 Kilometer Akten tritt zurück



Heinzpeter Stucki. (Bild ar)

Der Vergangenheit wird er sich auch in Zukunft widmen. Nach seiner Pensionierung als Archivar der UZH Ende September wird Heinzpeter Stucki nämlich ehrenamtlicher Archivar der Naturforschenden Gesellschaft Zürich. Für das Privatarchiv einer Zürcher Familie wird er zudem Handschriften aus dem 19. Jahrhundert entziffern.

Bis es soweit ist, gibt es an der Universität Zürich aber noch einiges zu tun. Nach acht Jahren als Leiter des Universitätsarchivs stehen in seinem Büro noch einige Kisten, Mappen und Ordner, die bei seinem fünfzig-Prozent-Pensum aus Zeitgründen liegen bleiben mussten und die er noch aufräumen will. Im Rahmen des 175-Jahr-Jubiläums der Universität verfasst er ausserdem für eine Festschrift einen Beitrag zur Geschichte der Hochschule.

«Ich blicke der Pensionierung gelassen entgegen, denn die Kontinuität meiner Arbeit ist gewährleistet», so Stucki. Aus acht- und vierzig Bewerbungen ist seine bisherige

Mitarbeiterin, die Historikerin Silvia Bolliger, zu seiner Nachfolgerin gewählt worden. Sie wird unter anderem die Aufgabe übernehmen, die angesammelten rund 2500 Laufmeter an Dokumenten elektronisch verfügbar zu machen – zur Hälfte ist dies bereits geschehen.

## Am Puls der Universitätspolitik

Es sind beispielsweise Akten der Universitätsleitung und der Dekanate, alte Fotos der Universität oder Doktorsurkunden seit den 1850er-Jahren, die im Untergeschoss des Hauptgebäudes an der Rämistrasse gelagert werden. Nur rund zehn Prozent der Dokumente, die an ein Archiv übergeben werden, sind es auch wert, aufbewahrt zu werden, besagt eine Faustregel unter Archivaren: «In der Praxis sind es dann vielleicht zwanzig Prozent», erzählt Stucki.

Dass dem Universitätsarchiv das Material nicht ausgeht, dafür sorgte Heinzpeter Stucki in den letzten Jahren auch selber. Neben seiner Tätigkeit als Archivar ist er seit 2003 mit einem weiteren fünfzig-Prozent-Pensum Adjunkt im Rektorat der Universität. In dieser Funktion verfasst er beispielsweise Protokolle der Universitätsleitung. «Diese Mischung hat mir immer gefallen: Einerseits die historischen Dokumente sichten

und andererseits am Puls der Universitätspolitik arbeiten.»

Seine Verbundenheit mit der Universität Zürich reicht in die 1960er-Jahre zurück, als Heinzpeter Stucki hier Geschichte studierte. Anschliessend war er am Staatsarchiv des Kantons Zürich tätig, bevor er ihn 1984 an die Universität Zürich zurückzog. Er wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte, wo er zuvor auch doktoriert hatte.

## Auf nach Nepal

Ab Oktober 2007 wird Heinzpeter Stucki seine Zeit neu aufteilen können. Je ein Drittel will er der Familie, seinem Hobby Modelleisenbahnen und speziellen Engagements widmen. Zu den letzteren wird nicht nur das Archiv der Naturforschenden Gesellschaft gehören, sondern auch eine Stiftung, die sich für das Bildungswesen in Nepal einsetzt. Heinzpeter Stucki ist Vizepräsident der Stiftung und plant für 2008 einen zweimonatigen Aufenthalt in Nepal. Auf dem Programm steht der Besuch von Schulen, aber auch ein Trekking und nicht zuletzt der Besuch der Eltern seines Schwiegersohns.

Adrian Ritter, Redaktor unipublic

Gerätebörse

## Teilen und sparen

Geräte werden von den Instituten angeschafft und sind Eigentum der Universität. Es kommt jedoch vor, dass im Laufe der Zeit gerade die sehr spezialisierten Geräte nicht voll ausgenutzt werden; sei es, weil die Forschung an einem Institut in eine andere Richtung geht, sei es, dass weniger Assistierende oder Doktoranden das Gerät benutzen, als ursprünglich geplant.

Damit die teuren Apparate optimal ausgenutzt werden, gibt es seit Anfang Jahr die Online-Plattform «Shared equipment» für Geräte an der UZH. Sie ist seit Anfang 2007 in Betrieb und bietet inzwischen etwa vierzig Apparaturen (von Mikroskopen bis zu Fax-Geräten) an. «Wir freuen uns über das grosse Interesse und werden die Datenbank mit Geräten für weitere Einsatzgebiete ausbauen», so Projektleiterin Monika Folini von der Abteilung Ausrüstung und Logistik (AUL). Auf der Homepage «Shared equipment» finden Interessierte alle Angaben zum Gerät selbst, zum Standort und zur Kontaktperson. Gleichzeitig ist vermerkt, ob eine Schulung für die Benutzung des Geräts notwendig ist.

Marita Fuchs, Redaktorin unipublic

Informationen: [www.aul.uzh.ch/willkommen/geraetenutzung.html](http://www.aul.uzh.ch/willkommen/geraetenutzung.html)

Vollständiger Artikel unter [www.unipublic.uzh.ch](http://www.unipublic.uzh.ch)

Lehrgebäude Careum 2 eröffnet

## Angebot verbessert

Gegenüber dem Universitätsspital, auf dem Areal des ehemaligen Rotkreuzspitals, befindet sich das 2005 gegründete Careum Bildungszentrum für Gesundheitsberufe. Studierende der Medizin und Auszubildende von Gesundheitsberufen werden im Careum gemeinsam auf ihre spätere berufliche Tätigkeit rund ums Spitalbett vorbereitet. Zu Beginn dieses Semesters wurde das zweite Lehrgebäude des Zentrums eröffnet.

Auf dem Areal befindet sich seit 2004 auch die Hauptbibliothek Universität Zürich, die ihre Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät weiter ausbaut. In den ersten zwei Stockwerken des neu erstellten Gebäudes Careum 2 betreibt das Studiendekanat der Medizinischen Fakultät Skillslabs und Gruppenräume. Die Medizinbibliothek Careum erweitert ihr Angebot um zwei grosszügige Arbeitsräume im Erdgeschoss und ein frei zugängliches Zeitschriften-Archiv. Dadurch wird der gesamte Bestand von älteren biomedizinischen Zeitschriften wieder verfügbar, auch Artikel, die älter als zwanzig Jahre sind, können durchgesehen und auch kopiert werden.

### Mehr Arbeitsplätze

Das Medizinstudium hat in den letzten Jahren weitreichende organisatorische Veränderungen erfahren; Prüfungen finden verteilt im Jahr statt und es bleibt den Studierenden mehr Raum für das Selbststudium. Dadurch werden die vorhandenen Arbeitsplätze der Medizinbibliothek Careum permanent stärker genutzt, die steigende Anzahl von Lernenden am Careum Bildungszentrum trägt ihren Teil dazu bei.

Seit Beginn des Herbstsemesters 2007 stehen nun zwei weitere Räume, mit insgesamt hundertzwanzig neuen Arbeitsplätzen, im Erdgeschoss des neuen Gebäudes Careum 2 für das Selbststudium zur Verfügung. Der grössere Raum mit achtzig Schreibtischen wurde für ruhiges Lernen konzipiert, er enthält keine PC-Arbeitsplätze, und Notebooks sind dort nicht erwünscht. Der zweite Raum ist für Gruppenarbeiten ausgerüstet, für mitgebrachte Notebooks sind abschliessbare Ladestationen und das universitäre WLAN vorhanden. Mit seinem flexiblen Mobiliar kann dieser Raum auch für Schulungen genutzt werden, dazu wird ein mobiles Klassenzimmer mit zwölf Notebooks eingesetzt.

### Länger lernen

Auf den gestiegenen Bedarf an digitalen Lernumgebungen hat sich die Medizinbibliothek Careum mit weiteren Neuerungen eingestellt: Seit Semesterbeginn stehen zwanzig neue PC-Arbeitsplätze im Careum 1 zur Verfügung und die Öffnungszeiten am Samstag wurden um vier Stunden, bis 16 Uhr verlängert. Für 2008 ist die Erweiterung der Öffnungszeiten für das Careum 2 geplant, beide Räume im Erdgeschoss sollen dann mit der neuen UZH-Karte länger zugänglich sein.

Philipp Stalder, Hauptbibliothek Universität Zürich (HBZ), Medizinbibliothek Careum

## Tag der offenen Tür

Am 6. Oktober 2007 von 11–17 Uhr wird die Stiftung Careum vor Ort einen Tag der offenen Tür durchführen. Dabei werden das Areal und die Einrichtungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Führungen der einzelnen Institute und Institutionen geben einen Einblick in die Tätigkeiten auf dem Careum Campus. Die Medizinbibliothek Careum ist daran beteiligt und wird Interessierten Einblick in ihr modernes Lernumfeld bieten.

Informationen: [www.hbz.uzh.ch](http://www.hbz.uzh.ch)

# Kein Freund der Giesskanne

Branco Weiss schenkt der Universität fünf Millionen Franken für einen 3 Tesla Scanner; dies ermöglicht Ökonomieprofessor Ernst Fehr den Aufbau eines international erstklassigen Laboratoriums.



Unternehmer und Mäzen: Branco Weiss. (Bild fb)

Interview David Werner

*Herr Weiss, was hat Sie dazu bewogen, der Universität Zürich dieses grosszügige Geschenk zu machen?*

Branco Weiss: Ich lebe nun seit sechzig Jahren in Zürich. Schon seit einiger Zeit habe ich mir Gedanken darüber gemacht, wie ich mit einem Geschenk dem Gefühl der Dankbarkeit, das ich meiner Adoptiv-Heimat gegenüber hege, zum Ausdruck bringen könnte. Ich bin kein Freund des Giesskanne-Prinzips. Ich möchte deshalb, anstatt den Kanton oder die Stadt zu bedenken, lieber gezielt besonders interessante, zukunftsreiche Projekte fördern – und dazu gehört Ernst Fehrs Projekt eines Functional Brain Imaging Laboratory an der Universität Zürich.

*Sie selbst haben an der ETH Zürich Chemie studiert, später haben Sie dort auch Lehraufträge wahrgenommen. Haben Sie auch Verbindungen zur Universität Zürich?*

Zur ETH als meiner Alma Mater unterhalte ich eine enge Beziehung, ich pflege aber seit langem auch vielerlei Kontakte zur Universität Zürich; nicht zu allen Fakultäten zwar – aber das lässt sich ja in Zukunft vielleicht noch ändern ...

*Wie sind Sie auf Ernst Fehr gekommen? Beziehungsweise er auf Sie?*

Wir kennen uns seit einigen Jahren; wir haben uns erstmals an einer Tagung über Behavioral Economics getroffen. Die Entwicklung in diesem Gebiet verfolge ich mit einiger Neugier. Den Natur- und Ingenieurwissenschaften stehe ich durch meine Ausbildung und meinen Beruf zwar näher. Aber ich bin so frei, daneben auch noch andere Interessen zu pflegen. Letzten Herbst jedenfalls rief mich Ernst Fehr an, ich lud ihn ein und er unterbreitete mir sein Projekt. Ich hörte ihm genau zu. Und es war mir sehr schnell klar, dass ich ihn unterstützen würde.

*Was machte Sie so sicher in Ihrem Entscheid?*

Nun, es ist doch eine edle Sache, einen Forscher vom Kaliber eines Ernst Fehr zu unterstützen. Ernst Fehr steht international mit seiner Forschung an der Spitze, er ist ein Aushängeschild der Universität Zürich. Zudem konnte er mir umstandslos und rasch plausibel machen, dass die Anschaffung eines 3 Tesla Scanners für die erfolgreiche Fortführung seiner Arbeit unabdingbar ist. Ich scheue ja sonst vor Risiken weiss Gott nicht zurück. Diesmal aber bin ich für einmal nicht den Hauch eines Risikos eingegangen. Ich bin mir vollkommen sicher, dass meine Mittel gut eingesetzt sind.

*Sie sind Mäzen mehrerer Schweizer Hochschulen. Seit Jahren engagieren Sie sich für Bildung und Forschung. Warum?*

Ich habe schon vieles gesehen und erlebt, aber ich bin noch immer neugierig und verfolge das Wirken anderer neugieriger Menschen gern mit. Es ist der gesellschaftliche und technische Wandel, der mich schon immer fasziniert hat. Was beschleunigt diesen Wandel? Was hemmt ihn? Letztlich sind es doch immer die Neugierde und der Forscherdrang, die am Anfang jeder Entwicklung stehen. Und wo finden Neugierde und Forscherdrang den besten Nährboden? Noch immer an den Universitäten.

*Sie sind Unternehmer und Investor, Sie haben mehrere Firmen gegründet und zum Erfolg geführt, haben in Start-ups investiert und Jungunternehmer gefördert. Ausserdem engagieren Sie sich seit vielen Jahren für den Technologietransfer. Liegt Ihnen die angewandte Forschung da nicht näher als die Grundlagenforschung?*

Beruflich hat mich tatsächlich immer die praktische Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse beschäftigt. Als Mäzen hingegen habe ich die Grundlagenforschung im Auge. Gewiss, sie zu realisieren kostet viel Geld. Doch ohne Grundlagenforschung, die frei experimentieren kann und unbeeinträchtigt von Zwecksetzungen ihren eigenen Gesetzen folgt, sind nun einmal die frucht-

baren und originellen Erkenntnisse nicht zu haben.

*Sie haben sich verschiedentlich als «sozialen Experimentator» bezeichnet. Was meinen Sie damit?*

Sehen Sie, seit Jahrzehnten bin ich ständig mit der Frage konfrontiert, wie sich wissenschaftliche Innovationen in die Praxis umsetzen lassen. Eines habe ich dabei immer und immer wieder erfahren: Die Probleme, die der Umsetzung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse im Wege stehen, sind oft technischer, in noch viel höherem Masse aber sozialer Natur. Die sozialen Widerstände gegen Innovationen lassen sich auf allen Stufen der Gesellschaft beobachten – in Arbeitsgruppen, in Firmen, in der Öffentlichkeit. Wem es einigermassen gut geht, der hat wenig Interesse an Veränderungen. Diese Tatsache wird immer unterschätzt. Dabei ist es doch so: Eine Erfindung setzt sich nur durch, wenn das soziale Umfeld offen und beweglich genug ist, sie aufzugreifen. Es liegt mir deshalb viel an einer offenen und beweglichen Gesellschaft.

**Der 3 Tesla Scanner** ist das Herzstück eines geplanten Zentrums für die Erforschung der neurobiologischen Grundlagen des menschlichen Sozialverhaltens. «Durch die grosszügige Finanzierung von Anschaffung und Betrieb dieses Kernspintomographen wird eine unerlässliche Voraussetzung für ein derartiges Forschungszentrum geschaffen», sagt Ernst Fehr, Professor für Empirische Wirtschaftsforschung an der UZH. Fehr wird das Functional Brain Imaging Laboratory zusammen mit Tania Singer, Professorin für Soziale Neurowissenschaften, und Klaas Enno Stephan, Professor für Neuroökonomie, leiten. Fehr und sein Team erforschen soziale Verhaltensweisen wie Empathie, Vertrauen, moralisches Urteilen, Altruismus und soziales Lernen. Diese Forschung ist sowohl für die Medizin als auch für die Psychologie, die Ökonomie und die anderen Sozialwissenschaften von grosser Bedeutung.

**Branco Weiss**, 1929 in Kroatien geboren, flüchtete 1943 in die Schweiz. Der Unternehmer und Mäzen hat zahlreiche Einrichtungen an Schweizer Hochschulen finanziert, unter anderem das Projekt Society in Science an der ETH, einen Lehrstuhl für Entrepreneurship and Innovation an der EPF Lausanne und eine Professur für Jüdische Geschichte an der Universität Basel.

## Konferenzen auf dem Monte Verità

Centro Stefano Franscini (CSF) nennt sich das internationale Konferenzzentrum der ETH. Es liegt auf dem Monte Verità oberhalb von Ascona, mit herrlicher Sicht auf den Lago Maggiore. Seit der Gründung 1989 finden im CSF jährlich zwanzig bis fünfundzwanzig internationale Konferenzen mit bis zu hundert Personen statt, die von Professorinnen und Professoren der Schweizer Hochschulen organisiert werden. Das Themenspektrum umfasst verschiedenste Disziplinen (von Natur- bis zu Sozial- und Geisteswissenschaften). Die

Konferenzen werden von der ETH, dem SNF, der EPF Lausanne und der SCNAT unterstützt. Die Ausschreibung für das Jahr 2009 läuft bis 30. September 2007. Gesuche zur Durchführung einer Konferenz auf dem Monte Verità können von Professorinnen und Professoren eingereicht werden, die an Schweizer Universitäten beziehungsweise Schweizer Forschungsinstituten tätig sind.

Antragsformular unter [www.csf.ethz.ch](http://www.csf.ethz.ch) (Link «News»). Weitere Informationen erteilt Geschäftsleiterin Karin Mellini (044 632 25 00).

## Mobilität – wohin?

Studierende und Interessierte an Umweltthemen treffen sich vom 16. bis 18. November in Hirschwil/Wald im Zürcher Oberland zur Tagung enviro.07. Das Programm zum Thema Mobilität und Verkehr beinhaltet Vorträge, Exkursionen und Workshops. Das enviro.07 wird von Umweltstudierenden der ETH und Universität Zürich organisiert und hat zum Ziel, den Wissensaustausch zwischen Studierenden und Fachleuten aus dem Umweltbereich zu fördern.

Informationen: [www.environet.ch](http://www.environet.ch)

# Frische Gedanken zu verkaufen

Genug von der Migroskasse, dem Modeversand oder dem Callcenter als Nebenerwerb? Der Verein «Impact Zürich» bietet Studierenden die Möglichkeit, bereits während des Studiums Unternehmen zu beraten.

Von Adrian Ritter

Ob ein Marketingkonzept für ein Hotel, einen Finanzierungsplan für einen Sportverband oder ein IT-Kommunikationskonzept für ein Medienunternehmen: Die Palette der Aufträge an Impact ist breit. Rund hundert Projekte hat die studentische Unternehmensberatung seit ihrer Gründung 1991 realisiert. Um Projektteams zu bilden, besitzt Impact einen Pool von derzeit rund zweihundert Studierenden der Universität Zürich. Mitmachen können grundsätzlich Studierende aller Fakultäten, meistens ist aber Fachwissen aus den Bereichen Wirtschaft, Recht, Informatik oder Publizistikwissenschaft gefragt.

Ziel ist es, den Unternehmungen «innovative, qualitativ hoch stehende Problemlösungen zu einem guten Preis-Leistungsverhältnis anzubieten», empfiehlt sich Impact in seinem Webauftritt. «Gleichzeitig wird damit den Studierenden die Möglichkeit gegeben, ihr Wissen schon während des Studiums in ein Unternehmen einzubringen», sagt Simona Rohr, Studentin der Rechtswissenschaft und seit Mai 2007 Präsidentin des Vereins Impact Zürich.

Etwas dreissig Anfragen von Unternehmen erhält Impact jährlich. Jeder Kunde hat

eine Kontaktperson, mit der die Aufgabenstellung genau definiert und schliesslich ein Projektvertrag abgeschlossen wird. «Wichtig ist, dass wir ehrlich sind und auch sagen, wenn uns ein Projekt zu komplex erscheint», so Rohr.

Die Dienstleistungen von Impact kosten in der Regel dreissig bis fünfzig Franken pro Stunde. Attraktiv ist Impact gemäss Simona Rohr aber nicht nur wegen dieser tiefen Stundenansätze, sondern auch, weil die Studierenden aktuelle Erkenntnisse aus der Forschung einfließen lassen können. Nicht zuletzt lernen die Unternehmen über Impact Nachwuchskräfte kennen.

## Grundstein für die spätere Tätigkeit

Ingo Gheyselinck war Student der Wirtschaftswissenschaften im fünften Semester, als er für Impact tätig wurde. Er untersuchte für ein Auktionshaus, wie bestimmte Prozesse kostengünstiger organisiert werden können. «Ich wollte mitmachen, weil ich dabei unternehmerisch und selbstständig tätig sein konnte», so Gheyselinck. Die Chance, gemeinsam mit anderen motivierten Studierenden ein Projekt realisieren zu können, empfand er als einmalig. Die Erfahrungen, die er bei der Akquisition von Kunden, bei der Organisation von Projekten oder beim

Aufbau eines Teams gewinnen konnte, waren ein «Grundstein für meine jetzige Tätigkeit als Consultant».

## Kundenorientierung gefragt

Studierende können sich auf zwei Arten bei Impact engagieren: Entweder im Rahmen von Projekten oder im Vorstand von Impact. Martin Schamaun hat beides kombiniert. In den letzten Jahren seines Studiums der Wirtschaftswissenschaften hat er im Rahmen eines Projektes geholfen, für eine Investmentgesellschaft Studierende für ein Praktikum auszuwählen. Als Kassier von Impact sammelte er gleichzeitig Erfahrungen in der Buchhaltung. «Dies hilft mir heute als Wirtschaftsprüfer ebenso wie die Erfahrung aus den Projekten, wenn es darum geht, auf die Bedürfnisse von Kunden einzugehen.»

Einer der Kunden war das Kloster Fischingen im Kanton Thurgau. Das Kloster unterhält unter anderem ein Seminarhotel und ein Sonderschulheim und wünschte sich einen Blick von aussen auf sein Organigramm, insbesondere um gewisse Kompetenzen zu klären. «Wir haben uns für Impact entschieden, weil wir junge, frische Gedanken wollten und Impact auch preisgünstig war», so Direktor Werner Ibig. Die Studie-



Simona Rohr, Impact-Präsidentin. (Bild ar)

renden präsentierten dem Kloster verschiedene Vorschläge für Veränderungen im Organigramm, was als Diskussionsgrundlage für den Vorstand diente. Das Kloster war mit der Arbeit der Studierenden zufrieden. «Wir können uns eine Zusammenarbeit mit Impact durchaus wieder vorstellen», so Ibig.

Die nächste Impact-Informationsveranstaltung für Studierende findet im Oktober statt, das genaue Datum finden Sie auf [www.impactzh.ch](http://www.impactzh.ch)

Adrian Ritter ist Redaktor von unipublic.

Fossilien-Ausstellung im Paläontologischen Museum

## Historiker Bernd Roeck blättert im steinernen Buch der Malm-Zeit



Bernd Roeck mit einem Solnhöfer Fischfossil aus seiner privaten Sammlung. (Bild F. Brüderli)

Das Bild als Geschichtsquelle, die Ikonografie der vormodernen Stadt, ästhetische Theorien der frühen Neuzeit, das Mäzenatentum im alten Florenz: Das sind Themen,

die Bernd Roeck heute als Ordinarius am Historischen Seminar der Universität Zürich besonders beschäftigen. Auch schon als Jugendlicher riskierte er gern den Blick

in die Tiefen der Vergangenheit. Statt aber bloss mehrere hundert, wie später in seiner Laufbahn als Historiker, bohrte er gleich mehrere Millionen Jahre tief, genauer: 145 Millionen Jahre. Renaissance? Ach was. Malm! Zu dieser Zeit – auch Weisser Jura genannt – schwammen noch keine Medusen im Geld und kein Raffael malte Engel; vielmehr durchpflügte Ichthyosaurier die Gewässer und droben am Himmel flatterte der Urvogel Archäopteryx umher.

## Libellen, Quallen, Schnabelfische

Doch auch diese Epoche hinterliess ihre Kunstwerke. Einige besonders eindrucksvolle Exemplare befinden sich im Privatbesitz von Bernd Roeck. Zum Beispiel der feinziselierte Skelettabdruck eines prächtigen Besenfisches. Oder die Libelle, deren Gestalt sich im Plattenkalk ausnimmt wie ein Wasserzeichen im Büttenspapier. Ein Schwimmkrebs, wie von einem japanischen Kaligraphen hingetuschelt. Eine tellergrosse Qualle. Der hauchzarte Schatten eines Grauhais. Oder der kleine Schnabelfisch mit dem gewundenen Rumpf eines chinesischen Drachens.

All diese Schätze trug Roeck in seiner Jugendzeit zusammen. Er war ein passionierter Fossilienjäger. Von Trilobiten aus dem Paläozoikum bis hin zu Mammutzähnen aus der letzten Eiszeit sammelte er sämtliche Urzeit-Relikte, deren er habhaft werden konnte. Später wurde er anspruchsvoller: Er spezialisierte sich auf Fundstücke aus Solnhofen in Mittelfranken, einer der berühmtesten Fossilienlagerstätten überhaupt. Im extrem feinkörnigen Plattenkalk, der aus den Ablagerungen einer Lagune entstand, erhielt sich die Fauna der Malm-Zeit wie in einem grossen Bilderbuch. Alle zehn Archäopteryx-Überbleibsel, die bisher weltweit gefunden wurden, stammen aus dieser Region. «Was der Dollar unter den Währungen

ist, das sind Solnhöfer Fossilien unter den Versteinerungen», sagt Roeck.

Wo immer im Land eine Sammlerbörse stattfand, war auch der junge Bernd Roeck zugegen, um sich immer noch schönere, noch grössere, noch spektakulärere Stücke einzuhandeln. «Die Sammler waren damals eine verschworene Gemeinschaft, man kannte sich, jeder hatte seinen Spitznamen, und es herrschte eine erbitterte Konkurrenz.»

## Eigene Techniken erfunden

Roeck wurde rasch zum Kenner. Einen Namen machte er sich vor allem als Präparator. «Das Präparieren erfordert sehr viel Präzision, Zeit und Geduld; vor allem aber muss man erfinderisch sein, denn jeder Stein stellt wieder andere Anforderungen», erklärt Roeck. Über seine selbst entwickelten Techniken schrieb er sogar ein kleines Buch – sein erstes überhaupt. Er produzierte es selbst und suchte sich auf eigene Faust eine Druckerei. Die Auflage von 2000 Exemplaren war in kurzer Zeit vergriffen. Der Gewinn erlaubte ihm die Anschaffung eines Fischfossils, das, wie er sagt, «noch immer zu meinen schönsten gehört.»

Im Laufe von Roecks Studienzeit schlief das Hobby langsam ein, die Versteinerungen, deren Wert sich im Lauf der Zeit vervielfacht haben dürfte, landeten gut verstaut in Kisten und Kästen. Auf Anregung von Heinz Furrer, dem Kurator des Paläontologischen Museums, holte Roeck die schönsten Exemplare aus seiner Sammlung vorübergehend wieder ans Licht. Zu bestaunen sind sie im Eingangsbereich des Paläontologischen Museums.

David Werner, Redaktor unijournal

Die Ausstellung im Vorraum des Paläontologischen Museums der Universität Zürich dauert bis Ende 2007.

# E-Learning – Lehre unter Strom

E-Learning gehört an der Universität Zürich mittlerweile zum Alltag. Anfängliche Ängste und hohe Erwartungen sind einer Vielzahl konkreter Anwendungen gewichen. Lesen Sie im Folgenden, was der Computer in der Lehre alles gebracht hat.

Von Roman Benz

Das eine E-Learning gibt es an der Universität Zürich nicht, wie die Beispiele entsprechender Angebote auf dieser Doppelseite zeigen. Zu gross ist die Vielfalt an Themen, eingesetzten Technologien und intendierten Lernzielen. So bietet das Orientalische Seminar einen Fernkurs an, bei dem der Umgang mit arabischen Handschriften aus neun Jahrhunderten selbstständig übers Internet geübt werden kann. Oder die Aufzeichnungen ganzer Vorlesungen stehen über Videostreaming respektive als Podcasts bereit; eine Dienstleistung, die beispielsweise der Rechtswissenschaftler Hans Caspar von der Crone oder Kurt Hanselmann, Mikrobiologe am Institut für Pflanzenbiologie, anbieten. Am Swiss Banking Institute der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät werden parallel zu gewissen Vorlesungen Internet-Foren eingerichtet. Die Studierenden diskutieren dann Übungsaufgaben online in ihrer Lerngruppe. Selbst bei Prüfungen verdrängen Computer langsam Papier und Kugelschreiber. Seit einigen Jahren führt der Veterinärmediziner Andreas Pospischil erfolgreich E-Prüfungen im Fach Veterinärpathologie durch.

Wie vielfältig die Formen von E-Learning auch sind, im Hintergrund sorgt ein tragfähiges Beratungs- und Infrastrukturnetz da-

für, dass nicht für jedes Projekt das Rad neu erfunden werden muss. Bereits 1999 wurde an der Universität Zürich auf eine Initiative des Prorektors Lehre die ICT-Fachstelle (die Abkürzung bedeutet Information and Communication Technology) eingerichtet, um die Dozierenden bei der Verwendung der damals neuen Internet-Technologien in der Lehre zu beraten.

## Turbulente Anfänge

Eva Seiler Schiedt, seit der Gründung Leiterin der inzwischen in E-Learning Center (ELC) umbenannten Fachstelle, erinnert sich an die teilweise turbulenten Anfänge. Der Markt für sogenannte Learning Management Systeme (LMS) sei stark in Bewegung gewesen; den Überblick zu bewahren dementsprechend schwierig. So mussten Dozierende vor ungünstigen Vertragsabschlüssen bewahrt werden, da es sogar Lernplattformen gab, bei denen das Recht an den Inhalten an die Herstellerfirma überging. Erst mit der Zeit kristallisierte sich heraus, welche Formen des E-Learning für die Gesamtuniversität sinnvoll wären. Im Sommer 2003 verabschiedete dann die Universitätsleitung eine verbindliche E-Learning-Strategie, für Frau Seiler «ein entscheidender Schritt zur Standardisierung». Seitdem ist beispielsweise festgelegt, dass für E-Learning nach Möglichkeit die Lern-

plattform OLAT (Online Learning And Training) verwendet wird, eine mittlerweile an vielen Universitäten verbreitete Eigenentwicklung der Universität Zürich.

Um das Beratungsangebot weiter zu verbessern, wurde im Rahmen der E-Learning-Strategie zudem entschieden, innerhalb der einzelnen Fakultäten E-Learning-Koordinatorinnen und -Koordinatoren (ELK) zu beschäftigen. Sie unterstützen die Dozierenden und Assistierenden bei der Planung und Durchführung von E-Learning-Angeboten, übernehmen jedoch auch die wichtige Aufgabe, den Kontakt zwischen ihrer Fakultät und den gesamtuniversitären E-Learning-Dienstleistungsstellen zu pflegen. Franziska Schneider, als Co-Leiterin der Multimedia & E-Learning Services (MELS) für den Betrieb und die Weiterentwicklung von OLAT verantwortlich, betont die Wichtigkeit dieser Zusammenarbeit: «Die Dozierenden gelangen entweder direkt an uns oder wir erfahren über die E-Learning-Koordinatorinnen und -Koordinatoren von neuen Anforderungen an die Lernplattform. So bleiben wir am Puls der Fakultäten.» Nur wenn es gelingt, diese unterschiedlichsten Anforderungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, wird es möglich, «ein Tool für die ganze Universität zu entwickeln, das durch die einzelnen Benutzeranforderungen nicht auseinanderfällt».

Wie aufwendig gewisse Probleme zu lösen sind, zeigt das Beispiel E-Prüfungen am Institut für Veterinärpathologie. Während einer viermonatigen Vorbereitungsphase spielten Angestellte der Informatikdienste in enger Zusammenarbeit mit Professor Pospischil verschiedene Notfallszenarien durch. Was passiert, wenn im Prüfungsraum plötzlich das Netzwerk zusammenbricht? Oder wenn sich Studierende mit ihrem Computer gar nicht erst ans System anmelden können? Sicherheitshalber lagen die Prüfungen während der ersten Durchführung auch in Papierform bereit, was sich zum Glück als überflüssig herausstellte.

## Finanzspritze von Bund und Kanton

E-Learning ist nicht billig. Besonders in den ersten Jahren kam es der Universität zugute, dass sich sowohl der Kanton Zürich wie auch der Bund an den hohen Kosten beteiligte. Die ICT-Fachstelle betreute die Projekteingaben an das grossangelegte Förderprogramm Swiss Virtual Campus (SVC), mit dem die Eidgenossenschaft ab dem Jahr 2000 das Lernen via Internet an den Schweizer Hochschulen mit insgesamt gut siebzig Millionen Franken unterstützte. Dieses Programm läuft Mitte 2008 aus, für die Finanzierung von E-Learning-Pro-

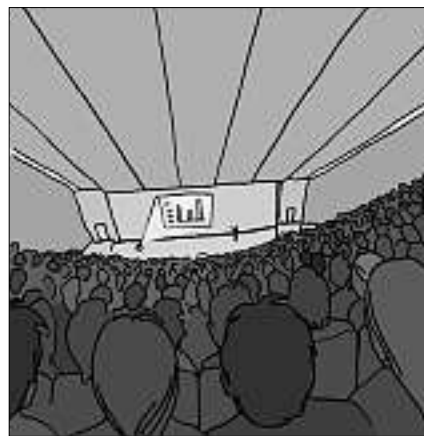
Fortsetzung auf Seite 11



### Elektronische Prüfungen

Wer eine E-Prüfung realisieren möchte, tut sich am besten schon früh mit anderen Dozierenden und dem ELC und MELS zusammen, empfiehlt Professor Andreas Pospischil. Der Veterinärmediziner setzt seit 2005 erfolgreich E-Prüfungen zum Testen der Kenntnisse in Veterinärpathologie ein. Die Vorteile liegen auf der Hand: E-Prüfungen unterstützen die Dozierenden beim Bewältigen der Bologna-bedingt steigenden Anzahl Prüfungen; die Prüfungsfragen können besser bewirtschaftet (aktualisiert, überarbeitet) werden; die Prüfungsbewertung erfolgt schneller; und, für gewisse Fächer sehr relevant: Grafiken, Fotos und Videos können in die E-Prüfungen eingebaut werden. «Der anfängliche Aufwand lohnt sich», meint Pospischil. Denn seine E-Prüfungen sind dank OLAT so sicher, dass sie von der Prüfungskommission als rekursfähig anerkannt wurden. Jeder Mausklick des Prüflings wird nämlich lückenlos protokolliert. Und das System leistet noch mehr: Neben Multiple-Choice- und K-Prim-Fragen können neu auch Freitext-Antworten eingebettet werden. «Die Antworttexte lese ich am Computer», sagt Pospischil, «das ist mir lieber, denn nicht alle Studierenden schreiben von Hand leserlich.» (mf)

Zugang über OLAT



### Get Involved

Vorlesungen mit mehreren hundert Studierenden haben ihre Tücken: Die Zuhörer sind zur Passivität gezwungen, die Dozierenden sprechen zu einer anonymen Masse. Durch eine Kombination verschiedener Lernmethoden und -medien lassen sich grosse Veranstaltungen dynamischer gestalten. So geschehen im E-Learning-Projekt «eCF – get involved in Corporate Finance» des Swiss Banking Instituts, das für die Präsenzveranstaltung Corporate Finance mit mehr als vierhundert Teilnehmenden an drei Hochschulen entwickelt wurde. Das Team um Professor Rudolf Volkart hat dazu die Präsenzveranstaltung um virtuell durchgeführte Gruppenarbeiten ergänzt: Via OLAT lösen jeweils sechs Studierende gemeinsam Fallstudien. Geocoacht werden die Kleingruppen von einem älteren Studienkollegen. «Die Hemmschwelle, etwas beizutragen, ist online ungleich niedriger als in einer grossen Vorlesung», meint der Projektverantwortliche Peter Lautenschlager vom Swiss Banking Institute. Das Engagement wurde unlängst belohnt: «eCF» erhielt 2006 mit dem MEDIDA-PRIX den höchstdotierten E-Learning-Preis Europas für ausgezeichnete Leistungen im E-Learning. (mf)

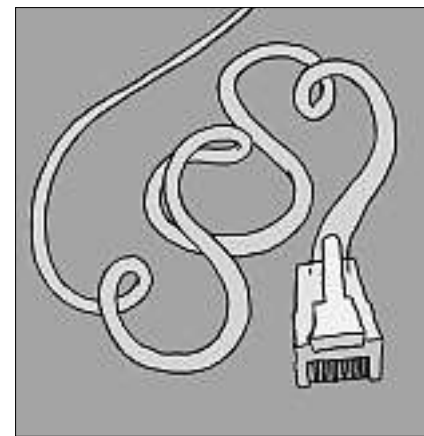
Zugang über OLAT; [http://www.getinvolved.unizh.ch/hintergrund\\_medida.html](http://www.getinvolved.unizh.ch/hintergrund_medida.html)



### Anatomie für Mediziner

Dreidimensional baut sich die Patella des Knies auf dem Bildschirm auf. Per Mausklick kann sie gedreht und so von allen Seiten betrachtet werden. Das E-Learning-Programm Anatomie des Bewegungsapparates von Professor Peter Groscurth vermittelt neben den Fachbegriffen der Anatomie die Lage einzelner Knochen, Bänder und Muskeln. Das Lernprogramm sorgt ausserdem für Abwechslung: Die Texte und Bilder sind mit interaktiven Elementen kombiniert und farblich visualisiert; Bewegungen der Gelenke werden durch Animationen simuliert. Die Anatomie wird ergänzt durch die von Pius Brühlmann verfasste klinische Untersuchung und durch das Modul über Krankheitsbilder, das unter Professor Norbert Boss von der Klinik Balgrist zusammengestellt wurde. Zwischendurch kann das angesammelte Wissen überprüft werden. Für Medizinstudierende ist das E-Learning-Tool ein ständiger Begleiter, denn funktionelle Anatomie, klinische Untersuchung und Krankheitsbilder des Bewegungsapparats umgreifen das vorklinische und das klinische Studium. Groscurths E-Anatomie wird über die Schweizer Grenze hinaus auch von anderen Hochschulen genutzt. (mf)

<http://www.vam.uzh.ch/>  
<http://130.60.57.9/bewegungsapparat/>



### E-Lectures für Juristen

Am liebsten sähe er jede Vorlesung an der Universität Zürich als Podcast im Internet. Der Rechtswissenschaftler und Prorektor Hans Caspar von der Crone veröffentlicht seine Vorlesungen zum Handels- und Wirtschaftsrecht und zum Privatrecht seit 2002 im Netz. Seine E-Lectures bieten für all diejenigen, die nicht an der Vorlesung teilnehmen können, die Möglichkeit eines zeitverschobenen Besuchs, bequem im Zug oder von zuhause aus. Zugänglich als Videodatei, als Quick-Time-Movie oder als reine Hörversion und gegliedert in einzelne thematische Abschnitte, kann der virtuelle Besucher Inhalte auswählen und auf diese Weise den Podcast auch als Nachschlagewerk nutzen. Zu sehen sind die Vorlesungsscreens, die Stimme des Dozenten ertönt quasi aus dem Off. «Leider ist es mit den derzeitigen technischen Möglichkeiten schwierig, Interaktionen aufzunehmen», sagt von der Crone. Ein Vorteil sei jedoch der geringe Aufwand, mit dem die Podcasts erstellt werden. Als dezidiert Vertreter des Open Access plädiert von der Crone für einen passwortfreien Zugang zu den Veranstaltungen. «Schliesslich sind wir eine öffentlich finanzierte Institution, wir sollten unser Wissen anderen zur Verfügung stellen.» (mf)

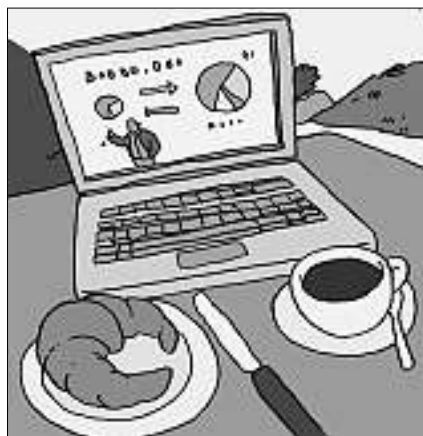
<http://twiweb.uzh.ch/lexquick/home.htm>



### Arabisch-Lesetraining

Briefe, Empfehlungen und Urkunden, handgeschrieben auf Papyri und Jahrhunderte lang begraben unter Metern von Sand – diese äusserst fragilen, in Museen behüteten Dokumente weltweit zugänglich und lesbar zu machen, ist das Ziel der Arabic Papyrology School. Die Online-Lernumgebung führt in die Aufgabe ein, die schwer entzifferbare arabische Handschrift in Druckschrift zu übertragen – und zwar mit ihren Eigenheiten, wie sie im 7. bis 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Dazu haben Professor Andreas Kaplony, Johannes Thomann und David Arn vom Orientalischen Seminar sieben Scans von Originaldokumenten mit ausgeklügelten didaktischen Funktionalitäten versehen: Spielerisch gestaltete Übungen machen mit den Lernzielen vertraut, ein interaktives Antwortsystem zeigt für jeden einzelnen Buchstaben an, ob er richtig transkribiert wurde. Ausserdem sind Audio Files und ein Wörterbuch eingebunden. Die Herausforderung bestand darin, das Programm so einfach zu gestalten, dass es auch von ungeübten Nutzern und auf betagten Rechnern angewendet werden kann. Eine über die Welt verstreute Fachgemeinde erhält so kostenlosen, orts- und zeitunabhängigen Zugang zu Spezialwissen. (sar)

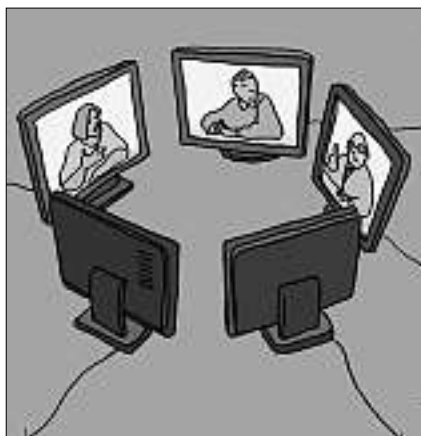
[www.ori.uzh.ch/aps](http://www.ori.uzh.ch/aps)



### Distance Learning

Eine Vorlesung, die sich wie von Geisterhand selber hält, noch dazu in den eigenen vier Wänden – bei diesem Zauber handelt es sich um den Mitschnitt einer Vorlesung, die Kurt Hanselmann, Mikrobiologe und E-Learning-Pionier, mit Unterstützung eines Tablet-PCs hält. Das Gerät zeichnet Ton und schriftliche Anmerkungen auf. So kann die Vorlesung als kontinuierliches, multimediales Ereignis mitverfolgt werden; vom handschriftlichen Ausfüllen vorbereiteter PowerPoint-Folien über das schrittweise Erarbeiten des Lernstoffs bis hin zum Feedback auf eingestreute Fragen. Die Streaming-Technologie erlaubt es, mit dem eigenen PC von überall her live oder auch zeitversetzt dabei zu sein – ein Angebot, das fast vollständig auf Kontaktstunden verzichtet und sich an Studierende richtet, die den regulären Kurs nicht belegen können. Dennoch, so bilanziert Hanselmann nach seinen Erfahrungen mit Blended Learning, sei der Austausch mit den Studierenden intensiver geworden: über Frage- und Diskussionsforen sowie Selbsttests und Fallstudien auf der E-Learning-Plattform OLAT. An die Stelle des traditionellen Skripts tritt so die unmittelbare Eins-zu-Eins-Dokumentation der didaktisch überlegenen Vorlesung. (sar)

Zugang über OALT, Registrierung notwendig



### Blended Learning

Hallo Leute, kann mir jemand sagen, wie so ... Hallo zusammen, ich verstehe Folgendes noch nicht ... Ich erkläre mir das so ... Derart beginnen die Beiträge auf dem Frage- und Diskussionsforum des Kurses Forschungsmethoden von Heinz Gutscher und Nicola Nübold am Psychologischen Institut. Die Grundlage der interaktiven Lehrveranstaltung bildet die individuelle Aneignung des Lernstoffs via Lehrbuch. Fragen zu den Lerninhalten werden jedoch im Online-Forum gestellt – und von Mitstudierenden oder der Veranstaltungsassistentin beantwortet. Das Forum liefert auch den Input für Gutschers wöchentliche Präsenzveranstaltung: Die Inhalte ergeben sich aus den Fragen der Studierenden, Probleme werden erläutert und Forschungsbeispiele präsentiert. Zahlreiche Postings und Diskussionsbeiträge zeigen, dass die Studierenden den orts- und zeitunabhängigen Austausch gerne nutzen. OLAT bündelt darüber hinaus sämtliche Lernressourcen: Ergänzende Texte stehen dort zum Download bereit, ebenso ein Glossar und Selbsttests. Die interaktive Lehrveranstaltung ermöglicht den Studierenden somit eine flexible Zeiteinteilung in Verbindung mit einer auf ihre Bedürfnisse optimal abgestimmten Betreuung. (sar)

Zugang über OLAT, Registrierung notwendig



### Podcasting

Wenn junge Leute Podcasting – das Verteilen von Audio- und Videodateien über das Internet – cool finden, warum dieses Interesse am neuen Medium nicht für die Lehre nutzen? Das fragte sich damals Professor Robert Stidwill vom Zoologischen Institut. Als einer der ersten an der UZH stellt er seit Februar 2006 regelmässig selbst produzierte Podcasts ins Netz. Diese dauern jeweils fünf bis zehn Minuten und sind die Zusammenfassung einer zweistündigen Vorlesung, die er kurz zuvor gehalten hat. Bereits am Nachmittag können die Studierenden dann auf die Audiodatei samt PowerPoint-Vorlagen zugreifen. Stidwill erachtet den Einsatz von Podcasts als sinnvoll, wenn sie in ein umfassendes didaktisches Konzept eingebettet sind. So ersetzen seine Podcasts nicht den Präsenzunterricht, sondern sind eine Lernhilfe und Ergänzung zur Vorlesung und weiteren Unterlagen, die in OLAT zur Verfügung gestellt werden. Stidwill glaubt, dass die Einfachheit der Technik es jedem erlaube, eigene Podcasts zu produzieren. Der Aufwand sei nicht unerheblich – so nehme das Redigieren und Sprechen des Texts eine gute Stunde in Anspruch. Feedbacks zeigten ihm aber, dass die Studierenden diesen Service zu schätzen wüssten. (sar)

[www.biol.uzh.ch/Vetbiol/Podcast/Podcast.html](http://www.biol.uzh.ch/Vetbiol/Podcast/Podcast.html)

Fortsetzung von Seite 10

jekten sind ab diesem Zeitpunkt allein die Universitäten verantwortlich. In Zürich stehen im Rahmen der 2004 lancierten Initiative Interaktives Lernen (IIL) zwar weiterhin fakultätsunabhängige Gelder zur Verfügung, doch Frau Seiler Schiedt weist darauf hin, dass die finanziellen Mittel bereits seit Ende 2003 knapper geworden sind. Grund zur Sorge sieht sie aber nicht: «Mit den heute bestehenden Strukturen braucht es weniger Geld für ein E-Learning-Projekt. Beispielsweise steht mit OLAT ein Learning Management System zur Verfügung, das international konkurrenzfähig ist.»

#### Hausgemacht und führend

In den Jahren vor der Konsolidierung der Strukturen trug das Engagement einzelner Lehrstühle zur Etablierung des E-Learning bei. So hatte Roger Sablonier, emeritierter Professor für Geschichte des Mittelalters, die Hauptverantwortung für das internetbasierte Lernprogramm «Ad fontes», das an seinem Lehrstuhl entstand und 2002 zu den Gewinnern des MEDIDA-PRIX zählte. Es vermittelt Studierenden der Geschichtswissenschaft sowie interessierten Laien die nötigen Kenntnisse im Umgang mit historischen Quellen. Sablonier ist der Meinung, dass E-Learning zusammen mit anderen Unterrichtsformen erfolgen muss, und plädiert für Blended Learning: «Ad fontes» hat die Präsenzstunden von Vermittlungsaufgaben entlastet, für die der Computer besser geeignet ist. Man kann so selbstständig üben und selbst kontrollieren, ob man den Lernstoff begriffen hat.»

René Hirsig, Professor für Psychologische Methodenlehre und Projektleiter von

«MESOSworld» (Methodological Education for the Social Sciences), einer umfassenden Sammlung von Lernmodulen, die fachübergreifendes methodisches Grundlagenwissen für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler vermitteln, weist darauf hin, dass E-Learning ein neuer Name für eine alte Sache sei: «Vor der Internet-Ära gingen unsere Studierenden in den Computerraum des Psychologischen Instituts, um zur Prüfungsvorbereitung Übungsaufgaben zu lösen.» Das SVC-Programm bot dann die Gelegenheit, auf Internet-Technologien umzustellen und gemeinsam mit anderen Schweizer Hochschulen «MESOSworld» zu entwickeln. Rückblickend stellt Hirsig fest, dass man früher oftmals Inhalte fürs Internet aufbereitet hat, die sich eigentlich besser für die klassische Lektüre eignen. Auch für die Erstellung von Animationen sei gelegentlich zu viel Zeit aufgewendet worden. Doch gerade für die Bearbeitung komplexer Fallbeispiele eigne sich der Computer, da er den Lernenden eine ihrem Wissensstand entsprechende Hilfestellung bieten könne.

Für eine weitere Verbreitung von E-Learning in der Lehre erachten es die Professoren Hirsig und Sablonier als wichtig, die Anstrengungen des akademischen Nachwuchses auf diesem Gebiet noch stärker als bisher zu honorieren. Die Strukturen und Hilfsmittel stehen auf jeden Fall bereit und werden erfreulicherweise immer stärker genutzt.

Die E-Learning-Projekte «Ad fontes» und «MESOSworld» sind unter [www.adfontes.unizh.ch](http://www.adfontes.unizh.ch) resp. [www.mesosworld.ch](http://www.mesosworld.ch) zu finden.

Roman Benz ist Journalist.  
Illustrationen Stephan Liechti.

### E-Learning-Glossar

**Blended Learning.** Im wörtlichen Sinn «gemischtes Lernen», kombiniert E-Learning-Inhalte mit Präsenzveranstaltungen.

**Distance Learning.** (Fernunterricht) Verzichtet ganz auf Präsenzveranstaltungen.

**E-Learning-Kompetenznetz.** Dienstleistungen der E-Learning-Koordinatoren der einzelnen Fakultäten (ELK), den Multimedia & E-Learning Services (→MELS) und dem →E-Learning Center (ELC) der UZH.

**E-Learning Center.** 1999 auf Initiative des damaligen Prorektors Lehre als ICT-Fachstelle gegründet. Die Aufgaben umfassen die Beratung der Dozierenden in E-Learning-Fragen, die Koordination zwischen Universität und dem E-Learning-Förderprogramm des Bundes Swiss Virtual Campus (2000–2007) sowie die gesamtuniversitäre Strategieentwicklung im Bereich E-Learning.

**E-Learning-Plattform.** Ein Softwaretool, auf das im Internet zugegriffen werden kann und das bestimmte Funktionalitäten – wie die Administration von Lerninhalten, Übungsaufgaben, usw. – von einer zentralen Stelle aus ermöglicht. An der UZH ist die wichtigste Plattform das →OLAT. In der Medizinausbildung der UZH gibt es zusätzlich die Virtuelle Ausbildungsplattform Medizin (VAM).

**Medida-Prix.** Der in Europa höchstdotierte Preis im Bereich der neuen Medien in der Hochschullehre. Er wird vom schweizerischen Staatssekretariat für Bildung und Forschung, dem deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur jährlich vergeben.

**MELS.** (Multimedia & E-Learning-Services) Abteilung der Informatikdienste, die Dozierende dabei unterstützt, Lerninhalte für moderne Medien aufzubereiten. Das Angebot reicht von der Produktion multimedialer Inhalte bis zur Bereitstellung audiovisueller Infrastruktur in Hörsälen.

**OLAT.** (Online Learning And Training) ist eine von der UZH entwickelte E-Learning-Plattform mit breiten Anwendungsmöglichkeiten. Studierende und Dozierende können sich in Foren direkt austauschen und Dokumente zum Download oder Tests aufgeschaltet werden. Dank der Benutzerverwaltung können Kurse auf bestimmte Personen beschränkt werden. Auch rekursfähige Prüfungen können über OLAT abgewickelt werden.

**Podcast.** Podcasting bezeichnet eine Mediendatei (Audio oder Video), die mit relativ einfachen Mitteln produziert und anschliessend im Internet zum Download angeboten werden kann.

**Streaming.** Archivierte oder Live-Aufnahmen lassen sich mit dieser Technologie direkt im Internet publizieren. Der Videoinhalt wird in lediglich wenige Sekunden dauernden Bildsequenzen an den Browser geschickt, die Übertragung startet somit schnell und kann an jeder beliebigen Stelle beginnen.

**Tablet-PC.** Computer mit berührungsempfindlichem Bildschirm. Die Eingabe erfolgt mit einem Stift. Mit dem Tablet-PC ist es möglich, Vorlesungstexte und -folien aus allen Officeprogrammen während der Vorlesung oder des Seminars auf eine Leinwand im Hörsaal zu projizieren. Der gemeinsame Arbeitsprozess wird gleichzeitig mit Ton ins Internet gestreamed.

# **Was, wenn Sie den Tages-Anzeiger als StudentIn 50% güns- tiger abonnieren? Erhöhen Ihre Eltern dann Ihren Zustupf?**

SPILLMANN / FELSER / LEO BURNETT

Was, wenn Sie den Tages-Anzeiger als StudentIn 50% günstiger abonnieren? Wollen Sie dann noch länger StudentIn bleiben? Vermasseln Sie extra die nächsten Prüfungen? Und gehen in die Badi statt in die Vorlesungen? Werden Ihre Eltern irgendwann misstrauisch, weil Sie nie von anstrengenden Professoren und nächtelangem Lernen erzählen? Wollen Ihre Erzeuger dann mal überprüfen, wie Sie denn so studieren? Machen sie einen Überraschungsbesuch? Und entdecken auf Ihrem Küchentisch den Tagi? Kriegen sie sofort ein schlechtes Gewissen wegen ihres Misstrauens? Wollen sie das wieder gut machen? Erhöhen Ihre Eltern dann Ihren Zustupf? **Dranbleiben. [www.tagesanzeiger.ch/abo](http://www.tagesanzeiger.ch/abo). Tages-Anzeiger**



# Das kleine Zürcher Filmwunder

Sie begeistern das Zürcher Kinopublikum oder die Kritiker in Locarno: Dokumentarfilme, entstanden am Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Das Besondere: Alle Produktionen sind Abschlussarbeiten von Zürcher Studierenden. Nun sind sie in einer Filmreihe zu sehen.



Studierende hinter der Kamera: Tommi Mendel («Arukihenro», links) und Luc Schädler («Angry Monk», o. rechts), Stills aus «Journeys with Tibetan Medicine» und «Put mira» (u.r.).

Von Sascha Renner

Sie untersuchen die Narben des Kriegs in Bosnien, den täglichen Kampf ums Überleben auf Kuba oder die Anwendung tibetischer Medizin in Sibirien: Wenn Ethnologen zur Lizenzierungsarbeit schreiten, sind das keine Archivstudien, sondern ausgedehnte und abenteuerliche Auslandsaufenthalte mit ungewissem Ausgang und hohem persönlichem Einsatz. Beispielsweise Tommi Mendel: Neun Monate Feldaufenthalt, 1400 Kilometer Fussmarsch, das sind die imposanten Eckdaten seiner Abschlussarbeit. In Japan heftete er sich an die Fersen von Pilgern auf dem buddhistischen 88-Tempelweg und analysierte die Motivation, Wünsche und Hoffnungen der Reisenden.

## Fulminanter Auftakt

Doch Mendel verfasste keine herkömmliche Lizenzierungsarbeit. Er reichte einen 73-minütigen Dokumentarfilm ein («Arukihenro – Walking Pilgrims», 2006). Noch vor einigen Jahren wäre dies undenkbar gewesen – zu tief sass die Ikonophobie in den Wissenschaften. Das verbalfundamentalistische Dogma erstmals aufgeweicht hat Professor Michael Oppitz. Er verankerte die Visuelle Anthropologie als Teilgebiet am Ethnologischen Seminar. Seither besteht die Möglichkeit, Film als eigenständiges wissenschaftliches Ausdrucksmittel zu nutzen. Sprich: Visuelle Studien – ergänzt um einen Textband – als Abschlussarbeit einzureichen, «sofern ein klarer Forschungsansatz erkennbar ist».

Immer mehr Studierende machen seither von dieser aussergewöhnlichen Darstellungsform Gebrauch. Dabei hatte das neue Medium am Ethnologischen Seminar einen unglücklichen, wenn auch überaus brisanten Start: Eine Gruppe Studierenden unter Leitung von Heinz Nigg filmte 1980 den Opernhauskrawall, den Auftakt

zu den Zürcher Jugendunruhen. Wegen der Unverhältnismässigkeit des Polizeieinsatzes verursachte der Videofilm einen riesigen Wirbel. Der Konflikt endete mit der Beschlagnahmung der Originalbänder durch die Zürcher Staatsanwaltschaft und der Aussetzung sämtlicher filmischer Aktivitäten an der Universität Zürich – bis zur Berufung von Michael Oppitz.

Der erste Film, der akademische Weihen erlangte, war «Made in Hong Kong» (1997) von Luc Schädler. Seine ethnografische Momentaufnahme der Kronkolonie kurz vor ihrer Rückgabe an China schlug auch ein ausseruniversitäres Publikum in Bann. Der Film wurde an Festivals von Solothurn über Leipzig bis nach Südkorea eingeladen. Und er hatte die Wirkung eines Fanals auf jüngere Studierende: «Made in Hong Kong» führte uns vor Augen, was möglich war», meint Matthias Stickel. Zusammen mit Eva Schär drehte er fünf Monate lang auf Kuba. Ihre 85-minütige Produktion zeigt, wie sich die Menschen mit Einfallsreichtum und Galgenhumor durchs Leben schlagen, und schaffte es bis an die Solothurner Filmtage («Cuando no hay una solución ...», 2003).

## Knüller und Kritikerlieblinge

Andere Produktionen entwickelten sich zu regelrechten Publikums- und Kritikerlieblingen. Luc Schädlers «Angry Monk» (2005) verzauberte die Filmficionados am renommierten Sundance-Festival. Und Mehdi Sahebi «Zeit des Abschieds» (2006) gewann in Locarno die «Semaine de la critique» und heimste in Belfort den Jury- und Publikumspreis ein. Die wenigsten Zuschauer dürften jedoch gewusst haben, dass es sich dabei um universitäre Abschlussarbeiten handelt. Die Filmreihe «Regard Bleu» holt dies nun ins Bewusstsein – mit einer vollständigen Werkschau von Lizenzierungs- und Dissertationsprojekten der letzten zehn Jahre.

Diese Erfolge sind umso bemerkenswerter, weil das Völkerkundemuseum den Studierenden weder mit Praxiskursen noch mit finanzieller Unterstützung beisteht. Es wird von ihnen erwartet, dass sie die notwendigen Fertigkeiten in der Herstellung von Bildern mitbringen – so, wie die Beherrschung der Grammatik auch für die Textarbeit Voraussetzung ist. Matthias Stickel etwa holte sich das Rüstzeug während eines Filmseminars in Berlin, ausserdem hatte er den GAF-Fotolehrgang absolviert – viel Aufwand für ein Lizentiat. Was nur treibt die Studierenden an, gleichwohl zur Kamera zu greifen?

## Visuelle Dauerpräparate

Für Gian-Reto Gredig war Video schlicht das einzig angemessene Medium. Er begleitete den Fotografen Goran Galic auf seinen Reisen quer durch Bosnien und filmte dessen zermürbende Suche nach gültigen Bildern über das Kriegserbe («Put mira», 2006). Die Mehrschichtigkeit von Gredigs Projekt – Bestandesaufnahme des kriegsversehrten Bosnien und Reflexion über die Darstellbarkeit der Realität mittels Fotografie – findet erst dank der Informationsdichte visueller Medien entsprechend Ausdruck. Auch für Tommi Mendel stand fest, dass sich seine Studie über das japanische Pilgerwesen nur visuell umsetzen lassen würde. «Gestik, Musik, Landschaft, all dem lässt sich mit Sprache allein nicht gerecht werden.»

Wie aber steht es um den Wert der neuen Medien für die Wissenschaft? Michael Oppitz attestiert ihnen einen hohen Nutzen. Visuelle Dokumente seien zentrale Quellen für die Forschung, indem sie Anschauungsmaterial über verschwindende Kulturen bewahren – visuelle Dauerpräparate für nachfolgende Forschergenerationen. Ausserdem kondensierten sie Information in einmaliger Dichte, weil sie die verschiedenen Schichten einer Szene simultan wiedergeben. «Bilder

sind den Dingen, die sie abbilden, näher als Worte, die sie umschreiben», so Oppitz. Er selbst hielt in seinem 223-minütigen Dokumentarfilm «Schamanen im blinden Land» (1980) in vorher unbekannter Exaktheit die Arbeitsweise lokaler Heiler in Nepal fest.

Ob das kleine Filmwunder am Völkerkundemuseum der Universität Zürich anhalten wird, ist jedoch ungewiss. Mit der Emeritierung von Michael Oppitz im November geht der Universität ein grosser Förderer, Liebhaber und Lehrer des ethnografischen Films verloren. Der «Regard Bleu» ist daher mehr als eine Werkschau: Er ist eine Hommage an das jahrelange engagierte und leidenschaftliche Wirken dieses Mannes.

Sascha Renner ist Redaktor des unijournals.

## Regard Bleu: Das Programm

- Do 20.9., 19h **Made in Hong Kong** Luc Schädler, CH / Hong Kong 1997, 75 Min.  
 Do, 27.9., 19h **Oyakata – Der Lehrmeister** Aya Domenig, CH / Japan 1999, 37 Min.  
**Arukihenro – Walking Pilgrims** Tommi Mendel, Japan, 2006, 73 Min.  
 Do, 4.11., 19h **Put mira** Gian-Reto Gredig, CH / Bosnien-Herzegowina 2006, 98 Min.  
 Do, 11.10., 19h **Unusual Tunes** Ursina Maurer, CH / Irland 2001, 30 Min. **Novela de Amor** Anita Dahinden, CH / Kuba 2002, 67 Min.  
 Do, 18.10., 19h **Boulot Gagne-Pain** Andrea Billeter, CH / Burkina Faso 2002, 40 Min.  
**Quando no hay una solución ...** Matthias Stickel / Eva Schär, CH / Kuba 2003, 85 Min.  
 Do, 25.10., 19h **Journeys with Tibetan Medicine** Martin Saxer, CH / GUS 2005, 77 Min.  
 Do, 1.11., 19h **Angry Monk** Luc Schädler, CH / Tibet 2005, 97 Min.  
 Do, 8.11., 19h **Un étranger me regarde** Mehdi Sahebi, CH 2001, 60 Min. **Zeit des Abschieds** Mehdi Sahebi, CH 2006, 63 Min.

Alle Filme im Beisein der Filmschaffenden. Weitere Info: [www.musethno.uzh.ch](http://www.musethno.uzh.ch)

# «Wir geniessen hohe Wertschätzung»

Kommendes Jahr feiert die Universität Zürich (UZH) ihr 175-jähriges Bestehen. Die Vorbereitungen sind im Gang, das unijournal wird laufend berichten. Zum Auftakt erklärt Rektor Hans Weder, was das Jubiläum für ihn bedeutet.



Rektor Hans Weder.

Interview David Werner

*Herr Weder, welches ist die wichtigste Botschaft, die Sie anlässlich des bevorstehenden Jubiläums vermitteln möchten?*

Hans Weder: Geburtstage dienen der Standortbestimmung, man besinnt sich auf das Woher und Wohin. Die UZH ist eine faszinierende Institution, und sie steht im nationalen und internationalen Hochschulvergleich sehr gut da. Wer hier arbeitet oder studiert, darf stolz darauf sein. Wir können selbstbewusst in die Zukunft blicken. Dies zu vermitteln liegt mir sehr am Herzen.

*Lernen Sie die Universität Zürich im Zuge der Jubiläumsvorbereitungen gerade nochmals von einer neuen Seite kennen?*

Nun, von innen kenne ich die Universität, ich weiss, dass ich mich auf das hohe Engagement der Mitarbeitenden verlassen kann. Aber in Bezug auf die Aussenwahrnehmung der UZH habe ich neue, interessante Erfahrungen gemacht, und zwar im Zusammenhang mit dem Jubiläums-Fundraising. Bisher war ich immer froh, nicht einer amerikanischen Universität vorzustehen, wo Rektoren oft siebzig Prozent ihrer Zeit fürs Geldeinwerben aufwenden müssen. Ich war deshalb selbst überrascht, dass das Fundraising mir auf einmal sehr viel Freude gemacht hat. Der Grund dafür: Ich habe erlebt, wie gern die Unternehmen am Platz Zürich sich für dieses Jubiläum einsetzen, wie positiv und aufgeschlossen ihre Haltung gegenüber der UZH ist. Ich konnte feststellen, dass die Wertschätzung, die man unserer Institution entgegenbringt, ausserordentlich hoch ist.

*Im Fokus des Jubiläums stehen Dialog und Austausch, «Wissen teilen» lautet die Leitidee. Wer teilt Wissen mit wem?*

Gemeint ist einerseits der Austausch innerhalb der Wissenschaft und innerhalb der Universität – zwischen den Disziplinen, zwischen Forschenden, zwischen Lernenden und Lehrenden. Andererseits teilt die Universität ihr Wissen auch mit der Gesellschaft. Nach aussen hin ist das Jubiläum eine Gelegenheit, zu zeigen, wie stark die Universität über all die Menschen, die hier ein und ausgehen, mit ihrer Umgebung verflochten ist. Die Universität ist darauf angewiesen, dass sie von der Allgemeinheit getragen und begleitet wird; umgekehrt arbeitet sie für eben diese Allgemeinheit: Sie hilft, Probleme zu lösen, ermöglicht Bildung, erschliesst neue Möglichkeitshorizonte. Sie trägt zur Bereicherung und Verschönerung des Lebens bei, in Zürich – und weit darüber hinaus.

*Es fällt einem auf, dass die Vernetzung der Universität mit ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld in den letzten Jahren enger geworden sind. Kann man das Motto «Wissen teilen» auch als eine Formel für diese Entwicklungstendenz auffassen?*

Die Universitätsleitung bemüht sich seit einigen Jahren, die Schnittstellen zwischen Hochschule und ihrem Umfeld aktiver und bewusster zu pflegen. In diesen Bereichen hat sich sehr viel getan: Ich denke etwa an den Technologietransfer, der im letzten Jahrzehnt eine erfreuliche Dynamik entfaltet hat, ich denke an Forschungs Kooperationen wie das Neuroscience Center, ich denke an Public Private Partnerships wie das Zentrum für Nachhaltigkeit: In solchen Einrichtungen treffen verschiedene Welten – Privatwirtschaft und autonome universitäre Forschung – aufeinander, ohne dass dabei, wie man früher befürchtete, die Hochschule «ihre Seele verkaufen» würde. Man hat erkannt, dass Austausch nicht mit Ausverkauf zu verwechseln ist und dass dieser Austausch für alle Seiten von Nutzen ist. Es wird Wissen geteilt, und dabei entsteht neues Wissen. Die Universität profitiert, und zwar nicht nur finanziell: Es ergeben sich neue Anregungen und Kontaktmöglichkeiten, neue Fragestellungen und Sichtweisen. Das Gleiche gilt übrigens für den Weiterbildungsbereich, der sich ebenfalls stark entwickelt hat. Ich habe als Theologieprofessor selbst Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt. Der Auseinandersetzung mit Wissen aus verschiedensten Praxisfeldern habe ich viele spannende Impulse zu verdanken.

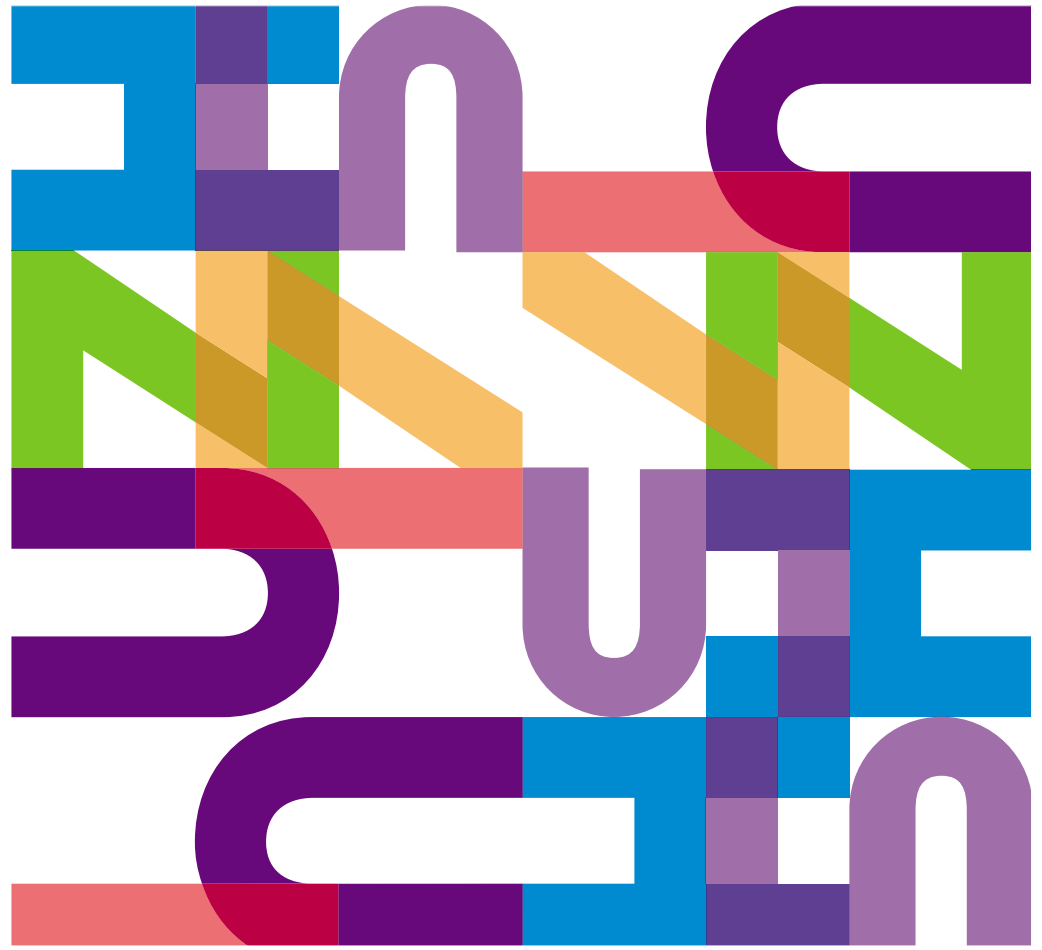
*Sie haben an der Universität Zürich studiert, Sie waren sogar Mitglied des StuRa, später haben Sie hier gelehrt. Was hat sich in all dieser Zeit am meisten geändert? Was blieb gleich?* Damals wie heute war die Universität Zürich eine sehr forschungsfreundliche Einrichtung. Wer sich einsetzte, wurde gefördert, das ist auch heute noch so. Die Veränderungen haben für mich vor allem mit dem enormen Wachstum der Universität zu tun. Zu meiner Studienzeit waren die Verhältnisse übersichtlicher, der Gemeinschaftssinn war stärker, die Identifikation mit der Universität grösser. Heute sind Massnahmen wie die Durchsetzung einer Corporate Identity nötig geworden, um eine gewisse Einheit in der Vielfalt zu stiften.

*1983, bei der 150-Jahrfeier der Universität, waren Sie seit drei Jahren Ordinarius am Theologischen Seminar. Erinnern Sie sich noch an dieses Jubiläum?*

Die Feier damals war eher bescheiden. Zentrales Thema war die «Wiederentdeckung» des Carolinums als Vorläuferin der Universität Zürich. Als Tiefschlag habe ich das Essen in Erinnerung, das am Dies academicus aufgetischt wurde. Dass es diesmal besser wird, dafür ist schon gesorgt.

*Das Jubiläum besteht aus einem grossen Fächer verschiedenster Veranstaltungen. Worauffreuen Sie sich persönlich besonders?*

Spontan fällt mir die Eröffnungsveranstaltung «Schiffbau im Schiffbau» ein. Es hat mich gefreut zu sehen, wie begeistert die Künstler am Schauspielhaus das Thema Wissenschaft aufgegriffen haben, und ich bin gespannt, was aus dieser Konstellation entsteht. Natürlich freue ich mich auch auf den Parcours des Wissens, für den ich mich besonders eingesetzt habe. Ich möchte aber betonen, dass der Reiz des Jubiläums in der Vielfalt der Projekte liegt, die ich jetzt leider nicht alle aufzählen kann. Ich freue mich zum Beispiel auch sehr auf die Fakultätstage. Der Höhepunkt für mich persönlich wird dann sicher der Dies academicus sein: ein symbolischer Abschluss meiner Zeit als Rektor.



Festlich, farbig, variabel: Ausschnitt aus dem Basisrepertoire des Jubiläumsdesigns.

Gedanken zum Thema «Wissen teilen» (1)

## Gespräche auf offener See

Universitäres Wissen ist geteiltes Wissen. Es gibt keine Einheitswissenschaft, die akademische Erkenntnisse in ihrer Gesamtheit umfasst. Die Gegenstände unserer Forschung sind mitbestimmt durch die Betrachtungsweise der jeweiligen Disziplin, durch ihr leitendes Interesse und ihren methodischen Zugang, ihre Sprache und Geschichte. Dass disziplinäre Erkenntnisse Bestandteil universitären Wissens werden, bedingt Mitteilung und dialogische Beteiligung – auch und gerade über die Grenzen der Disziplinen hinweg.

Es gibt auch keine Einheitsprache, in der wir universitär über unsere Erkenntnisse ins Gespräch kommen könnten. Die Fiktion einer unabhängigen Einheitsprache der Einheitswissenschaft ist in ein wunderbares Bild geprägt: «Wie Schiffer sind wir», meinte Otto Neurath, «die ihr Schiff auf offener See umbauen müssen, ohne es jemals in einem Dock zerlegen und aus besten Bestandteilen neu errichten zu können» (1932). Nachdem das Projekt einer Einheitswissenschaft gescheitert ist, müssen wir das Bild an unsere Verhältnisse adaptieren. Nicht mit einem Schiff sind wir unterwegs, sondern mit vielen und verschiedenen Barken und Jollen, Flossen und Booten. Als Schiffer lernen wir, die jeweilige Art unseres Gefährts zu bedienen und daran weiterzubauen. Aber wenn ein Philologe zu einem Physiologen ins Boot steigt, dann weiss er damit ebenso wenig umzugehen wie eine Biologin, die im Boot einer Philosophin zu Gast ist. Um miteinander ins Gespräch zu kommen, müssen wir eine neue Art von Booten bauen – sozusagen Boote der dritten Art, in denen sich Forschende aus verschiedenen Herkunftswelten auf der Basis einer reflektierten Gemeinsprache verständigen. Dort träfen wir zusammen im Bewusstsein, dass

nicht dieser oder jener Forschungsbereich der Gastgeber ist, sondern wir alle wären Gäste auf einem gemeinsamen Boot.

An einem solchen Boot versuchen wir zu bauen mit einem Kreis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern unserer Universität.\* Es wird bis zum nächsten Frühjahr nicht fertig sein und wird überhaupt nie fertig werden. Aber auch eine Baustelle kann ein Ort der Begegnung sein – für Gespräche auf offener See.

*Heini Murer, Prorektor Medizin und Naturwissenschaften, Hansueli Rüeegg, Forschung und Nachwuchsförderung*

### Forschende im Dialog

«Universitäres Wissen teilen – Forschende im Dialog» heisst das Symposium, das am 17./18. März 2008 im Rahmen des Jubiläums stattfinden wird. Es richtet sich an ein akademisches Publikum und eine interessierte Öffentlichkeit. Es ist der Frage gewidmet, wie Forschende ihr Wissen zwischen verschiedenen Disziplinen und globalen Kulturen teilen. In den kommenden unijournal-Ausgaben werden Mitwirkende der wissenschaftlichen Spurguppe, die das Symposium vorbereiten, in kurzen Essays auf die Veranstaltung einstimmen.

\* In der Spurguppe wirken mit: Martina Arioli (Ökologie), Alexander Borbély (Pharmakologie), Beatrice Brunner (Anglistik), Ulrich Hübscher (Veterinärbiochemie), Markus Huppenbauer (Ethik), Stefanie Kahnen (Ökologie), Barbara König (Verhaltensbiologie), Ulrich Rudolph (Islamwissenschaft), Katia Saporiti (Philosophie), Marcel Senn (Rechtsgeschichte und -philosophie), Felix Sennhauser (Pädiatrie) und Rudolf Volkart (Betriebswirtschaft). [www.175jahre.uzh.ch/symposium.html](http://www.175jahre.uzh.ch/symposium.html)

# Wie weiter? Forschende wissen Rat

Das unijournal zeigt in einer Porträtreihe, auf welch vielfältige Weise die Universität Zürich mit der Gesellschaft verflochten ist. Im ersten Teil stellen wir Personen vor, die universitäres Wissen als Beraterinnen oder Berater in die Praxis einfließen lassen.



**Urs Moser, Bildungsforscher**  
«Plötzlich wollen alle Zahlen sehen»

Urs Moser und sein Team tun etwas sehr Modernes: Sie messen Leistung. Die Leistung von Schülern, aber auch jene der Lehrer und der Schule überhaupt. «Dazu machen wir Studien mit sehr vielen Schülern», erklärt Moser. Zur Zeit gerade eine zur Frage, ob Unterricht in der jeweiligen Muttersprache die Sprachkompetenz von Migrantenkindern erhöhe. Auch an der Durchführung des PISA-Tests in der Schweiz ist das Institut beteiligt.

Bildungsevaluation liegt im Trend, die Dienstleistungen des Instituts sind gefragt. Das war nicht immer so. Moser erläutert: «Vor 2000 interessierte sich die Politik kaum für Bildungsforschung. Man verfasste einen Lehrplan und dachte, wenn der gut genug ist, wird es schon recht kommen.» Die schweizerische Schule galt ohnehin als die Beste der Welt. Als das mit der PISA-Studie erstmals hinterfragt wurde, war das ein Schock. Man begann zu fragen, was eigentlich eine gute Schule, was guter Unterricht ist. Der unabhängige Bildungsexperte von der Universität kommt mit seinen wissenschaftlich abgesicherten Befunden da natürlich wie gerufen. «Plötzlich wollen alle wissenschaftlich begründete Zahlen. Für uns ist das natürlich sehr schön. Unsere Arbeit löst viel Interesse aus und wird unmittelbar geschätzt.» Zudem scheint Urs Moser der Kontakt zur Praxis zu liegen: «Das Übersetzen von komplexen Analyseergebnissen in eine Sprache, die auch für Politiker verständlich ist, finde ich sehr spannend.» Manchmal stellt er jedoch fest, dass die Erkenntnisse aus Forschung und Schulpraxis zu wenig in die politische Arena dringen und dass Themen wie etwa die Chancengleichheit teilweise auf etwas gar bescheidenem Niveau diskutiert werden. Als die SP bei ihm ein Grundlagenpapier dazu orderte, ergriff er die Gelegenheit deshalb gerne, die Diskussion mit Anstössen aus seiner Forschung zu ergänzen.

«Seit der PISA-Studie beginnt man zu fragen, was eigentlich guter Unterricht ist.»

Häufiger als Parteien sind die Auftraggeber allerdings staatliche Stellen wie etwa Erziehungsdirektionen; gelegentlich auch einzelne grössere Schulen. Man will beraten werden bei der einen oder anderen Entwicklung, man möchte einen Test. Stets geht es um anwendungsorientierte, konkrete Fragen. Etwa: Wie kann gewährleistet werden, dass an der Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium auch für jene Chancengleichheit besteht, deren Eltern keine teuren Vorbereitungskurse bezahlen können? Führt die gegliederte oder die dreiteilige Sekundarschule zu besseren Leistungen? Oder: Dient die Grundstufe der besseren Förderung der Vorschulkinder? Stellt Urs Moser seinen Auftraggebern die Ergebnisse einer Studie vor, kommt anschliessend die Frage: «Und jetzt? Was sollen wir unternehmen?» Die Beratungstätigkeit des Instituts hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Der Kontakt ist dabei sehr intensiv und eng, und – anders als früher – wollen die Zuständigen ganz konkrete Vorschläge zur Umsetzung. «Die Erziehungsdirektionen erwarten, dass man klar Stellung bezieht», sagt Urs Moser, «auch wenn ich als Wissenschaftler Ergebnisse, Interpretation und die daraus folgenden Ratschläge gerne sauber auseinanderhalten möchte.» Und manchmal scheint es ihm geradezu unheimlich zu sein, wie schnell und einfach seine Forschungsergebnisse zu konkreten Projekten führen. Von Transferproblemen keine Rede.

Tanja Wirz, Journalistin



**Andreas Huber und Beate Kuhnt, Informatikwissenschaftler**  
«Wir kommen, um zu stören»

Sie kommen, um zu stören. Sie treten in Aktion, wenn in grossen Organisationen wie Versicherungen, Banken oder Steuerverwaltungen innovative Informatiklösungen entwickelt und umgesetzt werden sollen und dabei plötzlich mehr neue Probleme auftauchen, als alte behoben werden. Sie ziehen die Notbremse, wenn die eine Hand nicht mehr weiss, was die andere tut und alle Projektgruppen blindlings in verschiedene Richtungen laufen. Sie stellen unbequeme Fragen, wenn Ängste, Rivalitäten oder Profilierungsabsichten einzelner Mitarbeiter den Blick aufs Ziel verstellen. Sie greifen ein, wenn Delegierte der Finanz-, der Service- und der Informatik-Abteilungen Sitzung für Sitzung notorisch aneinander vorbereiten. Bei Hektik verbreiten sie Gelassenheit, bei Flaute sorgen sie für Wirbel. Beate Kuhnt und Andreas Huber coachen Projektmanager, moderieren zwischen zerstrittenen Parteien – und stören dabei gezielt eingespielte Verhaltensmuster. «Bei komplexen IT-Projekten fallen soziale und kommunikative Probleme stärker ins Gewicht als technische», sagt Kuhnt. Durch die Vielzahl an Beteiligten mit all ihren unterschiedlichen Interessen und Perspektiven entwickeln sich im Verlauf komplexer Projekte sehr schnell Eigengesetzlichkeiten, die sich der Kontrolle des zentralen Managements entziehen. Kommt es zu Blockaden, Leerläufen und Fehlentwicklungen, ist die Ursache oft nicht mehr lokalisierbar. «In solch verfahrenen Situationen», erklärt Huber, «kann durch punktuelle Interventionen oft mehr erreicht werden als durch zentrale Lenkungsmaßnahmen.»

«Wir stellen ungewohnte Fragen, provozieren, brechen Tabus.»

Kuhnt und Huber sind Mitarbeitende des Schwerpunkts MIO (Mensch, Informatik, Organisation) am Institut für Informatik der Universität Zürich. Ihr Beratungsservice hat sich aus Weiterbildungskursen heraus entwickelt. «Ehemalige Teilnehmende baten uns, sie bei konkreten IT-Projekten, die sie zu leiten hatten, zu unterstützen», erzählt Kuhnt. Daraus ergaben sich willkommene Rückwirkungen auf die Lehrveranstaltungen: «Seit wir auch als Berater arbeiten», sagt Huber, «haben unsere Kurse erheblich an Anschaulichkeit gewonnen.»

Kuhnt und Huber kombinieren Fachwissen aus der Informatik mit soziologischen Theorien, namentlich mit Systemtheorie, konstruktivistischer Erkenntnistheorie und Komplexitätstheorie. Ausdrücklich bezeichnen sie ihre Beratungsdienstleistungen als «theoriegeleitet», was einen erstaunen mag. Ist soviel hochfliegendes Gedankengut im Getümmel alltäglicher Auseinandersetzungen hilfreich? Stösst die dezidiert akademische Sichtweise bei altgedienten Kadernmitgliedern und erfahrenen Berufsleuten überhaupt auf Akzeptanz? Huber: «Unsere Funktion ist die von Hofnarren: Wir stellen ungewohnte Fragen, provozieren, brechen Tabus. Wir erlauben uns, alles etwas anders zu sehen, als es den Gepflogenheiten entspricht. Die Distanz, die dazu nötig ist, verdanken wir unserem Theorie-Instrumentarium.» – «Unser betont theoretische Ausrichtung», ergänzt Kuhnt, «ist kein Nachteil. Sie ist unser Trumpf. Würden wir unsere Beratung auf Erfahrungswissen gründen, wären wir auf demselben Auge blind wie die Firmenmitarbeitenden, die seit Jahren ihre Arbeit tun. Wir versuchen ja gerade, Betriebsblindheiten auszugleichen; das schaffen wir nur, indem wir die gegebenen Verhältnisse durch die verfremdende Optik der Theorie betrachten.»

David Werner, Redaktor unijournal



**Bettina Ugolini, Psychologin und Altersexpertin**  
«Ich bin vor allem eine Praktikerin»

Übertritt in ein Alters- oder Pflegeheim, Leben mit einem demenzenden Partner – im Alter stellen sich neue Fragen und Probleme. Die Psychologin Bettina Ugolini, Leiterin der Beratungsstelle «Leben im Alter» (LiA), bietet seit fünf Jahren älteren Menschen und ihren Angehörigen in existenziellen Krisensituationen psychologische Hilfe an. LiA ist dem Zentrum für Gerontologie angegliedert; die Beratungsstelle ist selbsttragend, die Infrastruktur wird von der Universität finanziert.

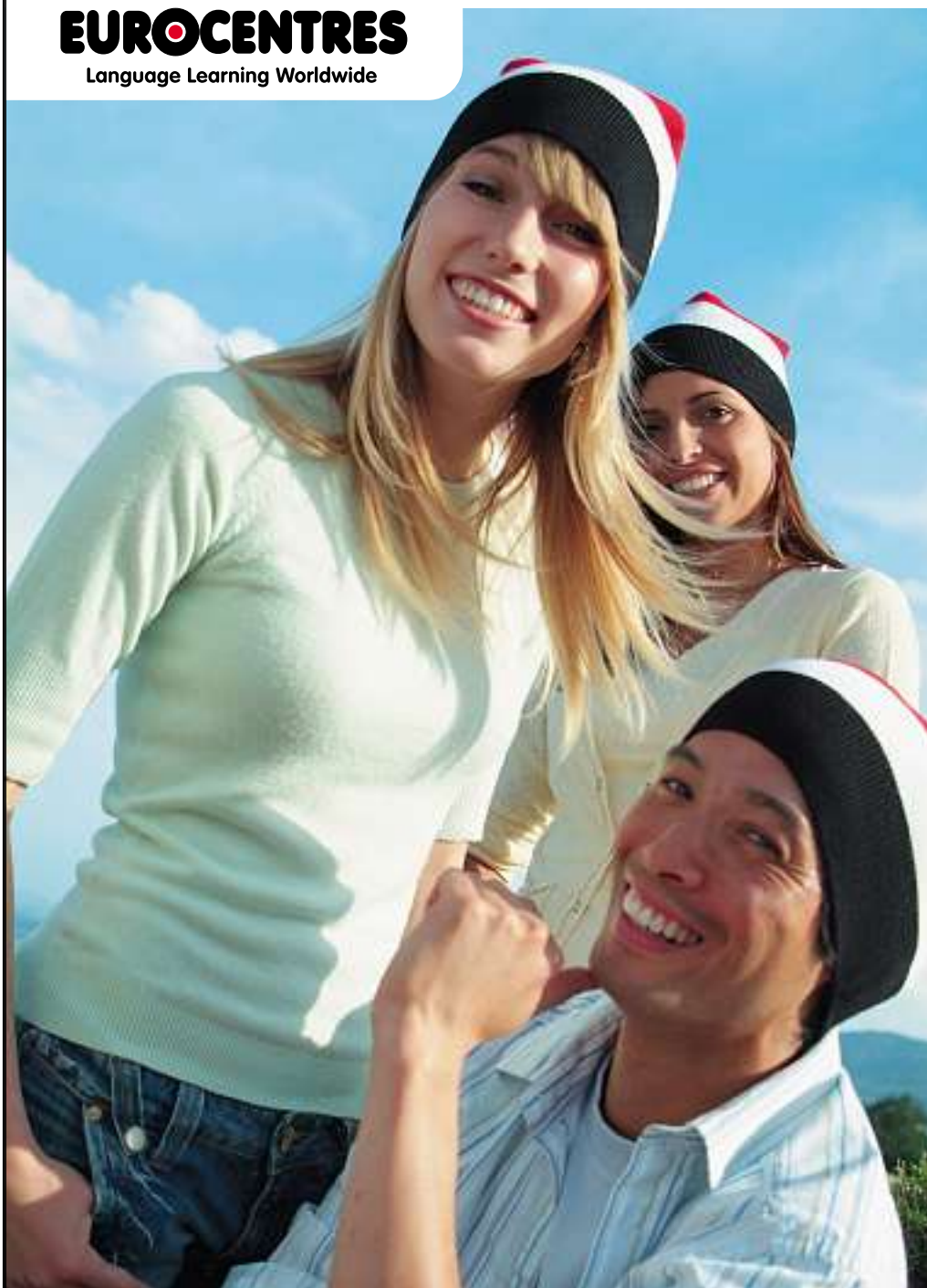
Ugolini kennt die Probleme und Konflikte, die mit dem Altern verbunden sind, nicht nur aus der psychologischen Praxis. Vor und während ihres Studiums arbeitete die gebürtige Deutsche als Krankenschwester im Akutspital, auf der Geriatrie und später als stellvertretende Pflegedienstleiterin im Zürcher Pflegezentrum Gehrenholz. Erfahrungen aus dem Spitalalltag haben sie dann auch dazu bewogen, sich als Psychologin mit alten Menschen auseinanderzusetzen. «In den Kliniken wird die Zeit, die benötigt wird, um auf die Lebenssituationen von Patientinnen und Patienten einzugehen, immer knapper», sagt sie. «Ein Gespräch ist aber genauso wichtig wie das Verabreichen von Medikamenten.» Heute kann sie sich in der psychologischen Praxis diese Zeit für beratende Gespräche nehmen. Die Probleme, mit denen sie dabei konfrontiert wird, sind sehr vielfältig. Neben Angehörigen von Demenzzkranken unterstützt und begleitet die Psychologin beispielsweise auch Menschen, die von Zuhause in ein Alters- oder Pflegeheim wechseln und plötzlich mit einer ganz neuen Lebensrealität konfrontiert werden. «In solchen Fällen geht es darum, ein Stück weit Trauerarbeit zu leisten, den Blick nach vorne zu richten und zu schauen, welche Perspektiven sich eröffnen», sagt Bettina Ugolini, «sowohl die positiven als auch die negativen Aspekte sollen in der Beratung in die Waagschale geworfen werden.»

«In den Kliniken wird die Zeit, auf Patienten einzugehen, immer knapper.»

Mit dem – manchmal konfliktreichen – Verhältnis von Angehörigen und Pflegepersonal in Altersinstitutionen hat sich Bettina Ugolini auch wissenschaftlich auseinandergesetzt. Im Rahmen ihrer Dissertation hat sie gemeinsam mit einer Projektgruppe im Stadtzürcher Pflegezentrum Käferberg zwischen 2003 und 2005 ein Konzept zur Angehörigenarbeit entwickelt, umgesetzt und evaluiert. «Angehörige wollen heute in Heimen viel mehr mitreden und mitbestimmen als früher», sagt Ugolini. Da ist das Pflegepersonal gefordert und manchmal auch überfordert. Um das angespannte Verhältnis zwischen Angehörigen und Pflegepersonal zu entlasten, hat Ugolini die Situation im Heim analysiert. Darauf hin wurden verschiedene Angebote für Angehörige geschaffen: die Begleitung durch regelmässige individuelle Gespräche etwa, oder Weiterbildungskurse und Gesprächskreise. «Wir haben festgestellt, dass sich die Situation dadurch massiv verbessert hat», stellt Ugolini fest. Ihr Konzept zur Angehörigenarbeit soll nun in einer etwas reduzierten Form in allen städtischen Pflegezentren umgesetzt werden.

Was Bettina Ugolini an der Beratungsstelle LiA schätzt, ist die Nähe zur universitären Forschung am Zentrum für Gerontologie, in dessen Projekte sie immer wieder involviert ist. Der grosse Teil der Arbeit macht aber die Beratung aus. «Ich bin eben vor allem eine Praktikerin», sagt die Psychologin, «bei reiner Forschungstätigkeit würde mir der Kontakt zu den Patienten zu sehr fehlen.»

Roger Nickl, Redaktor unimagazin

**EUROCENTRES**  
 Language Learning Worldwide


## Eurocentres passt sich deinem Studium an !

- > Eurocentres Sprachschulen erstellen für jeden einzelnen Kursteilnehmer ein persönliches Lernprogramm
- > Universitätsvorbereitungskurse, Beziehungen zu renommierten Universitäten, Campus Programme sowie Hilfestellung beim Zulassungsprozedere zu Unis
- > Die internationale Erfahrung & Spass ist bei 15'000 Teilnehmern aus 100 Ländern (je 1/3 aus Asien, Europa und Lateinamerika) garantiert
- > 7 Sprachen an 30 Destinationen weltweit
- > Die Stiftung Eurocentres gehört zum Migros Kulturprozent. Gewinne fließen in die Infrastruktur und die Weiterentwicklung des Fremdsprachenunterrichts zurück

Prospekte und kostenlose Beratung:  
 Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich  
 Gratis Nummer 0800 855 875  
 team-ch@eurocentres.com

[www.eurocentres.com](http://www.eurocentres.com)



## Viva Italia Cucina tradizionale!

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniesst: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»



**SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte  
 essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger.  
 Gilt auch für eine Begleitperson!**



Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

**Ristorante FRA/CATI**  
 Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043/443 06 06

**Ristorante Pizzeria MOLINO**  
 Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044/261 01 17  
 Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044/240 20 40  
 Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052/213 02 27  
 Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044/830 65 36  
 Uster, Poststrasse 20, Tel. 044/940 18 48  
 Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044/740 14 18

[www.molino.ch](http://www.molino.ch)

**SAL**  
 Schule für Angewandte Linguistik  
 Höhere Fachschule für Sprachberufe

JOURNALISMUS  
 SPRACHUNTERRICHT  
 ÜBERSETZEN  
 LITERARISCH SCHREIBEN

**Berufsbegleitende Ausbildung,  
 Weiter- und Allgemeinbildung,  
 Nachdiplom Kommunikation**  
 Flexibilität durch individuelle  
 Stundenplangestaltung

**Semesterdauer:**  
 Oktober – Februar,  
 März – Juli

**Intensivkurse:**  
 August – September

**SAL**  
 Schule für Angewandte Linguistik  
 Sonneggstrasse 82, 8006 Zürich

Tel. 044 361 75 55, Fax 044 362 46 66  
 E-Mail: [info@sal.ch](mailto:info@sal.ch)  
[www.sal.ch](http://www.sal.ch)

Die SAL ist **EDUQUA** zertifiziert

## Der Russland-Spezialist



**Atlas-Reisen**  
 Weinbergstr. 22  
 8001 Zürich  
[info@atlas-reisen.ch](mailto:info@atlas-reisen.ch)

**Jetzt anrufen:**  
 Tel. 044-994 22 35

Atlas Reisen

**Russland - Ukraine - Mongolei  
 Transsibirische Eisenbahn**  
 Gruppenreisen, Städtereisen  
 Rundreisen, Visaservice

**Sprachkurse in Moskau  
 und St. Petersburg**

[www.atlas-reisen.ch](http://www.atlas-reisen.ch)

## SOGLIO, BERGELL, CASA PELE.

Wochenweise zu vermieten  
**Haus** für bis zu acht Personen.  
 Stube, Küche, 2 Duschen,  
 2 WC, ein Bad, Waschmaschine,  
 drei Schlafzimmer.  
 Fr. 120.– pro Tag plus  
 Fr. 150.– für die Schlussreinigung.

Tel.: 071 994 90 50, Fax 51  
 Mail: [soglio@bluewin.ch](mailto:soglio@bluewin.ch)  
 Riccardo Bischof, Postfach 258,  
 9650 Nesslau

Tagung zum Thema Pressefreiheit

## Mediale Wachhunde

Was leisten die Massenmedien für die Funktionsfähigkeit von modernen Demokratien? Erfüllen die «Wachhunde der Demokratie» ihre Aufgaben oder leiden sie an Beisshemmung? Oder sind die Medien gar dabei, das Ruder in Politik und Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen? Mit diesen Fragen befasste sich im Juni 2007 die internationale Swiss GIS/NCCR-Konferenz über «Media Monitoring – The Media and their Contribution to Democracy». Sie fand am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich statt.

### Redaktionen unter Druck

Neun Referentinnen und Referenten aus acht europäischen Ländern und den USA debattierten mit den rund vierzig Teilnehmenden aus Forschung, Medien und Politik. In der international vergleichenden Perspektive zeigte sich, dass sich die demokratischen Anforderungen an die Medien mit dem Entwicklungsstand der Demokratien verändern. Lee B. Becker (University of Georgia, USA) berichtete von seinen Erfahrungen in Transitionsländern. Weltweit würden grosse Summen in die Professionalisierung des Journalismus investiert, empirische Fakten über den Ertrag für die Demokratie fehlten aber weitgehend. Freedom House (New York) bewertet seit dreissig Jahren das ökonomische, politische und rechtliche Umfeld der Medien mit Hilfe von Länderexperten. Das ambitionierte, global angelegte Monitoring kämpft im Detail aber mit kaum lösbaren methodischen Standardisierungsproblemen, wie Karin Deutsch-Karlekar darlegte.

Als neuralgischer Punkt der Pressefreiheit gilt die journalistische Redaktion. Die Redaktionen, berichtete Renate Schroeder von der International Federation of Journalists (Brüssel), kommen sowohl durch den «war on terror», als auch durch Budgetkürzungen unter Druck. Torbjörn von Krogh (Kalmar University, Schweden) wies darauf hin, dass ein grundsätzlich erwünschtes höheres professionelles Niveau in der Redaktion auch zum Problem werden kann – nämlich dann, wenn im Medienunternehmen keine oder unzureichende Mechanismen zur Sicherung von Qualität und Verantwortlichkeit («accountability») implementiert sind.

### Wenig Aufmerksamkeit für Parlamente

Neben den rechtlichen und strukturellen Bedingungen kamen in der Konferenz auch die Inhalte der Medien im Hinblick auf ihre Demokratierrelevanz zur Sprache. Roland Schatz (Media Tenor, Bonn/Lugano) wies nach, dass in den westlichen Ländern die Legislative gegenüber der Exekutive immer weniger mediale Aufmerksamkeit geniesst und die Sachthemenorientierung gegenüber der Personalisierung ins Hintertreffen gerät. Auf diese Trends stossen auch Patrik Ettinger und Linards Udriš vom Forschungsbereich Öffentlichkeit und Gesellschaft (fög) der Universität Zürich, die in einem Forschungsprojekt den Wandel der Medienstrukturen und -inhalte im Zeitverlauf in mehreren europäischen Ländern vermessen und in einem Indikatorensystem darstellen.

Die Konferenz zeigte, dass die Sozialwissenschaften sich auf ein hohes Problembewusstsein und eine lange Forschungstradition in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Massenmedien und Demokratie stützen können. Sie zeigte aber auch, dass der Weg zu einer kohärenten Theorie über dieses komplexe Verhältnis noch weit ist – die Konferenzteilnehmenden sind diskursiv einen Schritt vorwärts gekommen.

Josef Trappel, Leiter IPMZ transfer

Conference proceedings unter:  
www.swissgis.uzh.ch

# Operation an lebender Sprache

Statt Enzyme und Antikörper zu mikroskopieren, nahmen Medizin-Studierende für einmal Wörter und Sätze unter die Lupe. Der Pilotkurs Scientific and Medical English war ein Erfolg. Operation gelungen!



Sprachdozentin Karyl Müller-Pringle, Christian Schirlo, Stabsstellenleiter des Studiendekanats der Medizinischen Fakultät, und Professor Arnold von Eckardstein. (Bild Frank Brüderli)

Von Sabina Schaffner

Zwischen Oktober und Dezember 2006 führte das Sprachzentrum im Auftrag der Medizinischen Fakultät den Pilotkurs Scientific and Medical English für Studierende des Mantelstudiums Biomedizinische Wissenschaften als Wahlpflichtfach durch. Dabei handelte es sich um das erste Angebot, das in enger Zusammenarbeit zwischen den fachwissenschaftlich Verantwortlichen eines Studiengangs und der Fachschaftsleiterin Englisch sowie der verantwortlichen Dozentin des Sprachenzentrums exklusiv für eine Studierendengruppe entwickelt wurde. Das Angebot zeichnete sich durch ein massgeschneidertes Curriculum und die Arbeit an und mit authentischen Texten aus: Studierende sollten Gelegenheit haben, ihre rezeptiven und produktiven fachsprachlichen Kompetenzen durch möglichst realitätsnahe sprachliche Aktivitäten und systematische Wortschatzarbeit zu entwickeln und trainieren.

Die über dreissig Studierenden, die an dem Angebot teilgenommen haben, waren mit der erfahrenen Dozentin Karyl Müller-Pringle äusserst zufrieden. Alle für die Programmentwicklung und -durchführung Verantwortlichen haben die Zusammenar-

beit als unkompliziert, partnerschaftlich und sehr fruchtbar erlebt. Die Ergebnisse der Evaluation – sie wurde von der Medizinischen Fakultät durchgeführt – bescheinigten dem Kursangebot einen vergleichsweise sehr hohen Grad an Bedeutsamkeit und Wirksamkeit.

In einem Follow-Up-Gespräch wurde diskutiert, wie das Angebot weiter optimiert werden könnte. So sollten die zukünftigen Studierenden des zweiten Studienjahrs im Mantelstudium Biomedizinische Wissenschaften ein Englischangebot wählen können, das dem Bedarf der Curriculumsverantwortlichen wie auch den Bedürfnissen und den sprachlichen Kompetenzen der Studierenden noch besser gerecht wird. Ein analoges Englischangebot im Mantelstudium Medizin wird diskutiert.

### Fünf Pluspunkte

Folgende Merkmale weisen dieses Angebot als Best-Practice-Beispiel aus:

Zunächst die Nutzung der Ressourcen des Sprachenzentrums als universitäres Kompetenzzentrum für Sprachen. Die Idee eines entsprechenden Angebots entstand als Folge eines Kontaktgesprächs mit dem Dekanat der Medizinischen Fakultät im April 2006, in dem Varianten zur Durchführung

eines Tailor-Made-Kurses im Auftrag der Fakultät vorgestellt und diskutiert wurden. Die nachfolgenden Kontakte wurden durch den Leiter des Studiendekanats, Christian Schirlo, vermittelt.

Zweitens wurde das Curriculum auf der Grundlage einer sorgfältigen Bedarfserhebung durch die Englischdozentin mit Unterstützung des verantwortlichen Mantelstudienkoordinators, Professor Arnold von Eckardstein, entwickelt.

### Massgeschneidertes Angebot

Drittens wurde das Angebot adressaten- und adressatinnengerecht gestaltet: Die Studierenden wurden auf Grund ihres sprachlichen Niveaus durch eine Selbsteinschätzung mittels der Checkliste des Europäischen Referenzrahmens in zwei Leistungsgruppen aufgeteilt. Die Lernziele wurden zu Beginn des Kurses kommuniziert und das Feedback der Studierenden eingeholt und berücksichtigt.

Viertens wurde die formative und summative Evaluation situationsgerecht einbezogen. Das Angebot wurde in der Halbzeit und am Schluss evaluiert. Die Zwischenevaluation durch die Dozentin ermöglichte Anpassungen bei der Wahl der Aktivitäten und des Kursmaterials. Bei der Schlussevaluation durch das Dekanat der Medizinischen Fakultät mittels Fragebogen war das Evaluationsinteresse der Dozentin mitberücksichtigt worden.

Fünftens wurden in einem Schlussgespräch zwischen den Verantwortlichen beider Institutionen sowohl die Resultate der Schlussevaluation als auch der Schlussbericht der Dozentin diskutiert und Konsequenzen für die Durchführung eines regulären Angebots im zweiten Jahr des Mantelstudiums Biomedizinische Wissenschaften formuliert.

Das Sprachzentrum steht den Curriculumsverantwortlichen aller Fakultäten und aller Fächer für die Entwicklung von massgeschneiderten Sprachkursangeboten auf verschiedenen Stufen zur Verfügung. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und weitere Beiträge zur Unterstützung der fachlichen Sprachkompetenz unserer Studierenden im Sinne der Bologna-Reform.

Sabina Schaffner ist Direktorin des Sprachenzentrums der Universität und der ETH Zürich.

Bauten und Räume

## Hörsäle am Haldeliweg in neuem Licht

Während der vergangenen Semesterferien sind am Haldeliweg 2 wieder die Baumaschinen aufgeföhren und die Auditorien konnten eine Zeitlang nicht benutzt werden. Was ist passiert, nachdem dieser Trakt erst vor fünf Jahren umgebaut und mit einem neunundneunzig-plätzigem Hörsaal erweitert worden ist?

Das Umbau- und Erweiterungsprojekt des Architekturbüros A. Stauffer und T. Hasler von 2002 sah den Zugang für Rollstuhlbehinderte bei allen drei Unterrichtsräumen in der Nähe des Hauseingangs Haldeliweg 4 vor. In der Zwischenzeit sind im Rahmen des Gleichstellungsgesetzes für Behinderte strengere Bestimmungen bezüglich Erreichbarkeit von Räumen in öffentlichen Gebäuden in Kraft gesetzt worden, welchen die gewählte Lösung nicht mehr entspricht. Andererseits kündigte das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) an, dass

die Bundessubvention für das Umbau- und Erweiterungsprojekt erst ausbezahlt werde, wenn die Behindertenzugänglichkeit gemäss den neuen Auflagen verwirklicht sei. Dies bedingte einerseits den Einbau eines Lifts im Foyer des Hörsaaltrakts als rollstuhlgängige Verbindung zur Galerie und den Eingängen des neunundneunzig-plätzigem Auditoriums als auch einen neuen Behindertenparkplatz am Haldeliweg mit Rollstuhlweg zum Gebäudeeingang. Vorgängige Abklärungen des Hochbauamts und der Abteilung Bauten und Räume ergaben, dass der vom BBW zugesicherte Beitrag höher ausfällt als die Kosten für die erwähnten baulichen Anpassungen.

Insbesondere aus zeitlichen Gründen wurde 2002 auf die Instandsetzung der Beleuchtung und Beleuchtungssteuerung in den beiden bestehenden Auditorien verzichtet und diese bewusst auf einen spä-

ren Zeitpunkt verschoben. Vorabklärungen im Zusammenhang mit der Instandsetzung der Hörsaalbeleuchtung haben ergeben, dass aus Sicherheitsgründen auch die Aufhängung der abgehängten Decken analog den Hörsälen am Standort Irchel erneuert werden muss.

Bedingt durch die intensive Nutzung der betroffenen Räumlichkeiten mussten die notwendigen baulichen Massnahmen sowohl für die Behindertenzugänglichkeit als auch die Erneuerung der Beleuchtungsanlagen in den beiden Hörsälen innerhalb von nur sechs Wochen realisiert werden. Dank der sehr guten Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen wurde das ehrgeizige Ziel, abgesehen von Abschlussarbeiten an der Umgebung, auf Beginn des Wintersemesters 2007 erreicht.

Raymond Bandle,  
Abteilung Bauten und Räume

## ZUNIV / FAN

**Wechsel im Vergabegremium des FAN:** Der Vorstand des Zürcher Universitätsvereins (ZUNIV) hat Michael Fried, Professor für Gastroenterologie und Vorsteher des Departements Innere Medizin am Universitätsspital, in den Beirat, das Vergabegremium des Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) gewählt. Er tritt die Nachfolge von Martin E. Schwab an, der gemäss Reglement nach zwei dreijährigen Amtszeiten zurücktrat.

**Ausschreibung:** Der Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN) schreibt wiederum drei einmalige Beiträge von je maximal 50'000 Franken für Forschungsprojekte hervorragender Nachwuchskräfte ab Dissertationstufe aus. Turnusgemäss ist die Reihe an Nachwuchskräften der Philosophischen, Theologischen, Rechtswissenschaftlichen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der UZH. Bewerbungen müssen Empfehlungsschreiben zweier Professoren bzw. Professorinnen, davon eine Person von der UZH, enthalten. Es ist wünschenswert, dass die zweite Empfehlung (oder eine fakultative dritte) von einer Professorin oder einem Professor einer anderen Universität stammt. Aus den Empfehlungsschreiben muss insbesondere ersichtlich sein, ob die Bewerberin, der Bewerber zu den Besten in der jeweiligen Disziplin gehört und ob eine Chance auf eine erfolgreiche Laufbahn in der universitären Forschung und Lehre besteht. Die Bewerbungen sind dem Geschäftsführer des FAN bis 31. Januar 2008 zuzustellen. Infomation: [www.zuniv.uzh.ch/fan/beitrag](http://www.zuniv.uzh.ch/fan/beitrag)

**Herbstausflug:** Der Zürcher Universitätsverein (ZUNIV) lädt alle Mitglieder zu einer Besichtigung des Flughafens Zürich ein, am Samstag, 27. Oktober 2007, von 9.30 bis 17.30 Uhr. Es werden Führungen durch die Werft, das Airside Center und Dock E angeboten. Weitere Informationen und Anmeldung unter [www.zuniv.uzh.ch](http://www.zuniv.uzh.ch) oder beim Sekretariat, Telefon 052 384 23 03.

Vortrag vor dem FAN-Gönnerclub

## Nervige Wegweiser

«Das Hirn ist das komplexeste Organ, das die Natur hervorgebracht hat.» Mit dieser Feststellung eröffnete Esther Stöckli, Ausserordentliche Professorin für Entwicklungsneurobiologie, ein faszinierendes Referat vor dem Gönnerclub des Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN). Sie bedankte sich damit für drei Jahresbeiträge an das Zoologische Institut, mit denen der FAN, unterstützt durch die Baugarten-Stiftung, 2004 ihre rasche Berufung nach Zürich ermöglicht hatte.

Esther Stöckli untersucht mit ihrem Team Proteine, welche den Axonen – das sind die Ausläufer der Nervenzellen – bei der Entstehung des Nervensystems den Weg zu ihren Zielzellen weisen. Sie erforscht diese Wegweiser an Hühnerembryonen, weil diese nicht durch einen Mutterkörper umgeben und deshalb gut zu beobachten sind. Um zu verifizieren, ob bestimmte Gen-Kandidaten wirklich die Wegweiser sind, werden diese örtlich gezielt und zeitlich kontrolliert ausgeschaltet. Bereits zeichnet sich ein künftiger Nutzen dieser Forschung ab: Bestimmte Formen von chronischen Schmerzen, zum Beispiel Phantomschmerzen, sind auf falsche Nervenverknüpfungen zurückzuführen; Autismus und gewisse Hirntumore hingegen auf blockierte Signalwege. «Nur wenn wir die molekularen Grundlagen verstehen, können wir hoffen, dass solche Falschverknüpfungen und Blockaden eines Tages behoben werden können», sagte Esther Stöckli.

*Ulrich E. Gut, Geschäftsführer des FAN*

# Bei Alumni UZH läuft's rund

Ob Reisen, Wissensmanagement, Zeitungen oder Sport: Ehemalige der Universität Zürich profitieren seit kurzem von vielen Angeboten der Dachorganisation Alumni UZH. Die Pläne gehen aber noch weiter.



**ALUMNI UZH**  
*Connecting you*

Mitglied werden und

- berufliche und private Netzwerke nutzen
- bereichernde und fachspezifische Veranstaltungen und Anlässe besuchen
- von attraktiven Angeboten und Vergünstigungen profitieren
- mit Ihrer Alma Mater verbunden bleiben: Wissenschaft, Kultur und Austausch

Information und Anmeldung:  
[www.alumni.uzh.ch](http://www.alumni.uzh.ch) • [info@alumni.uzh.ch](mailto:info@alumni.uzh.ch)

Geschäftsstelle:  
ALUMNI UZH • Rämistrasse 71 • 8006 Zürich • Tel. +41 (0)44 634 23 33

ALUMNI UZH  Universität Zürich

*Eidler Auftritt: Das neue Poster der Alumni UZH. Interessierte können es bei der Geschäftsstelle der Dachorganisation bestellen und in ihrem Umkreis aufhängen, um dem Alumniwesen zu mehr Bekanntheit zu verhelfen.*

Von Theo von Däniken

Der Kreis der Alumni der Universität Zürich (UZH) ist gross: Rund 100'000 Personen zählen zu den Ehemaligen und jedes Jahr kommen etwa 3000 neue Abgängerinnen und Abgänger dazu. Dass diese Zahl ansteigt, daran arbeitet Sandra Emanuel, seit Mai dieses Jahres Geschäftsführerin der Dachorganisation Alumni UZH, zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Christina Gehres auf Hochtouren. Die beiden haben in kurzer Zeit attraktive Angebote für

Alumni zusammengestellt. Ob Zeitungen, Hotelbuchungen, Software, Computer oder Wissensmanagement: Überall können Alumni der UZH von günstigen Konditionen profitieren. Fast wöchentlich kommen neue Angebote hinzu: «Wir haben noch viel in der Pipeline», sagt Emanuel. Die Angebote sind auf der seit August aufgeschalteten Homepage [www.alumni.uzh.ch](http://www.alumni.uzh.ch) zu finden.

### Fast täglich Neuanmeldungen

Die Benefits sind aber nur ein Teil der Vorteile, die Ehemalige haben, wenn sie

sich an einer Alumni-Organisation beteiligen. «Wichtig ist vor allem, dass man den Kontakt mit dem eigenen Fachbereich und Gleichgesinnten pflegen kann», ist Emanuel überzeugt. Neben Veranstaltungshinweisen bietet Alumni UZH das Online-Mitgliederverzeichnis «My Alumni» zur Vernetzung der Ehemaligen an. Die Angebote stossen bei den Ehemaligen auf grosses Interesse. «Obwohl die Website erst ein paar Wochen online ist und wir noch kaum Marketing dafür gemacht haben, erhalten wir fast täglich Neuanmeldungen», freut sich Gehres. Sie hat die Website mit Unterstützung der Webberatung von unicom Online konzipiert und innert weniger Wochen umgesetzt.

### Ehemalige sind Botschafter

«Ehemalige sind Botschafter der Universität und können die Anliegen der Universität in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft unterstützen», erklärt Emanuel die Bedeutung der Alumni für die Universität. Diese steht deshalb überzeugt hinter Alumni UZH und übernimmt teilweise die Finanzierung für die Startphase. Längerfristig erhofft sich die Universität, dass über Alumni-Organisationen auch finanzielle Zuwendungen zurückfliessen. «Zuerst müssen wir aber in den Aufbau investieren», dämpft Emanuel die Erwartungen. «Friendraising before Fundraising», nennt sie dies.

Alumni UZH ist der Dachverband für die Alumni-Organisationen und versteht sich in erster Linie als Marketing- und Serviceorganisation für die Verbände. Ehemalige können denn auch nicht direkt bei Alumni UZH Mitglied werden, sondern nur über einen der neun Alumnivereine. Weil viele Fachbereiche noch gar keine Alumni-Organisationen haben, ist die Unterstützung bei der Neugründung eine wichtige Aufgabe von Alumni UZH.

Viel erhoffen sich Emanuel und Gehres vom Jubiläum im kommenden Jahr. «Das Jubiläum bietet das ideale Umfeld, um den Alumni-Gedanken bekannt zu machen.» Alumni UZH organisiert deshalb eine «Alumni Reunion» mit Chocolate & Wine Degustation für alle Alumni. «Zusätzlich zu den Veranstaltungen der Fachbereiche ergibt sich so die Möglichkeit, über die Disziplinen hinaus Kontakte zu knüpfen», so Gehres.

Informationen: [www.alumni.uzh.ch](http://www.alumni.uzh.ch)

Vollständiger Artikel auf: [www.unipublic.uzh.ch](http://www.unipublic.uzh.ch)

Theo von Däniken ist Redaktor von unipublic.

Gründung des Alumni-Vereins der Vetsuisse Fakultät, Zürich

## Ansturm der Veterinärinnen und Veterinäre grösser als erwartet

Rund hundertachtzig Veterinärmedizinerinnen und -mediziner gründeten im vergangenen Juli ihre Alumni-Organisation. Der Verein will nicht nur die Kontakte zwischen ehemaligen Studierenden fördern, sondern strebt auch einen intensiven Austausch zwischen Fakultät und tierärztlicher Praxis an. Nach der Konstituierung der Dachorganisation Alumni UZH im Dezember 2006 ist die Vetsuisse-Fakultät die erste, die einen Alumni-Verein gründete.

Zum Präsidenten wurde Jürg Eberle gewählt. Dieser führte zwanzig Jahre lang eine eigene Tierarztpraxis in Grossaffoltern (Bern) und war vor seiner Pensionierung Chef des Veterinärdienstes der Armee. Vor rund einem Jahr, erzählt Eberle, habe ihn

Dekan Felix Althaus bei einer Diplomfeier angesprochen; gemeinsam mit Prodekan Hans Lutz habe er sich dann an die schwierigste Aufgabe im Vorfeld der Alumni-Vereinsgründung gemacht: dem Ausfindigmachen der Adressen der Absolventen. Rund 1300 Adressen konnten sie zusammentragen, berichtete Hans Lutz. «Im Vorfeld haben wir damit gerechnet, dass sich etwa zehn Prozent der Angeschriebenen für den Alumni-Tag anmelden würden. Dass sich dann gut zwanzig Prozent meldeten, freut uns sehr.» Der grosse Aufmarsch zeigt, dass die Vereinsgründung einem Bedürfnis der Ehemaligen entspricht. Besonders gewürdigt wurde an der Gründungsversammlung der Beitritt einiger Absolventen aus den

1940er-Jahren: Der älteste Alumnus der veterinärmedizinischen Fakultät machte 1942 sein Staatsexamen.

Durch den Alumni-Verein, so Dekan Althaus, wolle man nicht nur die persönlichen Kontakte zwischen den Veterinärmediziner fördern, sondern auch zu den Alumni anderer Fakultäten. Darüber hinaus erhofft er sich aber einen intensiveren Wissensaustausch und einen Erfahrungsaustausch und eine Unterstützung der Alma Mater. Für Jürg Eberle ist es denkbar, dass die Vereinigung Forschungsprojekte nicht nur unterstützt, sondern auch fachliche Anregungen vermittelt.

*Jesko Reiling, Journalist*

Vollständiger Artikel: [www.unipublic.uzh.ch](http://www.unipublic.uzh.ch)

# Hamlet spricht deutsch

Die zweisprachige Studienausgabe der Dramen Shakespeares ist ein Herkulesprojekt. Die Herausgeber, darunter Prorektor Andreas Fischer, wurden für ihre Leistung mit dem Max-Geilinger-Preis ausgezeichnet.



Ulrich Suerbaum (Bochum), Andreas Fischer (Zürich), Rüdiger Ahrens (Würzburg), die Herausgeber einer zweisprachigen Edition der Dramen Shakespeares, bei der Preisverleihung. (Bild dwe)

Von David Werner

Mit «Othello» ging es los. Das war im Jahr 1976. Seither sind insgesamt fünfundzwanzig Stücke Shakespeares in kommentierter Übersetzung erschienen, zuletzt «Hamlet». Zwölf weitere Bände sollen noch folgen. Die «Englisch-deutsche Studienausgabe der Dramen Shakespeares», um die sich die diesjährigen Empfänger des Max-Geilinger-Preises (Preissumme 30'000 Franken) verdient gemacht haben, ist ein aufwendiges, ambitioniertes Unternehmen – ein Herkulesprojekt, das den Beteiligten viel Durchhaltevermögen abfordert. Die Preisverleihung fand im Juni im Zunfthaus zur Meisen in Zürich statt. Ausgezeichnet wurden die Herausgeber Andreas Fischer, Ulrich Suerbaum und Rüdiger Ahrens. «Wir verstehen den Preis als Ermunterung, die Editionsarbeit auf hohem Niveau voranzutreiben und zu einem guten Ende zu bringen», sagte Andreas Fischer, Anglistikprofessor und Prorektor der Universität Zürich, in seiner Dankesrede.

Die Edition ist in ihrer Art einmalig: Jeder Band enthält den englischen Original-

text und eine deutsche Prosa-Übersetzung, dazu einen umfangreichen Anmerkungsapparat mit detaillierten Szenekomentaren, ein aktuelles Literaturverzeichnis zu den einzelnen Dramen und einen Einleitungstext, der auf die Entstehungsgeschichte, die wichtigsten Interpretationsansätze sowie auf die Bühnenrezeption des jeweiligen Dramas eingeht. Ziel der Ausgabe, so steht es im allgemeinen Vorwort der Herausgeber, sei es, den Leserinnen und Lesern «den Shakespeare'schen Text und seine genaue Bedeutung so nahe zu bringen, wie dies zur Zeit möglich ist, und darüber hinaus die zu einem vertieften Verständnis notwendige Information zu geben».

## Besonderer Vaterstolz

Die einzelnen Bände sind geprägt von den Interessen und Forschungsschwerpunkten der jeweiligen Bearbeiter. Die Ausgabe ist also kein gleichförmiger Monolith. Sechs der bisher erschienenen Bände entstanden an der UZH, drei davon tragen die Handschrift von Nachwuchsforschenden, die bei Fischer doktori-erten. Speziell diese Bände – es handelt

sich um «König Heinrich V», «Coriolan» und «Pericles» – betrachtet der Anglistikprofessor denn auch mit besonderem Vaterstolz.

Preisträger Andreas Fischer gehört bereits zur zweiten Herausgeber-Generation der Studienausgabe. Er stieg als Nachfolger des inzwischen verstorbenen Mit-Initiators Ernst Leisi in das dreiköpfige Editoren-gremium ein und bemühte sich mit Erfolg darum, den wegen des hohen Anspruchs sehr langsamen Publikationsrhythmus zu beschleunigen. Die zentrale Aufgabe der Herausgeber ist laut Fischer, «Personen, die als Autoren und Übersetzer eines Bandes in Frage kommen, frühzeitig ausfindig zu machen, sie anschlussend in ihrer Arbeit zu motivieren, zu begleiten und zu betreuen sowie über die Einhaltung der Grundidee der Studienausgabe zu wachen.»

## Bühnenerfahrung mit Macbeth

Andreas Fischer selbst verdankt seine Begeisterung für Shakespeare einem seiner ehemaligen Lehrer: Rudolf Stamm war Anglistikprofessor an der Universität Basel und ein grosser Theaterkenner; er brachte seinem Schüler den Kosmos des englischen Dichters nicht nur intellektuell und wissenschaftlich, sondern auch auf sinnlich-an-schauliche Weise nahe. Am Englischen Seminar begründete Rudolf Stamm eine Studierenden-Theatergruppe, welcher bald auch Andreas Fischer beitrug. «Besonders intensiv», erinnert er sich, «war die Auseinandersetzung mit Macbeth; es ist noch heute eines meiner Lieblingsstücke.»

Auf Ermunterung Stammans wurde Fischer bereits als Student Mitglied der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, welche heute das Patronat über die Studienausgabe innehat. Stamm war einer der Gründerväter der Edition. So erlebte Fischer, ohne ahnen zu können, dass er selbst dereinst die Federführung des Projekts übernehmen würde, in den siebziger Jahren als Student und Doktorand die Anfänge der Shakespeare-Edition aus der Nähe mit. Wenn in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit der letzte der siebenunddreissig Bände erscheinen wird, dann hat sich auch unter diesem Aspekt der Kreis geschlossen.

Vollständiger Artikel auf [www.unipublic.uzh.ch](http://www.unipublic.uzh.ch)  
David Werner ist Redaktor des unijournals.

Vontobel-Preis für Altersforschung

## Gedächtnis und Wohlbefinden im Alter

Anlässlich des achten Zürcher Gerontologietages wurde Anfang September der Vontobel-Preis für Altersforschung 2007 verliehen. Ausgezeichnet mit je 15'000 Franken wurden die Psychologin Jacqueline Zöllig sowie die beiden Soziologen Martina Brandt und Klaus Haberkern.

Jacqueline Zöllig arbeitet seit 2005 als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Gerontopsychologie der UZH. In ihrer Arbeit untersuchte sie, wie es Personen vom Jugendalter bis ins hohe Alter gelingt, Absichten im Gedächtnis erfolgreich zu speichern und auch abzurufen. Dies ist für die Altersforschung wichtig, weil das Vergessen von Absichten die selbstständige Lebensführung stark beeinträchtigt. Die Familien-Vontobel-Stiftung wertet die Arbeit als von «erheblicher praktischer Bedeutung für die Konzeption altersspezifischer Trainingsmassnahmen».

Martina Brandt und Klaus Haberkern sind seit 2005 als wissenschaftliche Assistenten

am Soziologischen Institut der UZH tätig. Sie gingen der Frage nach, welchen Einfluss staatliche und andere professionelle Pflegeangebote für Hochbetagte auf die Hilfeleistungen durch die eigenen Familienangehörigen haben. Sie kommen zum Schluss, dass das Wohlbefinden der Hochbetagten am besten durch eine Kombination aus hoch qualifizierter Pflege und innerfamiliärer Unterstützung gefördert werden kann. Die Jury lobt die Arbeit, weil sie das Potenzial sozialer Beziehungen im pflegebedürftigen Alter im Fokus habe. Die Ergebnisse seien geeignet, die Solidarität zwischen den Generationen zu fördern. (ar)

Der Vontobel-Preis für Altersforschung will den wissenschaftlichen Nachwuchs in der gerontologischen Forschung in der Schweiz unterstützen. Ein wichtiges Anliegen ist es zudem, die Öffentlichkeit über Fragen des Alterns zu sensibilisieren. Für den diesjährigen Preis waren sieben Arbeiten eingereicht worden.

Georg-Friedrich-Götz-Preis

## Bakterien und Gene

Matthias Baumgartner, Privatdozent für Pädiatrie, und Klaas Martinus Pos, Senior Scientist am Physiologischen Institut, erhalten den diesjährigen Georg-Friedrich-Götz-Preis.

Matthias Baumgartners wissenschaftliche Arbeit fokussiert sich auf vererbte Stoffwechselerkrankungen. Insbesondere ist es ihm gelungen, die genetischen Grundlagen einer bestimmten Form eines vererbten Enzymmangels aufzuklären.

Die wissenschaftliche Arbeit von Klaas Martinus Pos beschäftigt sich mit der Funktion der bakteriellen Effluxpumpe AcrB. Diese ist ein wesentlicher Faktor bakterieller Antibiotikaresistenz. Neue Experimente richten sich nun auch darauf, mögliche Ansätze zur Bekämpfung dieser Art von Antibiotikaresistenz zu entwickeln.

Die Preisverleihung findet am 20. September, 17.15 Uhr am Universitätsspital Zürich im Grossen Hörsaal Ost statt.

## Applaus

**Heinz G. H. Berke**, Ordentlicher Professor für Anorganische Chemie, wurde von der Fudan Universität mit einem Concurrent Professorship ausgezeichnet.

**Urs Bitterli**, Emeritierter Professor für Neuere Geschichte, ist von der deutschen Gesellschaft für Überseegebiete zum Ehrenmitglied ernannt und mit dem Behaim-Globus ausgezeichnet worden.

**Erwin Bolthausen**, Ordentlicher Professor für Mathematik mit besonderer Berücksichtigung der Angewandten Mathematik, wurde in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen.

**Andrea Büchler**, Ausserordentliche Professorin für Privatrecht mit Schwerpunkt ZGB, ist für das Akademische Jahr 2008/2009 als Fellow an das Wissenschaftskolleg zu Berlin berufen worden.

**Pierre-Alain Clavien**, Ordentlicher Professor für Viszeral- und Transplantationschirurgie, wurde vom Senat der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften zum Einzelmitglied der SAMW berufen.

**Pietro De Marchi**, Privatdozent für Italienische Literaturwissenschaft, hat anlässlich der Solothurner Literaturtage für den Band «Replica» (Bellinzona, Casagrande, 2006), eine Sammlung von Kurzprosa und Gedichten, den diesjährigen schweizerischen Schillerpreis für die italienischsprachige Literatur zugesprochen bekommen.

**Ernst Fehr**, Ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Sozialpolitik, Arbeitsmarkt- und Verteilungstheorie, wurde von der American Academy of Arts & Sciences zum Ehrenmitglied ernannt.

**Helmut Fend**, Emeritierter Professor für Pädagogische Psychologie, hat von der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludwig-Maximilians-Universität München die Ehrendoktorwürde erhalten.

**Peter von Matt**, Emeritierter Professor für deutsche Literaturwissenschaft, hat von der Philipps-Universität Marburg den Brüder-Grimm-Preis erhalten.

**Urs Metzger**, Titularprofessor für Chirurgie, wurde von der Universität Hermannstadt-Sibiu (Rumänien) in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Arbeiten zum Darmkrebs und für die Förderung junger Chirurgen und Chirurginnen die Ehrendoktorwürde verliehen.

**Manuel Oechslin**, Lehrbeauftragter, hat den Young Economist Award 2007 der Schweizerischen Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik gewonnen.

**Martin E. Schwab**, Ordentlicher Professor für Hirnforschung beziehungsweise Neurowissenschaften, wurde der Preis der Betty and David Koetser Foundation for Brain Research verliehen. Martin Schwab erhält die Auszeichnung in Würdigung seiner Verdienste um den Aufbau des Zürcher Zentrums für Neurowissenschaften, der Stärkung der Verbindung zwischen Grundlagenforschung und Klinischer Neurowissenschaft sowie seiner herausragenden Forschung auf dem Gebiet der Rückenmarksregeneration.

**Dennis C. Turner**, Privatdozent der Veterinärmedizinischen Fakultät für Verhaltenskunde der Kleintiere und Oberassistent am Zoologischen Institut, wurde in London zum Trustee der World Society for the Protection of Animals (WSPA) und zum Chair seines Scientific Advisory Panels, bestehend aus achtundzwanzig Wissenschaftlern, gewählt.

**Carel P. van Schaik**, Ordentlicher Professor für Biologische Anthropologie, ist zum korrespondierenden Mitglied der Königlich-Niederländischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden.

**Brigitte von Rechenberg**, Privatdozentin für Experimentelle Chirurgie, hat für die aus der Zusammenarbeit der MSRU mit dem Departement für Orthopädie des Universitätsspitals Balgrist entstandene Publikation im Journal of Shoulder and Elbow Surgery den Neer Award Paper 2007 für Basic Science erhalten.

**Rüdiger Wehner**, Ordentlicher Professor für Zoologie, erhielt den Humboldt Award.

## Publikationen

**Claude Amsler**, Ordentlicher Professor für Experimentalphysik: Kern- und Teilchenphysik. vdf Hochschulverlag, 2007

**Reinhard Bachofen**, Emeritierter Professor für Allgemeine Botanik, **Helmut Brandl**, Privatdozent für Mikrobiologie, und **Ferdinand Schanz**, Titularprofessor für Hydrobiologie: Mikroskopisch klein, aber doch sichtbar – ein Feldführer für Mikroorganismen. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, 2007

**Thomas Bearth**, Titularprofessor für Allgemeine Sprachwissenschaft, **Gesine Krüger**, Ausserordentliche Professorin für Allgemeine Geschichte der Neuzeit, B. Becker, R. Kappel und R. Pfister: Afrika im Wandel. vdf Hochschulverlag, 2007

**Rafael Ferber**, Titularprofessor für Philosophie an der Universität Zürich und Ordentlicher Professor an der Universität Luzern: Warum hat Platon die «ungeschriebene Lehre» nicht geschrieben? Ch. Beck Verlag, München 2007

**Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für Empirische Wirtschaftsforschung, S. Borner und K. Schiltknecht: Was vermag Ökonomie? Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2007

**Jürg Glauser**, Ordentlicher Professor für Nordische Philologie, und **Christian Kiening**, Ordentlicher Professor für Deutsche Literaturwissenschaft (Hrsg.): Text – Bild – Karte. Kartographien der Vormoderne. Rombach Verlag, Berlin, Wien 2007

**Robert Horat**, Assistent am Institut für schweizerisches Bankwesen: Die besicherte Refinanzierung des Hypothekengeschäfts. Der Schweizer Pfandbrief und seine Entwicklungschancen. Haupt Verlag, Bern 2007

**Gisela Hürlimann**, Mitarbeiterin bei der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Die Eisenbahn der Zukunft – Automatisierung, Schnellverkehr und Modernisierung bei den SBB 1955–2007. Chronos, Zürich 2007

**Otfried Jarren**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft und **Patrick Donges**, Oberassistent am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung (IPMZ): Ordnung durch Medienpolitik? UVK Verlag, Konstanz 2007

Ders., D. Lachenmeier und A. Steiner: Entgrenzte Demokratie? Herausforderungen für die politische Interessenvermittlung. NOMOS Verlag, Baden-Baden 2007

**Klaus Jonas**, Ordentlicher Professor für Sozialpsychologie, W. Stroebe und M. Hewstone (Hrsg.): Sozialpsychologie (5. Aufl.). Springer, Heidelberg 2007

**Andreas Kellerhals**, Titularprofessor für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht: Wirtschaftsrecht Schweiz – EG. Überblick und Kommentar 2006/07. Dike Verlag AG, Zürich/St. Gallen 2007

**Martin Lengwiler**, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit: Risikopolitik im Sozialstaat. Die schweizerische Unfallversicherung 1870–1970. Böhlau-Verlag, Köln 2007

**Wolfgang Marx**, Ordentlicher Professor für Allgemeine Psychologie: Die Rückkehr des Grüns. Erzählungen und Fiktion. Edition Sturzflüge, Studien Verlag, 2007

**Peter von Matt**, Emeritierter Professor für Neuere deutsche Literatur: Das Wilde und die Ordnung. Zur deutschen Literatur. Hanser Verlag, München 2007  
Ders.: Der Entflammte. Über Elias Canetti, Nagel & Kimche, Zürich, 2007

**Jan Sahli**, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät: Filmische Sinneserweiterung: Laszlo Moholy-Nagys Filmwerk und Theorie. Marburg, Schüren 2006 (Zürcher Filmstudien 14)

**Walter Siegenthaler**, Emeritierter Professor für Innere Medizin: Siegenthaler's Differential Diagnosis in Internal Medicine. Thieme Verlag, Stuttgart 2007

**Lukas Thommen**, Lehrbeauftragter am Historischen Seminar: Antike Körpergeschichte. vdf Hochschulverlag, 2007

**Ralph Trüeb**, Titularprofessor für Dermatologie an der Dermatologischen Klinik und Poliklinik: Anti-Aging. Von der Antike zur Moderne. Steinkopf, Darmstadt 2007



## Alain Borgeat

Ausserordentlicher Professor für Anästhesiologie

Amtsantritt: 1.3.2007

Alain Borgeat (geb. 1954) studierte an der Universität Lausanne Medizin. Es folgte die Zeit als Assistenzarzt, zu deren Ende er 1988 den Titel Spezialarzt FMH für Anästhesiologie erwarb. Nach Tätigkeiten als Oberarzt an verschiedenen Spitälern arbeitete Alain Borgeat ab 1993 am Regionalspital Sion, zunächst als Chefarzt Anästhesie und dann als Verantwortlicher Arzt der chirurgischen Intensivmedizin. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit hat er sich immer wieder in der universitären Lehre engagiert. 1994 wurde Alain Borgeat Privatdozent der Medizinischen Fakultät der Universität Genf. 1995 wechselte er an die Orthopädische Universitätsklinik Balgrist in Zürich, hier war er als Leitender Arzt der Anästhesie tätig. 2001 wurde Alain Borgeat zum Titularprofessor an der Universität Zürich ernannt.



## Luigi M. Gallo

Ausserordentlichen Professor ad personam für Physiologie und Biomechanik des Kausystems

Amtsantritt: 1.8.2007

Luigi M. Gallo (geb. 1956) schloss das Studium in Elektrotechnik an der ETH Zürich 1979 mit dem Diplom ab. Nach einer Tätigkeit in der Privatwirtschaft arbeitete er von 1982 bis 1988 am Institut für Biomedizinische Technik, zunächst als Forschungs- und Lehrassistent, dann als Oberassistent. Seit 1989 ist er Oberassistent und Leiter des Experimentellen Labors KFS/KAB des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (ZZMK) der Universität Zürich. Luigi M. Gallo war 1998 und 1999 Visiting Scholar an der School of Mechatronics der University of Western Sydney. In den Jahren 2003 bis 2005 war er Research visiting Fellow am Laboratory for Soft Tissue Research am Hospital for Special Surgery & Cornell University, New York, USA.



## Leonhard Held

Ordentlicher Professor für Biostatistik

Amtsantritt: 1.9.2006

Leonhard Held (geb. 1966) studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Statistik und arbeitete nach Abschluss des Studiums von 1994 bis 1997 an dieser Universität als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Es folgten Tätigkeiten am Department of Statistics an der University of Washington und am Department of Epidemiology and Public Health, Imperial College London. Von 2001 bis 2002 wirkte er als Senior Lecturer in Medical Statistics am Department of Mathematics and Statistics, Lancaster University, UK. Seit 2003 war Leonhard Held ausserordentlicher Professor (C3) für Biostatistik am Institut für Statistik der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Bei der Professur handelt es sich um eine Doppelprofessur der Medizinischen und der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät.



## Daniel Schreier

Ausserordentlicher Professor für Englische Sprachwissenschaften

Amtsantritt: 1.9.2006

Daniel Schreier (geb. 1971) studierte an der Universität Basel Französisch und Englisch und anschliessend an der Universität Neuchâtel Linguistik, Englisch und Sprachwissenschaft. Von 1997 bis 2000 wirkte er als Forschungs- und Unterrichtsassistent an den Universitäten Lausanne und Fribourg. Anschliessend war er als Lecturer und Research Associate an der North Carolina State University in Raleigh, USA, und als Royal Society of New Zealand Marsden Postdoctoral Fellow an der University of Canterbury, Christchurch, Neuseeland, tätig. 2003 wechselte er als wissenschaftlicher Assistent ans Institut für Anglistik und Amerikanistik der Universität Regensburg, wo er sich 2005 habilitierte und zum Privatdozenten befördert wurde. Seit 2005 war er Assistenzprofessor für Englische Historische Linguistik am Institut für Englische Sprachen und Literaturen der Universität Bern.



## Peter Finke

Ordentlicher Professor für Allgemeine Ethnologie

Amtsantritt: 9.1.2006

Peter Finke (geb. 1963) studierte Ethnologie und Zentralasienwissenschaften an den Universitäten München, Göttingen und Berlin. Er promovierte 1999 an der Universität Köln. 2000 ging er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle, wo er 2005 als Leiter einer Forschungsgruppe (W2-Position) berufen wurde. Dazwischen war er von 2002 bis 2003 als Gastdozent (Assistant Professor) an der University of New Hampshire und von 2004 bis 2006 an der Middle East Technical University in Ankara tätig. 2006 wurde er an der Universität Leipzig habilitiert. Seinen Forschungsschwerpunkt hat Peter Finke in den ehemals sozialistischen Staaten Zentralasiens, in denen er Feldforschungen zu Fragen des ökonomischen und sozialen Wandels durchgeführt hat.



## Helmut Heiss

Ordentlicher Professor für Privatrecht mit Schwerpunkt Obligationenrecht, Rechtsvergleichung und Internationales Privatrecht

Amtsantritt: 1.8.2007

Helmut Heiss (geb. 1963) studierte an der Universität Innsbruck Recht. Es folgten ein Postgraduate-Studium an der University of Chicago sowie Forschungsaufenthalte am Max-Planck-Institut in Hamburg. 1997 wurde er an der Universität Innsbruck habilitiert. Nach einer Gastprofessur an der St. Mary's University Law School in San Antonio, USA, und einer ausserordentlichen Professur an der Universität Innsbruck wechselte er 1999 an die Universität Greifswald. Seit 2004 ist er an der Universität Mannheim Inhaber des Lehrstuhls für (unter anderem) Bürgerliches Recht und Privatversicherungsrecht sowie Direktor am Institut für Versicherungswissenschaft. Seit 2007 wirkt er an der Universität Mannheim zudem als Dekan der Fakultät für Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre.



## Sebastian Scholz

Ausserordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters

Amtsantritt: 1.9.2007

Sebastian Scholz (geb. 1962) studierte von 1982 bis 1988 Geschichte und Latein an den Universitäten Münster und Köln. 1988 erfolgte der Abschluss des ersten Staatsexamens für das gymnasiale Lehramt. Seit 1990 ist Sebastian Scholz als wissenschaftlicher Angestellter bei der Inschriftenkommission an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz tätig. Seit 1994 nimmt er regelmässig Lehraufträge an den Universitäten Mainz und Frankfurt wahr. 2003 erfolgte seine Habilitation an der Universität Mainz für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften. Die Lehr- und Forschungsschwerpunkte von Sebastian Scholz liegen in der politischen Geschichte und der Kirchengeschichte des Früh- und Hochmittelalters sowie in den Hilfswissenschaften.



## Simon Teuscher

Ausserordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters

Amtsantritt: 1.3.2007

Simon Teuscher (geb. 1967) studierte Allgemeine Geschichte, Nordische Philologie und Philosophie an der Universität Zürich und wurde dort 1996 promoviert. In der Folge war er bis 1999 als Assistent am Historischen Seminar dieser Universität tätig. Zwischen 2000 und 2006 lehrte Simon Teuscher als Visiting Assistant Professor am Department of History der University of California in Los Angeles. Parallel dazu nahm er Lehraufträge an den Universitäten Luzern, Neuenburg und Basel wahr. Hinzu kamen Tätigkeiten als Professeur invité an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris und als Member am Institute for Advanced Study der School of Historical Studies in Princeton. Die Habilitation erfolgte 2005 an der Universität Zürich. Ab April 2006 hatte Simon Teuscher eine SNF-Förderungsprofessur am Historischen Seminar der Universität Basel inne.



## Grosse Un(i)bekannte

# Der Präsident

**S**tefan Fischer, vierundzwanzig, ist Präsident des Studierendenrates (StuRa). Er studiert im zehnten Semester Politikwissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Philosophie

Zuerst will der gut aussehende junge Herr erst einmal wissen, wen er vor sich hat. Kürzlich sei nämlich eine Journalistin an den StuRa gelangt, die habe zuvor nicht mal einen Blick auf dessen Homepage geworfen. «Ich», sagt der neue Präsident, «nehme die Dinge halt recht genau.» Ein Zimmerkamerad habe ihn am Ende der RS als direkt, aber korrekt charakterisiert. Damit liege er «ziemlich richtig.»

Seit März 2007 präsidiert Stefan Fischer also den StuRa, das siebzigköpfige Parlament der Studierenden und offizieller Ansprechpartner gegenüber Universität und Öffentlichkeit. Doch der Präsident hat keine einfache Aufgabe, denn der StuRa krankt an einem Handicap: Als Nachfolger der vom Regierungsrat 1978 aufgelösten Studierendenschaft der Universität Zürich (SUZ) ist der StuRa keine eigene Rechtspersönlichkeit. Er kann keine Mitgliederbeiträge erheben und deswegen auch kaum Dienstleistungen anbieten. An den letzten Wahlen beteiligten sich denn auch lediglich acht Prozent der Stimmberechtigten.

### Politische Weckrufe

Was reizt an einem solchen Amt? Nein, ein Gutmensch sei er nicht, sagt Fischer und schickt ein Lächeln übers sportlich gebräunte Gesicht. Stattdessen spricht er von intrinsischer Motivation: «Der entscheidende Punkt ist, dass ich hier für mein Alter einmalige Erfahrungen machen kann.» Menschen zu führen, findet er reizvoll. Wichtig ist ihm auch der Umgang mit vielen interessanten und engagierten Leuten, die viel zurück geben.

Er selber kommt aus der Agglomerationsgemeinde Dietlikon. Seine Eltern sind Nichtakademiker. Die Mutter, Schweizerin mit italienischen Wurzeln, engagierte sich in der Schulpflege, doch zum Studieren sei er zuhause nie gross aktiv motiviert worden. Den Weg an die Hochschule spürten ihm seine beiden älteren Geschwister vor. Das Einleben an der Universität verlief dann nicht ganz so effizient, wie es sich der Studienanfänger gewünscht hatte: «Ich klopfte wiederholt beim Fachverein an, aber es kam nichts zurück.»

Die Universität, fand der junge Mann, sei mehr als eine blosse Bildungsfabrik. Da kam ihm gerade gelegen, dass Ehemalige des



Direkt, aber korrekt: Stefan Fischer, Präsident des StuRa. (Bild David Werner)

VSU 2005 den Verein Kritische Politik an der Universität Zürich (kriPo) aus der Taufe hoben, um die Studierenden «aus ihrem politischen Dornröschenschlaf aufzuwecken». Fischer wurde Gründungsmitglied und liess sich in den StuRa wählen.

Weltanschaulich sieht er sich als Liberalen. Aber nicht im wirtschaftsliberalen, sondern im Sinn von John Rawls' Politischem Liberalismus, gleichzeitig auch als Etatist. Ein Widerspruch? «Nein», entgegnet Fischer, «eine gesunde Mischung aus Leben und Leben lassen sowie einer Rousseau'schen Verpflichtung für das grössere Ganze».

Als StuRa-Präsident habe er sich viel vorgenommen. Das koste ihn mehr Zeit, als er sich vorgestellt hatte. Ungefähr einem vierzig-Prozent-Pensum entsprächen die Vorbereitung der StuRa-Sitzungen, die Koordination des siebenköpfigen Teams und die Reorganisation der Abläufe. Noch einmal so viel Zeit investiert er in Sitzungen verschiedener Gremien, in denen er «teilweise von Amtes wegen, teilweise aus Interesse» sitzt.

Stress? Kein Problem, im Gegenteil: «Ich blühe erst richtig auf, wenn's hektisch zu und her geht.» Beim Stichwort Freizeit kommt ihm als Erstes der Sport in den Sinn. Er spielt Fussball, macht Krafttraining, läuft ein bisschen. Wichtig ist ihm aber auch «der Medienkonsum». Neben den Tagesmedien hat er seit Jahren die Weltwoche abonniert. Deren Chef Roger Köppel findet er «mit Abstand den handwerklich besten Chefredaktor der Schweiz».

### Studium auf Eis gelegt

Wie läuft es mit dem Studium? Dieses, räumt er ein, habe er aus Zeitgründen vorerst auf Eis legen müssen. Leisten könne er sich dieses studiumverlängernde Engagement aber nur, weil er von zuhause gute Unterstützung erhalte und eigentlich nicht auf einen Geldjob angewiesen sei.

Zwei Jahre gibt er sich fürs Präsidium. In dieser Zeit will er effiziente Strukturen aufbauen und den StuRa wieder stärker ins Bewusstsein der Studierenden bringen. Aber es fehle halt an Geld. Zudem mangle es an der Vernetzung mit den Fachvereinen und Studierendenorganisationen. Ziel der Mobilisationsbemühungen: «Erhöhung der Wahlbeteiligung auf zweistellige Prozentzahlen.» Dann wären auch Fragen nach der Legitimation des StuRa etwas entschärft. Bloss: Wollen die Studierenden heute nicht lieber Party als Politik? Fischer wehrt ab. «Zufrieden mit ihrem kleinen Gärtli», also unpolitisch, seien nach seiner Erfahrung vielleicht fünfunddreissig bis vierzig Prozent. Die Mehrheit sei jedoch ansprechbar, würde zumindest abstimmen – vorausgesetzt, man erreiche sie in der entscheidenden Wahlphase. Doch das werde schwieriger, weil die Leute immer weniger Zeit hätten und auch stark von anderen Gruppierungen umworben würden.

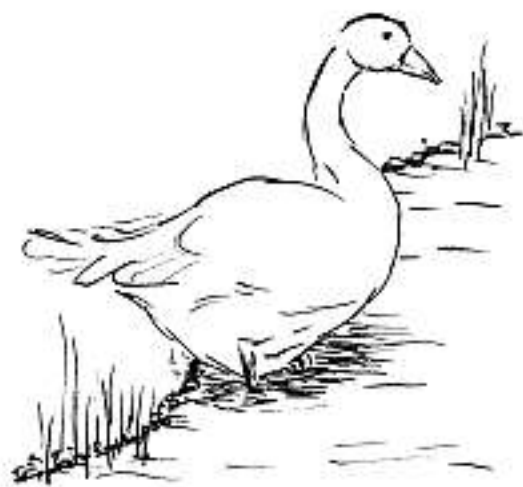
Wo sieht sich Stefan Fischer in fünf Jahren? Da hält er sich alle Optionen offen. Er könnte sich vorstellen, ein paar Jahre als Journalist zu arbeiten. Eines indes scheint klar: Die Ochsentour in einer politischen Partei ist nicht sein Ding.

In nächster Zukunft stehen zwei, drei private Projekte an. Eine Reise zu Freunden nach Malaysia und China. Aber vorher noch eine Züglete. Er zieht aus dem Hotel Mamma aus und gründet mit anderen Studierenden eine WG. Dort will er «vor allem den Abwasch übernehmen und sich dabei auch mal die Hände schmutzig machen».

Paula Lanfranconi, Journalistin

Campusroman von Richard Russo

## Täglich eine tote Gans im Ziergarten der Akademie



Zunächst scheint es, als folgten wir in Richard Russos «Straight Man» wieder einmal den Eskapaden eines von der Midlife-Crisis gebeutelten Professors. Affären mit sehr hübschen und jungen Studentinnen – allerdings lediglich imaginiert – oder aber ausschweifende whiskydurchtränkte Herrenabende, die unter Umständen gar für eine Nacht in der Ausnüchterungszelle der örtlichen Polizeien enden können. Doch eigentlich ist William Henry Devereaux Jr., genannt Hank, Profes-

sor für englische Literatur an einer kleinen Universität im US-amerikanischen Staat Pennsylvania, ein zynischer Besserwisser, der seine Umgebung genau analysiert und mit seinen Äusserungen die anderen Akademiemitglieder provoziert. Eine blutige Nase nach einer Insultsitzung ist die Folge.

In seiner Funktion als interimistischer Vorsteher des englischen Instituts obliegt ihm die schwierige Aufgabe, einen Nachfolger zu suchen, der wegen der anhaltenden Eifersüchteleien und Animositäten unter den Kolleginnen und Kollegen von aussen kommen soll. Auch das erzeugt bei den Dozierenden Unbehagen, könnte doch dieser Kandidat die eigene Position in Gefahr bringen. Und so streiten sich in unzähligen Sitzungen die alternde Diva Gracie, der extrovertierte Finny, der gute Kumpel Teddy, dessen Frau June sowie der junge Feminist Campbell, den Hank «Orshe» nennt, da dieser bei jeder Nennung des Pronomens «he» sofort ein «or she» hinterherschickt.

### Rängeleien um Status und Macht

Aus der Perspektive Hanks entwirft Richard Russo ein Kaleidoskop universitätspolitischer Auseinandersetzungen und emotionaler Befindlichkeiten unter Dozierenden. Den ironischen Blick auf das Leben innerhalb und

ausserhalb des Campus gestaltet der Autor detailliert und pointiert und mit viel trockenem Humor, wobei die Figuren allerdings mitunter in die Nähe der Karrikatur geraten. Russo verzichtet darauf, seine Protagonisten mit einem wissenschaftlichen Forschungsgegenstand zu versehen. Vielmehr dreht sich im Roman alles um Machtspiele und persönliche Statusfragen. Hank droht beispielsweise damit, jeden Tag eine Gans im universitätseigenen Teich umzubringen, bis seine Budgetforderung erfüllt wird.

### Intelligent und bissig

Auch Hanks Privatleben ist alles andere als beschaulich. Er leidet unter seiner ihn ständig nervenden Mutter, den Eheschwierigkeiten seiner Tochter und dem quälenden Verdacht, dass ihn seine Frau betrügt. Am meisten setzt ihm der ständige Vergleich mit seinem Vater zu, der als Wissenschaftler wie als Schriftsteller bedeutend erfolgreicher ist als der Sohn. Hanks einziger literarischer Erfolg liegt nämlich über zwanzig Jahre zurück, er veröffentlicht seitdem nur noch – unter Pseudonym – Kurzgeschichten in der lokalen Tageszeitung. Sein eigenes Versagen hindert ihn aber nicht daran, die Studierenden im Creative-Writing-Kurs immer wieder aufs Heftigste zu kritisieren.

Einem grösserem Publikum wurde Russo mit seinem Roman «Nobody's Fool» (1993) bekannt, der auch als Vorlage für den gleichnamigen Film mit Paul Newman und Melanie Griffith diente. Für «Empire Falls» wurde er 2002 mit dem Pulitzer Prize ausgezeichnet. «Straight Man» ist ein ebenso intelligenter wie bissiger Campusroman, der unterhält und durch seine unerwarteten Wendungen immer wieder überrascht. Gerade die zum Teil absurd anmutenden Episoden sollen nicht frei erfunden sein. Russo beruft sich auf seine über zwanzigjährige Lehrtätigkeit als Professor für englische und amerikanische Literatur am Colby College im Bundesstaat Maine. Angeblich drohte dort tatsächlich einmal eine Gans dran glauben zu müssen.

Janine Gebser

Richard Russo. Straight Man. New York: Vintage, 1998. 416 S. SFr. 23.50.

Wir empfehlen an dieser Stelle Romane, Erzählungen und unterhaltende Sachbücher, die sich in irgendeiner Weise auf Wissenschaft oder Hochschule beziehen. Falls Sie kürzlich auf ein solches Buch gestossen sind und eine Besprechung schreiben möchten, wenden Sie sich an: unijournal@unicom.uzh.ch

## ÜBERGÄNGE

**Mi 26. September, 19:00h**

Arbeitskreis: Liturgie —  
Geheimnis feiern

**Do 27. September, 18:30h**

Semestereröffnungs- Gottesdienst

**Do 11. Oktober, 20:15h**

Filmabend: Caminovie —  
Faszination Jakobsweg

Meditation, Beratung, Vorträge Mehr  
im neuen aki-Programm, Hirschen-  
graben 86 oder unter  
[www.aki-zh.ch](http://www.aki-zh.ch)



## TIERISCH MENSCHLICH

Herbst 2007



**HOCHSCHUL Forum**  
der reformierten Kirche Zürich

[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

## terpsichore

Der Tanzclub für Studierende Uni/ETH  
Paartanz-Partner des ASVZ

### Tango im bQm

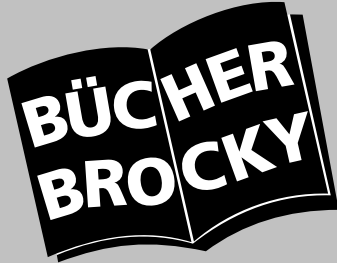
Ab 30. September wird im bQm Tango getanzt; Kurse, Practicas, Tangocafé.  
Sehnsüchtige finden alle Infos auf [www.terpsichore.ch](http://www.terpsichore.ch).

Nebenjobs inserieren und finden

**nEBENJOB.ch**

Das Schweizer Nebenjobportal - [www.nebenJOB.ch](http://www.nebenJOB.ch)

# Bücher Brockenhaus



[www.buecher-brocky.ch](http://www.buecher-brocky.ch)

100'000 Bücher und Schallplatten für  
1 - 4 Franken

auch in: Aarau, Basel und Reussbühl/Luzern

Bücher-Brocky  
Zürich

Mo 10:30 - 18:30

Di 10:30 - 18:30

Mi 10:30 - 18:30

Do 10:30 - 20:00

Fr 10:30 - 18:30

Sa 09:00 - 16:00

Bederstrasse 4

(hinter Bhf. ZH-Enge,  
Hofeing. Gutenbergstr.)

## SEPTEMBER 2007

Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag Samstag Sonntag

					1	2
3	⚠ Wie findest Du ein Praktikum in einem interessanten Unternehmen oder das Thema deiner Studienabschlussarbeit?		7	8	9	
10		14	15	16		
17		21	22	23		
24	25	26	27	28	29	30

Triff uns zu Semesterbeginn auf

[www.s-and-c.ch](http://www.s-and-c.ch)

[www.bachelor-career.ch](http://www.bachelor-career.ch)

[www.master-career.ch](http://www.master-career.ch)

Success & Career

SUCCESS

BUBENBERGHAUS - HUMANA - SIHL

Deine Fachbuchhandlung  
in Bern & Zürich

Kompetente Beratung  
an zentraler Lage!



Neuer Webshop!  
[www.huberlang.com](http://www.huberlang.com)

Fachbücher • Medien • Zeitschriften

HUBER & LANG





## Geistes- und Sozialwissenschaften

**Visa retten Leben: Carl Lutz und die Rettung von 62 000 Budapester Juden und Gertrud Lutz-Fankhauser: Diplomatin und Humanistin** Ausstellung vom 20.9. bis 18.10., Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, D-49 (Lichthof)

**WELTENBILDER: Fotografie und Raum. Symposium anlässlich des neuen Studiengangs: Theorie und Geschichte der Fotografie** 20. bis 21.9., mehrere Referierende, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, Aula, 9.00 Uhr

**Symposium anlässlich der Verabschiedung des Reglements zum Schutz vor sexueller Belästigung an der Universität Zürich** 20.9., mehrere Referierende, Raum KOL B10, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, 14.00 Uhr

**Eröffnung Selbstlernzentrum des Sprachenzentrums der Universität und der ETH Zürich** 24.9., Rämistr. 74, J-15, 12.00 Uhr

**Symposium 15 Jahre Schweizerische Studienstiftung – welche Eliteförderung braucht die Schweiz?** 1.10., Bundesrat Pascal Couchepin, Vorsteher des EDI, Bern, 9.30–13.00 Uhr

**Grundwissen Islam** 10.10., Marianne Chenou, Islamwissenschaftlerin, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-175, 18.30–20.00 Uhr

**Akademische Feier zum 70. Geburtstag von Prof. Peter von Matt** 20.10., Karl Wagner, Gerhard Neumann, Lesung von Peter Bichsel, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 14.00 Uhr

**Literaturwissenschaft und literarische Öffentlichkeit** 20.10., Podiumsdiskussion mit Peter von Matt, Wolfram Grodeck, Barbara Naumann, Roman Bucheli (NZZ), Michael Krüger (Hanser Verlag), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.30 Uhr

**Tag der offenen Tür am Collegium Helveticum** 24. Oktober, Diverse Referenten, Collegium Helveticum, Schmelzbergstr. 25, 9.00–13.00 Uhr

## Medizin- und Naturwissenschaften

**Die Schweiz als Zufluchtort für deutsche «Erbkranke» im «Dritten Reich» und die Debatte über eugenische Sterilisierungen in der Schweiz und in Deutschland** 20.9., Bernd Grün, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

**Abschied von den Schwestern. Eine Geschichte der Zürcher Krankenpflege am Beispiel Theodosianum** 20.9., Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 18.15 Uhr

**Es gibt Zecken und Zecken ...** 23.9., Marco Bernasconi, Zoologisches Museum der UZH, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 10.15 Uhr

**Forschende des Zoologischen Museums live** 30.9. und 28.10., Forschende des Zoologischen Museums stehen Ihnen Red und Antwort im Sonderausstellungsteil «Biodiverse Forschung», Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14.00 Uhr

**Religion und Nervensystem** 6.10., Caroline Jagella, Prof. Martin Kurthen, Erwin Koller, Universitätsspital, Neurologie, Zürich, Frauenklinikstr. 26, A-35, 10.00–13.00 Uhr

**Stoffwechselkrankheiten – von der Biochemie zur Klinik** 11.10., Ernst Rudolf Frösch, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

**Der Tätowierte von Birma – ärztliche Wahrnehmung und Deutung des Tätowierens in Europa im 19. und 20. Jahrhundert** 18.10., Michael Geiges, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, E-21, 12.15–13.45 Uhr

**Auffrischung in Reanimatologie** 23.10., Martin Brüesch, Institut für Anästhesiologie, Universitätsspital Zürich, Gloristr. 29, B-HOER5 (Kleiner Hörsaal Ost), 17.15–18.30 Uhr

**Wechseljahre und Gesundheit** 23.10., Katharina Schiessl und Prof. Bruno Imthurn (Klinik für Reproduktions-Endokrinologie, Zürich), USZ Eingang NORD 1, Frauenklinikstr. 10, 8091 Zürich, 18.30–19.30 Uhr

## Antrittsvorlesungen

**Viren gegen Krebs: Realität oder Zukunftsmusik?** 17.9., PD Silvio Hemmi, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Minimal Invasiveness in Congenital Heart Disease: a Dangerous Fashion or True Patient Benefit?** 22.9., PD Ali Dodge-Khatami, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201, 10 Uhr

**«Ansonsten radeln wir viel.» Bemerkungen zur Textualität der Ansichtskarte** 22.9., Prof. Heiko Hausendorf, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

**Rechtsentwicklungen und Finanzmarktpolitik** 24.9., PD Sabine Kilgus, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Theory and Practice in Bacterial Evolution: a Glimpse into the History of Life** 24.9., Prof. Homayoun Bagheri, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

**Neue Entwicklungen in der Beatmung von Neugeborenen und Kindern** 29.9., PD Vera Bernet, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

**Aktuelle Entwicklungen in der Sterbehilfedebatte** 29.9., PD Georg Bosshard, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

**The Genomic Basis of Biodiversity: Darwin meets Zurich via Evolutionary Genomics** 1.10., Prof. Kentaro Shimizu, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Fortschritte und Herausforderungen der international vergleichenden Medienforschung** 1.10., Prof. Frank Esser, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

**Strategien für gesundes Altern** 6.10., PD Heike Bischoff-Ferrari, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

**Depression und Politik: Neurowissenschaftliche Betrachtung ausgewählter depressiver Staatsmänner** 6.10., PD Gregor Hasler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

**The Integration of Developmental and Palaeontological Data in Studies of Vertebrate Evolution** 8.10., Prof. Marcelo Sánchez, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Somatische Symptome ohne Ursache? Erklärungsmodelle und Behandlungsansätze somatoformer Störungen** 8.10., PD Jens Gaab, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

**Chirurgie am Fetus – Fluch oder Segen?** 13.10., PD Nicole Ochsenbein-Köblle, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

**Das verborgene Schutzschild – Darmbarriere und Entzündung** 13.10., Prof. Gerhard Rogler, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

**Culture and Economics** 15.10., Prof. María Sáez-Martí, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Economic and Social Change in the very Long Run** 15.10., Prof. Fabrizio Zilibotti, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

**Ohm's und Pascal's Beitrag zur Abklärung von Schluckbeschwerden** 20.10., PD Radu Tutuian, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

**Von Fallzahlen zu Qualität in der Viszeralchirurgie. Von Einzelteilen zum Kunstwerk** 20.10., PD Dieter Hahnloser, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

**Geographien der Gewalt: Konfliktgebiete als (Über)Lebenswelten** 22.10., Prof. Benedikt Korf, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Muskeln, Diabetes und Muskelschwund** 22.10., Prof. Christoph Handschin, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30 Uhr

**Wissenschaft trifft Klinik in der Dermatologie** 27.10., Prof. Lars E. French, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10.00 Uhr

**It Takes a Village: the Social Context of Youth Alcohol Abuse** 27.10., PD Meichun Mohler-Kuo, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.10 Uhr

## Vortragsreihen

### NCCR Democracy Research Colloquium Winter 2007

**American Politics in the Media Age** 19.9., Shanto Iyengar (Stanford University), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-117, 16.15–17.45 Uhr

**The Quality of Democracy: Theoretical Problems** 3.10., Leonardo Morlino (University of Florence), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, H-321, 18.15–19.45 Uhr

**Ringvorlesung der Privatdozentinnen und Privatdozenten. «Intimität»**

**Intimität in den Kriegen in Afghanistan** 19.9., Albert A. Stahel, Titularprofessor für Politische Wissenschaft, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

**Technische Entwicklungen und Datenschutz: ein Hase und Igel-Rennen?** 26.9., Tomas Poledna, Titularprofessor für Staats- und Verwaltungsrecht, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

**Intimität und mediale Öffentlichkeit: (K)ein Gegensatz mehr?** 3.10., Urs Dahinden, PD für Publizistikwissenschaft, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

**Vertrauen, Vertrautheit, Vertraulichkeit** 10.10., Heinz Käufeler, Privatdozent für Ethnologie, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

**Die Intimität der Maria. Das Turin-Mailänder Stundenbuch** 17.10., Christoph Eggenberger, Titularprofessor für Kunstgeschichte des Mittelalters, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

**«Ich will dir alles erzählen»: Intimität zwischen Frau und Mann in Gottfried Kellers «Sinngedicht» und in Arthur Schnitzlers «Traumnovelle»** 24.10., Thomas Fries, Titularprofessor für Vergleichende Literaturwissenschaft und neuere deutsche Literaturwissenschaft, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15–19.30 Uhr

### Veranstaltungen für Alumni

**Leadership: Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Profit- und Non-Profit-Organisationen** 24.9., Christian W. Hafner (Wegelin & Co., Privatbankiers), Widder Hotel, Zunftstube, Rennweg 7, 18.30–22.00 Uhr

**Wirtschaft, Gesellschaft und Politik – Dreiecksverhältnis der Zukunft?** 27.9., Ralf Dörig, Group CEO (Swiss Life, Schweiz), Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15 Uhr

**Wissenschaftshistorisches Kolloquium Universität Zürich und ETHZ. Politische Umwälzungen und wissenschaftliche Brüche**

**Evolution in der Revolution: Vom Cabinet du Roi zum Musée d'histoire naturelle** 26.9., Prof. em. Vincent Ziswiler, Universität Zürich, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

**Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf das Bildungssystem Frankreichs** 10.10., Prof. Jean Dhombres, Dir. de recherche au CNRS / Dir. d'études à l'EHESS, Paris, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15–19.00 Uhr

**Rosetta, Rousette und vieles mehr. Die Expedition Napoleon Bonapartes nach Ägypten und ihre Auswirkungen auf die Wissenschaften** 24.10., Joachim Willeitner, Ägyptologe, München, Universität Zürich Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 17.15 Uhr

**Verdrängung, Verklärung, Verantwortung: Schweizerische Flüchtlingspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit (1940–2007)**

**Carl Lutz oder die Bedeutung von «Heroes»** 26.9., Prof. Georg Kreis, Europainstitut und Historisches Seminar, Universität Basel, Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

**Humanitäres Geschwafel lag mir fern: Gertrud Lutz-Fankhauser** 3.10., Helena Kanyar Becker, Universitätsbibliothek Basel, Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

**Harald Feller: Der Retter im Schatten von Carl Lutz** 17.10., Peter Haber, Historisches Seminar, Universität Basel, Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

**Die Geretteten: Zeiteuginnen und Zeitzeugen aus Budapest** 24.10., Podiumsdiskussion mit Eva Korálnik-Rottenberg, und André Sirtes Sharon, Rämistr. 73, E-8, 18.15 Uhr

**Die Bibel und die Wissenschaften. Wechselwirkungen in Geschichte und Gegenwart**

**Vom Kultbuch zum Kultgut. Die Bibel und ihre komplexe Rezeptionsgeschichte** 27.9., Samuel Vollenweider, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

**Mythos oder Geschichte? Die historische Kritik an der Bibel und ihre theologische Bedeutung** 4.10., Konrad Schmid, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

**Alles nur Literatur? Literaturwissenschaftliche Zugänge zur Bibel** 11.10., Jean Zumstein, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

**Bibel und Koran: zwei «Heilige Schriften» im Vergleich** 18.10., Christoph Uehlinger, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

**Biblisches Skript der Moderne? Welterneuerung bei Nahostmissionaren und im Zionismus (19./20. Jahrhundert)** 25.10., Hans-Lukas Kieser, Universität Zürich Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, 180, 18.15–20.00 Uhr

# Stimmt es, dass ...

... die Alten Griechen körperbewusster waren, als wir es sind?

Als Zeitgenossen sind wir natürlich geneigt, diese Frage spontan mit ja zu beantworten. Dafür lassen sich schnell auch einige handfeste Argumente aufzählen. Allein die fehlende Technik, Automatisierung und Motorisierung zwangen die antiken Menschen, ihren Körper viel umfassender einzusetzen, als wir es heute in grossen Teilen der westlichen Welt gewohnt sind. Dies betrifft sowohl den Bereich der Arbeit als auch der «Freizeit», wo Landstrecken zu Fuss, per Pferd oder Gespann zurückgelegt werden mussten. Zudem fallen einem die Bilder der täglich trainierenden Sportler und Wettkämpfer ein, welche die zahlreichen Gymnasien, Stadien und Palästreten bevölkerten und ihre Körper regelmässig mit Öl salbten. Darüber hinaus stand militärisches Training auf dem Programm, und zahlreiche Kriegszüge forderten weiteren körperlichen Einsatz und Tribut. Schliesslich haben unzählige Statuen und Bilder die Schönheit des gerne nackt präsentierten, menschlichen Körpers vor Augen geführt. Griechische «Diätetik» hat die vernünftige Lebensführung mittels musischer Bildung und Gesundheitspflege propagiert, die an Ganzheitlichkeit nichts zu wünschen übrig liess.

Historikerinnen und Historiker begegnen der gestellten Frage freilich mit grösserer Skepsis und sind generell gefordert, nach differenzierten, gesellschaftsrelevanten Antworten zu suchen. Zunächst müsste nämlich genauer definiert werden, was überhaupt das «heutige» Körperbewusstsein umfasst und charakterisiert. Dafür sind Historiker auf zuverlässige anthropologische, soziologische oder ethnologische Studien angewiesen. Zudem wären sie gezwungen, die dort verwendeten Kategorien auch in der Antike auszumachen, um hier überhaupt einen Vergleich anstellen zu können. Bereits die unterschiedliche Quellenlage führt hier zu erheblichen Problemen, da die Antike weder lückenlose noch statistisch verlässliche Nachrichten überliefert hat.

## Nacktheit nur in Grenzen

Üblicherweise bleiben die Historiker in der Vergangenheit stehen – und versuchen, allein schon auf dieser Stufe entscheidende Klärungsarbeit zu leisten. Dabei geht es oft darum, angestammte Pauschalvorstellungen, Topoi oder Clichés zu hinterfragen und durch differenziertere Aussagen zu widerlegen beziehungsweise ersetzen. Im Bereich des Körpers zeigt sich schnell einmal, dass

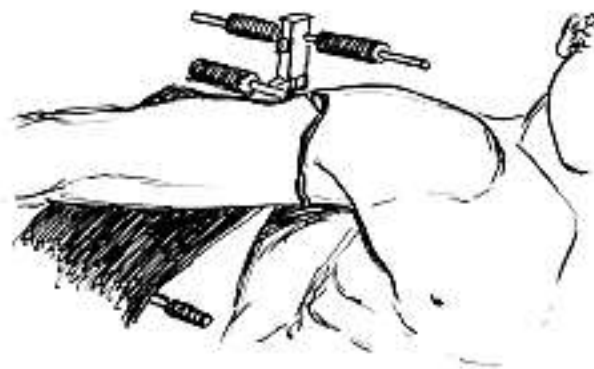


Illustration Romana Semadeni

die Griechen nicht etwa ein grundsätzlich unproblematisches Verhältnis zur Nacktheit als spätere Epochen – und wohl auch die «heutige» Gesellschaft – hatten und Nacktheit schon damals nur in genau definierten Grenzen und Zusammenhängen zugelassen war. Umso interessanter wird es dann, nach den genaueren Bedeutungsinhalten von Nacktheit und bestimmten körperlichen Erscheinungsformen zu suchen.

Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass Körperkult in archaischer Zeit zunächst ein adliges Privileg war, das auch bildlich durch monumentale Statuen zum Ausdruck gebracht wurde. Die Skulpturen enthielten die Botschaft, dass die Dargestellten Zeit und Müsse für gymnastische und musische Bildung hatten und die idealen Voraussetzungen eines guten Bürgers, Sportlers, Kriegers und Liebhabers mitbrachten. Im Zuge der Demokratisierung dehnten sich diese Werte dann auf breitere Schichten aus, die sich ebenfalls regelmässig sportlich betätigten und am Gemeinwesen Anteil hatten. Nacktheit hatte sich im eng begrenzten Raum des männlichen Sports – fern von den Frauen – als Chiffre für entsagungsvolles und zugleich ruhmreiches Leben durchgesetzt.

Für die weibliche Lebenswelt hat die Forschung gezeigt, dass das Bild der «orientalischen Eingeschlossenheit», bei der die Frauen ihr Leben zu Hause eingesperrt am Webstuhl fristeten, zu revidieren ist. Auch für Frauen standen zahlreiche Botengänge, gesellschaftliche Anlässe und Aufgaben an, bei denen sie sich in der

Öffentlichkeit bewegten. Das Bild der sich umfassend sportlich und militärisch betätigenden spartanischen Frauen muss andererseits ebenfalls in den Bereich der Fantasie verwiesen werden. Hier handelte es sich um gezielte Einsätze einer ausgewählten Schicht von Mädchen, die im Rahmen von Initiationsfeiern rituelle Wettläufe und musische Reigentänze aufführten, um danach eine geordnete Ehe einzugehen.

## Vom Parisurteil zur Misswahl

Die antike Gesellschaft entwickelte die Zweiteilung von Körper und Seele und wies dabei dem Körper eine untergeordnete Stellung zu. Dies steht im Gegensatz zur antiken Lebenspraxis und Bildwelt, welche sich intensiv mit dem Körper auseinandersetzten. Für die althistorische Forschung stellt sich die Aufgabe, die verschiedenen Bedeutungen des menschlichen Körpers vom frühen Griechenland bis in die Spätantike (8. Jahrhundert v. Chr. bis 5. Jahrhundert n. Chr.) zu beleuchten. Dabei wird auch deutlich, wie die Römer die griechischen Körpervorstellungen weiterentwickelt haben und welche Konsequenzen das Christentum aus den antiken Traditionen gezogen hat. Christliche Vernachlässigung des Körpers und Askese können dabei auf griechische Philosophien zurückgreifen, welche das Gewicht viel mehr auf das Geistige als auf das Körperliche gelegt haben: Diogenes hat durch seine Lebensweise bis heute Berühmtheit erlangt.

Mit solchen – hier nur ansatzweise vorgebrachten – Überlegungen und Einwänden müssen es die Historiker letztlich ihren Adressaten überlassen, ob sie den dargelegten Gedanken folgen und bereit sind, aus den überprüfbareren Argumenten dieselben Schlüsse zu ziehen. Die antike Gesellschaft bietet jedenfalls auch ohne direkten, systematischen Vergleich mit der Moderne eine geeignete Basis der Analyse, Reflexion und Erkenntnis. Die Bedeutung des im Mythos verankerten Parisurteils ging schon insofern wesentlich weiter als moderne Misswahlen, als es den Krieg um Troja zur Folge hatte.

Lukas Thommen

Lukas Thommen ist Professor für Alte Geschichte und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar. Er hat im Frühjahr 2007 die Studie «Antike Körpergeschichte» als Uni-Taschenbuch 2899 bei der vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich veröffentlicht.

Blick von aussen

## Was in Zürich «nöd normal, eifach nöd normal!» ist

Daniel Schreier ist seit kurzem Professor für Englische Sprachwissenschaften an der Universität Zürich. Im Folgenden berichtet er über seine ersten Eindrücke und seine sprachliche Heimatlosigkeit.



Zuhause in der Fremde: Daniel Schreier. (Bild fb)

Drei Kontinente, sieben Universitäten, zweimal aus zwei Koffern eine neue Existenz aufgebaut, LausanneFribourgRaleigh-ChristchurchRegensburgBern ... nächster Halt: Zürich. Für einen Blick von aussen bin ich sicher qualifiziert, für einen Blick von innen würde es vielleicht auch reichen.

Als Auslandschweizer wieder in der Heimat, als Nichtzürcher in Zürich, halb innen, halb aussen, zu Hause ... aber auch daheim? Was bin ich denn nun?

Der Fokus schärft sich etwas, wenn ich meine ersten Eindrücke in Erinnerung rufe. Bis letztes Jahr war es wirklich nur ein Blick von aussen, hatte ich doch mehr Zeit in Kapstadt, San Francisco oder Hong Kong verbracht als in Zürich, fast direkt vor der sprichwörtlichen Haustür. Unbekannte Heimat in der globalisierten Welt.

Das erste, an was ich mich lebhaft erinnere, ist das riesige Plakat vor dem Bahnhof, gleich links: ZUREICH, steht dort, weiss auf blau. 1993 Provokation der Hausbesetzer, 2006 Werbeslogan für eine Versicherungsgesellschaft – die Zeiten ändern sich, auch in Zürich. An der Bahnhofstrasse regt sich ein Mann (Typ Banker-ähnlich) fürchterlich auf: «Cheibezüüg!» Das Tram hat zwei Minuten Verspätung und ist immer noch nicht in Sicht. «Nöd normal, eifach nöd normal!» Was der wohl in Raleigh, North Carolina, gesagt hätte, geht mir durch den Kopf: Eine Stunde warten auf den überfülligen knallvollen Bus, bei 40 Grad im nichtvorhandenen Schatten? Oder in Central Otago, Neuseeland, wo die nächste Haltestelle 50 Kilometer weg ist? Der Verkäufer der Obdachlosenzeitung schüttelt nur den Kopf.

Bei der Berufungsverhandlung werde ich freundlich und bestimmt auf Hochdeutsch

begrüsst. «Mer könne gäärn Schwyzzerdütsch schwätze», sage ich, worauf mir entgegen wird, ich käme doch aus Regensburg. Auf mein «Jo, dört schaff y» ist der gute Mann so verdattert, dass er erst mal gar nichts sagt, nur um sich dann für die Verwechslung zu entschuldigen – auf Hochdeutsch.

Überhaupt, die Sache mit dem Dialekt. Wenig symbolisiert den fragilen Schwebezustand zwischen «innen» und «ausen» besser als die Sprache. In den USA war man ganz aus dem Häuschen über Ausländer mit komischem Akzent, in Bayern galten Helvetismen als humoristische Bereicherung für jeden Seminarapéro (respektive «Institutsumtrunk»), aber nirgendwo wurde meinem Sprachgebrauch mehr Beachtung geschenkt als hier. Hochgezogene Augenbrauen hier (leicht missbilligend, oder bin das nur ich?), ein Lächeln dort, und immer wieder eine Prise Spott (alles wohlwollend, selbstverständlich). Schweizer, aber kein Zürcher, definitiv nicht «Downtown Switzerland», irgendwie innen, aber immer etwas aussen (immerhin nicht ausen vor).

Ob ich mit irgendjemandem tauschen möchte? Nein, sicher nicht. Ich bilde mich weiter, erweitere meinen Horizont und arbeite dran: Vielleicht wird Zürich noch mein Zuhause, vielleicht klappt es ja auch mit dem Züridütsch.

Aber wie sage ich es dann daheim?

Daniel Schreier

Letztes

## Online-Banking

«Geben Sie die siebenstellige Zahl in das Lesegerät ein und drücken Sie ENTER.» Mit zittrigen Fingern versuche ich, die winzigen Knöpfe zu treffen. «Die nun erscheinende neunstellige Zahl übertragen Sie auf Ihren Computer.» Endlich – soweit hatte ich es noch nie geschafft! Glücklicherweise tippe ich und drücke «OK». «Ihre Session wurde inzwischen beendet. Bitte loggen Sie sich wieder mit Namen und Passwort ein.»

«Soll ich die Rechnung nicht besser am Schalter einzahlen?», fragt meine Herzdame. «Wegen einer Rechnung muss man nicht herumlaufen. Die erledigt man schnell und bequem zuhause», antworte ich, etwas weniger überzeugt als noch vor einer Stunde. «Und wozu brauchst Du die vielen Passwörter?» «Drei sind für's Online-Banking, zwei für mein E-Mail und das ist für's Handy.» «Hier liegen ja zwei Handys.» «Das kleine ist das Lesegerät für's Online-Banking.» Aha, du liebst ja solche Geräte. Ich geh' essen kaufen», teilt mir mein Sonnenschein etwas hämisch mit und geht zur Tür hinaus.

Ich klicke mich durch die diversen Passwortabfragen und gebe sorgfältig alle gewünschten Zahlen ein. Nach einer halben Stunde erscheint die ersehnte Zahlungsbestätigung. Als meine Herzdame zurückkehrt, eile ich ihr entgegen, um von meiner erfolgreichen Tat zu berichten. «Ich hab' schönes Gemüse und Fisch vom Markt. Dann hab' ich mir noch ein paar Schuhe und zwei Kleider gekauft. Auf dem Heimweg habe ich noch Deine Mutter getroffen», fasst meine Herzdame ihre Unternehmungen zusammen. «Und was hast Du inzwischen alles erledigt?»

Thomas Poppenwimmer